

# Enid Blyton

## Fünf Freunde

### im Alten Turm



C. Bertelsmann

*Enid Blyton*  
**5 FREUNDE**  
im  
**Alten Turm**

C. Bertelsmann

First published in Great Britain by  
Hodder & Stoughton Limited, London  
under the title  
FIVE GET INTO A FIX  
Original English language text  
Copyright © Darrell Waters Limited, London, 1958

**nicht für den Verkauf bestimmt**

**neue Rechtschreibung  
(nach eigenem Unvermögen)**

© für die deutsche Ausgabe C. Bertelsmann Verlag GmbH» München  
Deutsche Übersetzung von Erika Sangerberg  
Illustrationen von Wolfgang Hennecke  
Umschlagillustration © Hodder & Stoughton Limited, London  
Gesamtherstellung Mohndruck, Gütersloh  
ISBN 3-570-03322-8 • Printed in Germany, 1988

# I

## *Ein unglückliches Weihnachtsfest*

»Also, solche Weihnachtsferien wie diesmal - da ist's schon besser, man hat überhaupt keine«, brummte Richard.

Julius nickte tiefsinnig: »Ja, das nennt man Pech. Und Georg ist schließlich auch nicht hergekommen, damit wir uns alle ins Bett legen.«

»Ich hasse Erkältungen«, sagte Georg wütend. »Und Weihnachten mit Schnupfen und Fieber - das ist einfach eine Gemeinheit!«

Nur Anne ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Tim, du bist ein ganz lieber Hund«, sie zog den Wuscheligen Vierbeiner zu sich heran und flüsterte ihm ins Ohr: »Wenn wir dich nicht gehabt hätten, gelt?«

Tim bellte kurz auf; auch seine Stimme klang heiser. Das kam daher, dass er sich ärgerte. Er war nicht krank gewesen, aber er musste die ganze Zeit neben den Betten seiner Freunde sitzen, und das war auf die Dauer doch langweilig.

»Ich hab' immer noch Pudding-Knie«, stellte Richard fest, als er ein paar Kniebeugen versuchte.

»Nun hört schon auf zu jammern«, sagte Anne. »Davon wird auch nichts besser. Jetzt werden wir einfach gesund, denn in einer Woche fängt die Schule wieder an, und wir müssen noch was unternehmen.«

Die anderen stöhnten - und gleich darauf husteten sie. »Mich macht diese Husterei verrückt, nicht mal richtig schlafen kann man . . .«

»Es hat wieder geschneit!« unterbrach Anne Georgs Stöhnen. »Wir haben wirklich was verpasst, aber

vielleicht hält das Wetter noch an.«

In diesem Augenblick sah sie ein Auto im Hof. Ein Mann sprang heraus und eilte die Stufen zur Haustür hinauf. »Der Doktor ist da!« rief Anne. »Er wird bestimmt sagen, wir sind gesund. Und dann können wir doch noch nach draußen . . .«

Gleich darauf flog die Tür auf, und der Doktor kam herein; hinter ihm erschien Frau Bernhard. Sie sah richtig abgespannt aus. Kein Wunder schließlich, denn sie hatte nicht nur die drei eigenen Kinder pflegen müssen, sondern auch Georg, und Tim hatte ihr auch nicht immer reine Freude bereitet.

»Da sind die Patienten«, sagte Frau Bernhard, »ziemlich blass sehen sie ja noch aus.«

»Ach, sie werden sich schon bald wieder erholen«, meinte Doktor Drews. Und er verlor keine Zeit mit langen Reden, sondern blickte in die vier Häuse und sah sich die Kinder genau an. »Georg gefällt mir noch nicht recht«, meinte er dann. »Sie ist nicht so kräftig wie die anderen, und deshalb packt ein Fieber sie besonders stark.«

Georg wurde rot vor Ärger, und Richard kicherte: »Die arme Georg, sie ist unser Schwächling, sie hat das höchste Fieber, den schlimmsten Husten, sie stöhnt am lautesten und. . .«

Weiter kam er nicht. Der Rest des Satzes wurde von dem größten Kissen, das im Zimmer zu finden war, erstickt. Georg hatte es mit aller Kraft Richard an den Kopf geworfen. Der warf es sofort wieder zurück. Aber dann mussten sie alle lachen, sogar Georg. Und dann: husten. Der Doktor hielt sich die Ohren zu.

»Sind sie denn wirklich schon gesund genug, um in die Schule zu gehen?« fragte Frau Bernhard besorgt.



»Doch, doch! Nur müssen sie diesen Husten loswerden«, erwiderte er und blickte hinaus auf den Schnee. »Am besten wäre . . . , nein, vielleicht ist es gar nicht möglich, aber . . .«

»Aber was?« fragte Richard und spitzte die Ohren. »Uns auf Skiferien in die Schweiz schicken, Herr Doktor? Herrlich wäre das!«

»Langsam, langsam, mein Junge«, der Arzt lachte. »So weit nun auch wieder nicht! An die Schweiz denke ich nicht. Aber an eine Gegend in der Nähe des Meeres, wo es Berge gibt und Schnee. Dort könnt ihr rodeln und Ski laufen. Ist alles genauso schön und viel billiger als in der Schweiz.« »Na ja!« meinte Julius. »Einer Verkühlung wegen brauchen wir nicht in die Schweiz, das kann man schon einsehen. Aber für eine Woche verreisen, das wäre

wirklich fein!«

»O ja, eine Entschädigung für die verpatzten Ferien«, rief Georg mit leuchtenden Augen. »Wir dürfen doch allein fahren, Herr Doktor? Das täten wir nämlich schrecklich gerne!«

»Nein, jemand sollte sich schon um euch kümmern«, antwortete Doktor Drews. »Aber das können ja eure Eltern entscheiden!«

»Wunderbar!« schrie Julius. »Nicht, Mutter? Dann bist du uns erst mal los und kannst dich erholen!«

Frau Bernhard lächelte. »Ich hätte nichts dagegen. Aber ich muss zuerst mit dem Vater sprechen.«

»Wuff!« machte Tim und schaute den Arzt fragend an. Dabei stellte er seine Ohren hoch.

»Er sagt, dass er auch Erholung braucht«, erklärte Georg. »Er möchte wissen, ob er mitkommen darf.«

»Lass mich erst deine Zunge ansehen, Tim, und reiche mir deine Pfote! Vielleicht hast du erhöhte Temperatur!« sagte der Doktor ernst. Er streckte seine Hand aus, und Tim reichte ihm gehorsam die Pfote. Die vier Kinder lachten - und schon ging die Husterei wieder los. Der Doktor schüttelte besorgt den Kopf. »Das kann man ja nicht mit anhören«, sagte er. »Das nächste Mal komme ich, wenn ihr zur Schule müsst. Eure Mutter wird mir Nachricht geben, wann das sein wird. Also bis dahin - und gute Erholung!«

»Vielen Dank!« antwortete Julius. »Wir schicken Ihnen eine Postkarte, wenn der Husten vorbei ist.«

Doktor Drews war noch nicht zur Tür hinaus, da schrien die Kinder schon alle durcheinander.

»Mutti, wir dürfen doch fahren?« wollte Richard wissen. »Je früher, um so besser! Du musst ja todmüde

sein von unserem ewigen Husten!«»)Ja, ihr solltet unbedingt für eine Woche oder zehn Tage verreisen«, sagte Frau Bernhard. »Die Frage ist nur - wohin? Vielleicht in das Landhaus von Georgs Eltern . . . aber es liegt nicht hoch genug. Außerdem wäre Georgs Vater bestimmt nicht sonderlich begeistert, gleich vier Hustenkinder ins Haus zu bekommen.«

»Er würde wahnsinnig werden«, kicherte Georg. »Ich sehe ihn schon genau vor mir. Die Tür seines Studierzimmers würde er aufreißen, in unser Zimmer stürzen und schreien: ›Wer macht denn . . .‹ «

Als Georg zu schreien begann, musste sie wieder husten. Und damit fand dieses Schauspiel ein Ende.

»Genug, Georg!« sagte die Tante. »Ich bitte dich, trinke einen Schluck Wasser!«

Es wurde noch lange darüber gesprochen, wohin die Reise gehen könnte. Und draußen schneite es unentwegt weiter. Richard schaute durchs Fenster und freute sich, dass der Schnee so hoch lag.

»Wir müssen einfach eine Unterkunft hoch in den Bergen finden, der Doktor sagt das ja auch. Dann könnten wir rodeln und Ski laufen. Mir geht es gleich besser, wenn ich daran denke. Hoffentlich hört es nicht mehr auf zu schneien!«

»Ich rufe gleich im Reisebüro an, vielleicht weiß man dort etwas für euch«, meinte seine Mutter. »Ein Wochenendhäuschen in den Bergen würde ja genügen. Sicher sind solche Hütten jetzt leer.«

Das Telefongespräch brachte eine Enttäuschung. »Nein«, bekam sie zur Antwort. »Es tut uns leid, wir können Ihnen nichts anbieten. Unsere Hütten sind um diese Jahreszeit geschlossen. Winterhütten sind uns nicht

bekannt!«

Und dann, wie es eben oft geschieht, wurde das Problem schnell von jemandem gelöst, den zu fragen keinem eingefallen war . . . von dem alten Gärtner Hummel nämlich. An diesem Tag hatte er nichts anderes zu tun, als einen Weg im Schnee freizuschaukeln. Er sah, dass die Kinder ihn dabei beobachteten, kam näher und stellte sich unter ihr Fenster.

»Wie geht es euch?« rief er hinauf. »Wollt ihr ein paar Äpfel haben? Die späte Sorte ist schön nachgereift. Eure Mutter sagte mir, dass ihr keinen Appetit habt. Aber vielleicht ist es jetzt anders?«

»Und ob!« brüllte Julius. Er wagte nicht, das Fenster zu öffnen und den Kopf in die Kälte hinauszustrecken, denn Mutti konnte jeden Augenblick ins Zimmer treten. Die Ermahnungen wollte er nicht schon wieder hören.

»Bringen Sie uns die Äpfel herauf, Herr Hummel, bitte! Und erzählen Sie uns etwas!«

Der alte Hummel kam also und brachte einen Korb mit reifen, gelben Äpfeln, auch ein paar Birnen waren dabei.

»Na, wie geht's denn immer?« erkundigte er sich noch einmal. »Ganz blass und dünn seid ihr geworden! Was euch fehlt, ist Höhenluft. Aber hier, greift erst einmal zu. Obst ist auch gut . . .« Freundlich lächelnd reichte er seinen Obstkorb herum.

»Höhenluft - genau das hat uns der Arzt verschrieben«, schrie Julius. »Wissen Sie vielleicht, wohin wir fahren könnten?« Er biss in eine saftige Birne.

»Ich habe eine Tante, die vermietet im Sommer Zimmer«, überlegte Hummel. »Und die kann vielleicht kochen, meine Tante Grete! Aber ich weiß allerdings nicht, ob sie im Winter Zimmer vermietet, das ist die

Frage . . . Ihr Hof steht auf einem steilen Berg, direkt an der Küste. Und Schnee gibt's dort - meterhoch liegt er!«

»Das ist genau das, was wir wollen!« rief Anne begeistert. »Rufen wir doch Mutter. Mutti! Mutti! Wo bist du?«

Frau Bernhard kam eilig herbei. Als sie den alten Hummel sah, war sie recht erstaunt. Noch mehr wunderte sie sich jedoch, als die Kinder ihr erzählten, was sie von dem Gärtner erfahren hatten. Tim steuerte ein paar aufgeregte »Wuff-wuff« bei, und Hummel drehte vor Verlegenheit seinen alten Hut in der Hand. Julius und Richard husteten wieder los - wie auf Verabredung.

»Bitte, hört jetzt auf mich!« sagte Frau Bernhard streng. »Geht sofort hinauf und nehmt euren Hustensaft! Ich spreche inzwischen mit Herrn Hummel, damit ich weiß, was los ist. Nein, keine Widerrede, Richard, geh jetzt!«

Die Kinder gehorchten schließlich und ließen die Mutter mit dem Gärtner allein. »Der Teufel soll diesen Husten holen«, brummte Richard und schnitt eine Grimasse, als er den Hustensaft hinunterschluckte. »Hoffentlich wird Mutter mit Hummels Tante einig! Und hoffentlich erlaubt Vater auch, dass wir fahren!«

»Das wird schon alles klappen, wart's nur ab, wir fahren bestimmt zu seiner Tante«, sagte Julius. »Das heißt, wenn sie uns überhaupt bei sich unterbringen kann. Aber meistens hat man ja mehr Glück als Verstand bei so Sachen.«

Julius hatte recht. Es klappte. Seine Mutter kannte bereits Hummels alte Tante. Sie war vorigen Sommer hier bei Verwandten zu Besuch gewesen, und Hummel hatte sie damals stolz ins Haus gebracht und vorgestellt.

»Ich telefoniere eben mit der alten Frau Hansen«, sagte

die Mutter, als die Kinder herunterkamen. »Wenn sie euch bei sich aufnehmen will, könnt ihr morgen oder übermorgen fahren - samt eurem Husten!«

## II

### *Die Reise in die Berge*

Alles war bald geregelt. Frau Hansen, deren Stimme trotz der großen Entfernung erstaunlich deutlich klang, freute sich auf den Besuch der Kinder.

»Ja, Frau Bernhard, ich verstehe. Ach, der Husten wird über Nacht verschwinden, da machen Sie sich mal keine Sorgen! Und wie geht es meinem Neffen, dem Franz Hummel? Hoffentlich sind Sie noch immer mit ihm zufrieden? Was war er doch früher für ein wilder Bursche! Er . . .«

»Mutter, sag ihr, dass wir auch einen Hund mitbringen!« flüsterte Julius seiner Mutter ins Ohr. Georg deutete mit ein paar heftigen Handbewegungen zuerst auf



Tim und dann auf das Telefon, aus dem immer noch Frau Hansens Stimme tönte - aber Frau Bernhard blieb geduldig.

»Was ich noch sagen wollte, Frau Hansen, ein Hund ist auch dabei. - Was, Sie haben schon sieben Hunde? Um Himmels willen! Ach so, für die Schafe . . .!«

»Sieben Hunde, Tim!« flüsterte Georg ihrem Tim zu, dessen Schwanz gleich in Bewegung geriet. »Was sagst du nun? Sieben Stück! Ist das 'ne Wucht!«

»Pst!« machte Julius, denn seine Mutter warf einen ärgerlichen Blick auf Georg. Er stöhnte richtig auf vor Wonne; denn dass sich alles so schnell regeln ließ - damit hatte auch er nicht gerechnet. Und es stimmte ja: sie alle waren erholungsbedürftig. Wo waren nur die Ski . . .?

Die Kinder strahlten, als mit Frau Hansen alles abgemacht war. Ein paar schulfreie Tage lagen vor ihnen, noch dazu so wunderbare und lange Spaziergänge mit Tim! Was die fünf aber am meisten freute: sie würden wieder allein miteinander sein! Hummel half beim Heraussuchen der Schlitten und Skier und brachte alles ins Haus, damit man sie überprüfen und reinigen konnte.

»Noch zwei Tage - dann fahren wir!« sagte Richard. »Was meint ihr, sollen wir auch unsere Schlittschuhe einpacken?«

»Nein, Hummel sagt, das hat keinen Zweck. Dort gibt es keinen zugefrorenen See oder so etwas«, antwortete Georg. »Ich habe ihn schon gefragt. - Guckt euch mal diesen Berg von Wollsachen an! Eure Mutter hat das alles herbeigeschleppt. Als ob wir zum Nordpol reisten!«

»Aber, Mutter, wir können uns überhaupt nicht mehr bewegen, wenn wir das alles anziehen. Wie sollen wir denn damit Ski laufen?« protestierte Julius. »Sechs

Schals! Das ist zu viel, sogar wenn Tim einen bekommt!«

»Es kann immer einmal ein Schal nass werden«, erklärte die Mutter. »Außerdem ist es doch egal, wieviel ihr zum Anziehen mitnehmt, denn ihr fahrt mit dem Auto, und da bringen wir alles gut unter.«

»Ich nehme mein Fernglas mit«, sagte Richard. »Man weiß nie, wofür man es brauchen kann. Du, Georg, hoffentlich verträgt sich Tim mit den sieben Hunden. Das wäre eine Bescherung, wenn die sich nicht riechen können und sich dann raufen. Er kann recht ungemütlich werden, und ganz besonders, wenn wir uns ein bisschen mit anderen Hunden abgeben!«

»Er wird sich tadellos benehmen«, meinte Georg. »Und schließlich brauchen wir uns ja nicht mit anderen Hunden abzugeben, wenn Tim bei uns ist.«

»Schon gut, Frau Lehrerin!« antwortete Richard mit hoher Stimme. Georg hielt mit ihrer Arbeit inne und warf ihm einen Staublappen an den Kopf.

Das hätte sogar Frau Bernhard gefreut! Denn wenn sie auch normalerweise für solche Sitten nicht viel übrig hatte, zeigte es ihr doch, dass es den Kindern besser ging.

Zwei Tage ist keine lange Zeit, aber den Kindern erschien sie endlos. Und dann war es endlich soweit. Alles war gepackt und gerüstet; die Kinder standen angezogen und gut verummmt da und warteten auf das Auto.

»Seht bloß zu, dass ihr den Husten loswerdet!« sagte Frau Bernhard. »Ich mache mir solche Sorgen um euch. Diese Husterei ist ja nicht zum Aushalten. Seid vorsichtig und kommt gesund und ausgeruht wieder!«

»Arme Mutti«, Julius gab der Mutter einen Kuss, »ich glaube, für dich war's fast noch schlimmer. Und Ausruhen

hast du jetzt nötiger als wir. Wir werden bestimmt vorsichtig sein, mach dir keine Sorgen.« Und da hörte man auch schon den Wagen. Vom Fenster sahen die Kinder, wie er den beschneiten Weg zum Haus hinauffuhr; ein riesiges Taxi! Und das war ein Glück, denn in einem normalen Auto wären sie mit all den Sachen und Tim gar nicht untergekommen.

Bald hatte der Fahrer, ein freundlicher kleiner Mann, mit Hummel die Koffer, Schlitten, Skier und was sonst noch mitgenommen werden sollte, im Gepäckraum und auf dem Wagendach verstaut.

»Fertig«, verkündete er dann. »Alles ist untergebracht! Wenn wir rechtzeitig abfahren, sind wir noch vor Dunkelheit an Ort und Stelle!«

abfahren, sind wir noch vor Dunkelheit an Ort und Stelle!«

»Wir sind bereit!« sagte Julius feierlich. Der kleine Mann nickte lächelnd und setzte sich ans Steuer. Richard saß neben ihm, die anderen drei ließen sich auf dem Rücksitz nieder, Tim zu ihren Füßen. dass er dort nicht lange bleiben würde, wussten die Kinder, denn ebenso wie sie guckte auch er gern zum Fenster hinaus. Alle miteinander seufzten erleichtert auf, als der Wagen die Straße hinunterfuhr. Endlich war es soweit! Hummel stand am Gartentor und winkte ihnen nach.

»Grüßt meine alte Tante!« rief er und schloss das Tor.

Der Fahrer war sehr freundlich. Nachdem er von den verpatzten Ferien der Kinder gehört hatte, und dass sie sich auf die unerwartete Reise furchtbar freuten, erzählte er ihnen von sich und seiner Familie. Elf Geschwister hatte er, und das lieferte genug Gesprächsstoff.

Nachher machten sie eine kurze Pause und aßen im

Auto ihre Stullen, zum ersten Mal seit ihrer Krankheit mit Bärenhunger. Das wunderte sie sogar selbst.

»Na, so etwas - das schmeckt ja sogar«, rief Georg erstaunt. »Dir auch, Anne?«

»Und wie! - Endlich nicht mehr dieser widerliche, pappige Geschmack, den alles in den letzten Tagen hatte«, nickte Anne. »Armer Tim, jetzt, wo wir unseren Appetit wiederhaben, wirst du nicht mehr so gut leben.«

»Ja, er war ein dankbarer Mülleimer!« meinte Richard. »Alles hat er verschlungen, was wir nicht essen konnten. Brr - dieser Kochfisch! Wisst ihr noch? Hat wie eingeschlafene Füße geschmeckt!«

Die Kinder lachten - gleich darauf bekamen sie wieder ihren Hustenanfall. Der Fahrer schüttelte besorgt den Kopf. »Das erinnert mich an die Zeit, als ich und alle bei mir zu Hause Keuchhusten hatten. Wenn wir elf loshusteten, klang es, als ob ein Dutzend verrostete Schiffssirenen aufheulen.«

Es war eine lange Fahrt. Nach dem Essen schliefen die Kinder ein. Der Fahrer lächelte, als er sie so aneinandergelehnt schlafen sah. Nur Tim war wach. Vorsichtig drängelte er sich zwischen Georg und das Fenster. Vielleicht war es offen? Tim liebte es sehr, seine Nase während der Fahrt in die frische Luft hinauszustecken.

Am Abend hielten sie in einem kleineren Ort. »Ich sag' immer, man muss sich die Beine vertreten«, meinte der Fahrer und stieg aus dem Auto. »So lange auf einem Fleck sitzen, das ist nicht gut. Seht ihr drüben das Wirtshaus? Dort esse ich einen Happen. Meist sind auch ein paar Kollegen da, aber es wird kein langer Schwatz. Ihr könnt inzwischen in der Konditorei etwas zum

Naschen kaufen. Hier gibt es die besten Kuchen in der ganzen Umgebung. Und in einer Viertelstunde hole ich euch wieder ab, nicht später, damit wir noch vor der Dunkelheit ankommen. Uns bleibt noch eine Stunde Fahrt, und der Mond geht heute sehr spät auf.«

Die Kinder waren froh, dass sie ihre steifen Beine bewegen konnten. Und Tim sprang mit einem Satz aus dem Auto und bellte wie verrückt. Er war etwas enttäuscht, dass es sich nur um eine kurze Rast handelte und keineswegs um das Ende der Reise. Aber er tröstete sich bald mit einem Butterhörnchen, das er in der Konditorei bekam. Die Kinder lachten vergnügt, weil er zuerst säuberlich die Butter ableckte.

»Das möchte ich am liebsten auch tun, Tim«, sagte Anne. »Aber das sind sehr schlechte Manieren! Du, beschmier nicht meine Schuhe! Rück mit deinem Hörnchen ein bisschen weiter weg!«

Sie hatten Zeit genug, Hörnchen zu essen und jeder eine Tasse Tee zu trinken. Julius kaufte etwas Schokolade, denn er hatte noch Hunger.

»Ein herrliches Gefühl, Hunger zu haben. Vor ein paar Tagen noch - da hat's mich geschüttelt, wenn ich nur an Essen dachte«, sagte er. »Wir müssen wirklich sehr krank gewesen sein an dem Tag, wo wir nicht einmal das Eis wollten, das Mutter uns gab.«

»Ich bin noch immer etwas wackelig auf den Beinen«, meinte Anne, als sie zum Wagen gingen. »Aber jetzt habe ich wenigstens wieder das Gefühl, es sind meine Beine - das ist doch ein Fortschritt!«

Nach wenigen Minuten Fahrt tauchten schon in der Ferne die Berge auf. Es war ein sehr klarer Abend. Auf den Höhen lag zwar Schnee, aber die Gegend, durch die

sie nun führen, war lange nicht so weiß wie der heimatliche Garten.

»Drückt die Daumen, dass der Schnee nicht schmilzt!« sagte Richard. »Im Augenblick liegt ja dort oben genug, aber hier im Tal ist kein weißer Fleck - keine Schneeflocke ist zu sehen!«

Sie fuhren an einem Straßenschild vorüber; Julius versuchte zu lesen, was darauf geschrieben stand.

»Haben Sie das Schild bemerkt? Sollten wir nicht achtgeben, wo es nach Margarethenhof geht?«

»Tue das, mein Junge, aber diese Straße ist richtig!« antwortete der Fahrer. »Ich habe schon aufgepasst Seltsam, dass der Name noch nicht zu sehen war.«

»Hoffentlich haben wir uns nicht verfahren«, meinte Anne. »Es wird schon bald dunkel!«

»Wenn nur ein Ort käme!« sagte Julius. Aber keiner tauchte auf, nicht einmal ein Straßenschild war zu sehen. Die Nacht brach inzwischen herein, der Mond stieg bereits empor und gab ein blasses Licht.

»Sind Sie sicher, dass wir uns nicht verirrt haben?« fragte Richard den Fahrer. »Die Straße ist so holprig, und wir sind schon lange an keinem Bauernhaus vorbeigekommen.«

»Kommt mir auch komisch vor«, meinte der Fahrer, »Ich kann mir aber nicht vorstellen, wo wir falsch abgezweigt wären. Wir sind nicht mehr weit von der Küste.«

»Schauen Sie, dort geht eine Straße nach rechts ab«, rief Georg. »Ein Wegweiser steht auch da!«

Sie hielten bei dem kleinen Schild. »Keine Spur von Margarethenhof«, brummte Richard enttäuscht. »»Alter Turm steht da. Ist das nun ein Ortsname oder ein

Gebäude? Wo ist denn die Karte?«

Der Fahrer hatte keine bei sich. »Gewöhnlich brauche ich keine Karte«, sagte er. »Aber in dieser Gegend ist es mit den Schildern wirklich sehr im argen. Hätte ich sie nur mitgenommen! Ich bin dafür, dass wir besser rechts weiterfahren und uns diesen Alten Turm ansehen.



Vielleicht ist dort der richtige Weg.«

Sie bogen also rechts ein, und der Wagen stöhnte langsam die vielen steilen Kurven empor.

»Ein richtiger Berg ist das!« Anne schaute zum Fenster hinaus. »Oh, ich sehe etwas! Dort am Hang steht ein Haus mit einem Turm. Das muss es sein!«

Bald hielten sie vor einem mächtigen Holztor. Eine große Tafel war daran befestigt, auf der in großen schwarzen Buchstaben zwei Worte zu lesen waren:

### ZUTRITT VERBOTEN

»Das ist ja reizend«, rief der Fahrer erbost. »Zutritt verboten! Das hat uns gerade noch gefehlt! Wartet mal 'ne Minute, dort ist ein kleines Häuschen. Ich gehe hin und frage nach dem Weg!«

Ebenso wie das große Tor war auch das Häuschen verschlossen, und nirgends sah man Licht. Der Fahrer pochte an die Tür, aber nichts rührte sich drinnen.

### III

#### *Am Ziel*

»Am besten, wir kehren um und fahren den Berg hinunter«, schlug Richard vor, als der Fahrer zum Wagen zurückkam.

»Nein, wartet noch! Ich springe schnell hinaus und sehe mich nach Lichtern um«, rief Julius und kroch aus dem Auto. »Ich gehe die paar Schritte zum Tor hinauf, vielleicht entdecke ich das Haus. Sehr weit kann es nicht sein. Wir haben es ja beim Vorbeifahren gesehen!«

Er ging zum Tor und betrachtete es im Licht der Scheinwerfer. »Fest verschlossen«, rief er. »Ich werde hinüberklettern!« Doch ehe er sein Vorhaben ausführen konnte, hörte man ein eiliges Tappen - und dann durchdrang ein wildes und lautes Bellen die Nacht. Ein Tier sprang von innen gegen das Tor.

Der Fahrer verschwand eiligst im Wagen und knallte die Tür zu. Auch Julius lief zurück. Jetzt begann auch Tim erbost zu bellen und versuchte, durch die verschlossenen Autofenster hinauszugelangen. Das fürchterliche Bellen hinter dem Tor nahm kein Ende. Der Hund - es musste ein sehr großer sein - warf sich immer wieder wütend gegen das Holz, das bereits verdächtig schwankte.

»Wir drehen lieber um und fahren zurück«, sagte der Fahrer. »Bin ich froh, dass ich auf dieser Seite des Tores stehe. Ein höllischer Lärm! Und euer Hund ist fast genauso wütend!«

Tim hatte tatsächlich die Wut gepackt! Warum durfte er nicht hinaus, er würde dem da drüben schon ordentlich Bescheid sagen! Georg versuchte, Tim zu beruhigen, aber

der dachte nicht daran, still zu sein. Vorsichtig wendete der Fahrer seinen Wagen. Er stieß langsam zurück, fuhr etwas vor und stieß wieder zurück. Die Straße war zwar recht breit, aber auf der rechten Seite befand sich ein steiler Abhang.

»Die Leute da müssen sich sehr vor Bettlern fürchten, wenn sie so einen scharfen Köter haben«, sagte Richard. »Aber wie viele Fremde kommen schon in diese Einsamkeit? Was ist denn los?«

»Da ist was nicht in Ordnung«, sagte der Fahrer, der nun den Wagen gewendet hatte. »Plötzlich fährt es sich so schwer. Als ob ich die Bremsen angezogen hätte.«

»Vielleicht haben Sie das wirklich«, meinte Julius.

»Was fällt dir ein!« sagte der Fahrer kurz. »Ein wenig bremsen muss ich natürlich, damit mir der Wagen nicht den Berg hinunterjagt. Ihr seht ja selbst, wie steil es hier abwärts geht. Und dort sind sogar Felsen. An der Stelle möchte ich nicht hinunterfahren. Was kann denn bloß mit dem Wagen sein? Er ist ganz lahm!«

»Mir kam es schon so vor, als ob er auch den Berg hinauf sehr langsam fuhr«, erinnerte sich Richard. »Der Weg war wohl steil und kurvig, aber fanden Sie nicht auch, dass der Wagen recht müde war?«

»Stimmt schon«, pflichtete ihm der Fahrer bei. »Ich dachte aber, die Straße ist eben doch etwas steiler, als ich mir vorgestellt habe. Was ist denn los? Ich bremse nicht mehr, ich gebe Vollgas, und trotzdem bewegt er sich kaum vorwärts. Als ob er mindestens drei Tonnen Gewicht zu ziehen hätte.«

Es war wirklich rätselhaft. Julius wurde unruhig. Er hatte wenig Lust, die Nacht im Auto und in einer gottverlassenen Gegend zu verbringen, noch dazu, wo es



jetzt zu schneien begann. Der Mond verschwand hinter dicken Wolken, ringsum wurde es stockdunkel.

Endlich waren sie am Fuße des Berges und auf der ebenen Straße angekommen. Der Fahrer atmete erleichtert auf - das war also überstanden. Aber dann rief er überrascht: »Hält man das für möglich! Der Wagen ist wieder in Ordnung! Er fährt wie geschmiert! Mir fällt ein Stein vom Herzen! Ich dachte schon, unsere PS hätten uns im Stich gelassen und wir müssten die Nacht hier draußen verbringen!«

Das Auto flitzte davon, und alle atmeten erleichtert auf. »Es muss etwas im Getriebe gewesen sein«, meinte der Fahrer. »Gerade wollte ich mir den Schaden ansehen, aber nun ist es ja auch so wieder gut. Also - passt auf, wo ein Haus oder ein Schild zu sehen ist!«

Bald kam eine Straßenkreuzung. Georg schrie sofort:

»Halt, hier ist ein Wegweiser! Halt!«

Der Wagen hielt dicht daneben, alle schauten auf das Schild und schrien: »Hurra! Margarethenhof!«

»Links hinauf«, sagte der Fahrer und bog ein. Die Straße war ziemlich holprig, sicher benutzten sie nur Bauernfuhrwerke. Und dort rechts am Berg, den sie eben hinauffuhren, stand ein Haus mit hell erleuchteten Fenstern. Das musste Frau Hansens Bauernhof sein!

»Gott sei Dank«, stöhnte Julius erleichtert auf. »Wir sind am Ziel. Bin ich froh, dass wir noch vor dem Schneetreiben ankommen. Man kann schon jetzt kaum durch die Scheiben sehen!«

Wirklich, es war der Margarethenhof. Als das Auto näher kam, fingen mehrere Hunde zu bellen an. Tim gab sofort Antwort, und den Wageninsassen platzten beinahe die Trommelfelle.

Der Fahrer steuerte auf das Haus zu, passte aber auf, dass keiner der bellenden Hunde zwischen die Räder kam. Da ging auch schon die Haustür auf, und im Licht erschien eine kleine alte Frau. Ihrer kerzengeraden Haltung merkte man das hohe Alter nicht an.

»Kommt nur, herein mit euch!« rief sie. »Bleibt nicht draußen in Schnee und Kälte! Hermann hilft euch beim Gepäckausladen. Schnell herein!«

Die vier Kinder kletterten aus dem Auto. Jetzt merkten sie erst, wie müde sie waren. Anne stolperte beinahe, denn ihre Beine schienen schon wieder nicht mehr zu ihr zu gehören. Deshalb stützte Julius ritterlich seine Schwester am Arm. Nur Tim zeigte noch etwas Energie.

Aus dem Haus eilte ein großer Mann und half dem Fahrer, die Koffer aus dem Auto zu tragen. Er grüßte, als er an den Kindern vorbeiging. Die alte Frau führte ihre Gäste in ein großes, warmes Wohnzimmer und ließ sie Platz nehmen.

»Was für eine weite Reise ihr hinter euch habt!« sagte sie. »Ihr seht recht müde und blass aus! Spät seid ihr angekommen! Jetzt wäre ein heißer Tee das Beste für euch. Sicher habt ihr Hunger, ihr armen Kinder! Wartet, gleich gibt es Abendessen.«

Nicht weit vom Kamin stand ein gedeckter Tisch. So müde Julius auch war, die Aussicht auf ein leckeres Essen machte ihn plötzlich munter. Er lächelte der netten alten Frau zu. Ihr Haar glänzte silbrig, und das gutmütige alte Gesicht war mit vielen Runzeln bedeckt, aber ihre Augen blickten frisch und munter.

»Entschuldigen Sie bitte, dass wir so spät gekommen sind«, sagte Julius. »Wir haben uns verfahren. Das ist meine Schwester Anne, hier unsere Kusine Georg und

mein Bruder Richard.«

»Und das ist Tim«, ergänzte Georg. Tim reichte sofort der alten Frau seine Pfote.

»Wirklich, man bekommt selten Hunde mit so guten Manieren zu sehen«, staunte die Frau. »Wir haben sieben Stück, aber keiner von ihnen gibt die Pfote. Das fällt ihnen nicht im Traum ein!«

Das Hundegebell war inzwischen etwas leiser geworden. Nicht ein einziger Hund ließ sich im Hause sehen. Die Kinder nahmen an, dass die Tiere sich draußen im Zwinger aufhielten.

Währenddessen spazierte Tim im Zimmer herum, neugierig steckte er seine Nase in jede Ecke. Schließlich sprang er am Tisch hoch und warf einen Blick auf das Essen. Dann lief er mit dem Schwanz wedelnd zu Georg.

»Er will sagen, dass ihm das Essen gefällt«, erklärte Georg der alten Frau. »Recht hast du, mein Guter, es nicht wunderbar aus!« »Geht jetzt und wascht euch die Hände, inzwischen mache ich heißen Tee«, sagte Frau Hansen. »Ihr seht durchfrozen und halbverhungert aus. Hier geht's entlang: durch diese Tür - dann die paar Stufen hinauf. Alle Zimmer oben gehören nun euch. Niemand wird euch stören!«

Die Kinder gingen hinaus und standen nun in einem Treppenhaus, das von einer Kerze beleuchtet wurde. Eine schmale Steintreppe führte hinauf zu einem kleinen Treppenabsatz, wo wieder eine Kerze brannte. Die Stiegen waren sehr steil. Müde stolperten die Kinder hinauf. Oben lagen zwei Schlafzimmer einander gegenüber, sie waren gleich groß und haargenau gleich eingerichtet. Waschtische und Waschschüsseln standen da, auch ein Krug mit heißem Wasser, in ein Handtuch

eingewickelt. In einem kleinen Steinkamin brannten Holzscheite. Der Feuerschein war fast heller als das Licht der einzigen Kerze.

»Ihr nehmt dieses Zimmer, und Richard und ich nehmen das andere«, erklärte Julius den Mädchen. »Toll - Kaminfeuer im Schlafzimmer! Richtig vornehm!«

»Ich gehe bald ins Bett, damit ich die Flammen noch lange angucken kann«, gähnte Anne. »Bin ich froh, dass die Schlafzimmer nicht kalt sind.«

»Beeilt euch jetzt und kommt endlich den heißen Tee trinken!« rief Frau Hansen von unten herauf. Die Kinder ließen sich das nicht zweimal sagen! Dann saßen sie in dem warmen gemütlichen Wohnzimmer. Nur Frau Hansen leistete ihnen Gesellschaft.

»Erwarten Sie niemand mehr?« fragte Georg. »Das viele Essen ist doch nicht für uns allein da?«

»Aber doch! Das sollt ihr alles allein aufessen!« sagte die Frau und schnitt den Schinken in Scheiben. »Dieses Zimmer steht euch zur Verfügung, hier halten sich immer die Familien auf. Wir sind drüben in der Küche. Ihr könnt also hier treiben, was ihr wollt, und lärmern, so laut es euch Spaß macht. Niemand wird euch hören, unsere Steinmauern sind sehr dick.«

Nachdem sie das Essen aufgetragen hatte, ging sie lächelnd aus dem Zimmer. »Sie gefällt mir sehr gut«, meinte Anne. »Sie muss schon recht alt sein, wenn sie Hummels Tante ist. Aber ihre Augen sind noch jung!«

»Mir geht es schon viel besser«, rief Richard und nahm sich ein Stück Schinken. »Georg, vergiss Tim nicht! Er stößt mich dauernd mit der Pfote. Aber meinen Schinken will ich heute allein essen.«

»Lass mal, ich geb' ihm schon was«, beruhigte ihn

Georg. »Vorhin hatte ich so einen Hunger, aber jetzt ist er weg. Ich bin plötzlich zum Einschlafen müde!«

Julius schaute sie an. Sie sah wirklich elend aus: dunkle Schatten lagen unter ihren Augen.

»Iss aber zu Ende«, sagte er. »Dann darfst du gleich ins Bett. Die Koffer können wir morgen immer noch auspacken. Anne sieht lange nicht so müde aus wie du!«

Als Frau Hansen hörte, dass die Kinder gleich nach dem Essen ins Bett wollten, nickte sie. »Das ist vernünftig. Und morgen schlaft ihr, solange ihr wollt. Kommt dann gleich in meine Küche, damit ich weiß, dass ihr wach seid.« Und sie wünschte ihren Gästen noch eine gute Nacht.

Welche Wohltat war es, sich in die weichen Betten zu legen und die Augen zu schließen! Anne schlief gleich ein. Auch der Anblick der hellen Flammen im Kamin konnte sie nicht mehr wach halten. Nur Tim tat etwas anderes. Lange, lange hielt er an der Tür Wache, und erst als er merkte, dass das ganze Haus ruhig war, verließ er seinen Platz. Er gähnte herzhaft und kroch dann leise und vorsichtig in Georgs Bett zu den Füßen seiner Freundin! Gut, dass Frau Hansen ihn nicht sah!

## IV

### *Im alten Bauernhaus*

Die Kinder schliefen die ganze Nacht hindurch wie die Murmeltiere. Nur Tim blinzelte ab und an, aber auch er war so müde, dass er nur ein Auge aufmachte. Ein bisschen beunruhigte ihn ja das fremde Haus, alles roch so anders. Ein paarmal fuhr er erschrocken zusammen, als im Kamin ein brennendes Holzsplit zur Seite fiel. Dann legte er seine Hundestirn in dicke Falten und betrachtete tiefsinnig-verschlafen das brennende Holz. Ein Eulenzug weckte ihn zweimal, und er spitzte die Ohren und lauschte auf die Geräusche der Nacht. Aber schließlich fand auch er Ruhe.

Am nächsten Morgen wachte Julius als erster auf. Durch das geschlossene Fenster hörte er verschiedene Stimmen. Männer riefen einander etwas zu, die Rinder brüllten, Hunde bellten - zuerst einer, dann fielen die anderen mit ein. Zwischendurch hörte man das friedliche Gluckern der Hühner und das Quaken der Enten. Wie gemütlich war das, so faul im warmen Bett zu liegen und keinen Finger zu rühren!

Wie spät war es denn? Lieber Gott, beinahe zehn Uhr! Was wird Frau Hansen sich nur denken! Julius kroch aus seinem Bett und zog Richard die Decke weg.

»Aufstehen! Es ist gleich zehn Uhr!« rief er und lachte über Richards verschlafenes Geburme. Im großen Porzellankrug war das Wasser über Nacht kalt geworden, aber Julius machte sich nichts daraus. Trotz des ausgebrannten Kaminfeuers war es noch warm im Schlafzimmer. Draußen schien jetzt die Sonne, aber in der

Nacht musste es tüchtig geschneit haben, denn

Dächer und Bäume waren mit Schnee bedeckt - alles war weiß.

»Prima!« rief Julius, als er hinausschaute. »Wir können rodeln. Weck die Mädchen auf, Richard!«

Aber Georg und Anne waren bereits wach, denn Tim hatte die Jungen drüben gehört und stand winselnd vor der Tür. Georg streckte und reckte sich, sie fühlte sich wie neugeboren.

»Anne, wie geht es dir? Ich bin herrlich ausgeschlafen!« rief Georg fröhlich. »Weißt du, dass es schon zehn Uhr ist? Mehr als zwölf Stunden haben wir geschlafen. Kein Wunder, dass wir uns so wohl fühlen!« Anne nickte und gähnte genussvoll. »Sieh mal, ich habe Tim mit meinem Gähnen angesteckt! Tim, hast du gut geschlafen?«

»Wuff!« antwortete der Hund und kratzte ungeduldig an der Tür. »Er will frühstücken«, meinte Georg. »Was wird es wohl zum Essen geben? Ich hätte auf Schinken und Eier Appetit. Dabei dachte ich schon, dass ich das niemals mehr essen mag. Brrr - ist das Wasser kalt!«

Die Kinder gingen dann alle miteinander hinunter. Im Wohnzimmer war es bereits gemütlich warm. Auf dem Frühstückstisch sahen sie aber nur Bauernbrot, Butter und Marmelade und dann noch einen großen Krug mit kalter Milch.

Frau Hansen kam auch gleich herbei. »Einen schönen guten Morgen wünsche ich euch«, begrüßte sie gutgelaunt ihre Gäste. »Und was für ein schöner Tag das heute ist, weil es die ganze Nacht soviel geschneit hat. Was wollt ihr jetzt essen? Schinken und Eier, oder Würstchen oder etwas Aufschnitt oder . . .«

»Bitte für mich Schinken mit Eiern«, sagte Julius sofort und die anderen nickten dazu. Frau Hansen ging in die Küche, und die Kinder klatschten vor Freude in die Hände.

»Ich hatte schon Angst, wir bekämen nur Butterbrot«, gestand Richard. »Schaut euch nur den Rahm auf der Milch an! Ich will unbedingt mal Bauer werden!«

»Wuff!« stimmte Tim bei. Er hörte die anderen Hunde bellen und lief zum Fenster, um seine Kollegen zu sehen. Georg lachte. »Wenn du denen begegnest, denke daran, dass du hier Gast bist«, riet sie ihm. »Gib nicht zu viel an, und bell dir nicht die Kehle heiser!«

»Das sind aber große Hunde!« staunte Richard, der auch ans Fenster getreten war. »Collies! Ich dachte



immer, die eignen sich nicht zum Schafehüten. Aber jetzt fällt mir ein: was war das wohl für ein Hund gestern, der hinter dem Tor des Alten Turms so wild bellte? Erinnert ihr euch?«

»Und ob!« antwortete Anne. »Wir verirrt uns und führen den steilen Berg hinauf. An dem Tor die Verbotstafel - niemand war da, den wir nach dem richtigen Weg fragen konnten - hinter dem Tor das wilde Bellen des Hundes. Und dann schlich das Auto so sonderbar den Berg hinunter: Heute kommt mir das alles wie ein böser Traum vor.«

»Ja, das alles war ein bisschen sonderbar«, sagte Richard. »Ah - hier kommt unser Frühstück. Frau Hansen, das reicht ja für acht - wir sind doch nur vier!«

Frau Hansen folgte ein kräftig gebauter Mann. Auffallend waren sein dichtes schwarzes Haar, die hellen blauen Augen und der zusammengekniffene Mund.

»Das ist mein Sohn Hermann«, erklärte sie. Scheu betrachteten die Kinder den riesigen Kerl.

»Guten Morgen«, sagten Julius und Richard. Hermann nickte und warf ihnen einen flüchtigen Blick zu. Die beiden Mädchen lächelten höflich, er nickte wieder, sprach aber kein einziges Wort. Dann ging er aus dem Zimmer.

»Er spricht nicht viel, mein Hermann«, erklärte die alte Frau. »Aber ihr solltet ihn sehen, wenn er wütend ist. Ich übertreibe nicht: meilenweit hört man dann seine Stimme! Er braucht nur zu brüllen, und alle Schafe weit und breit gehorchen ihm.«

Julius zweifelte keinen Augenblick daran. »Das sind seine drei Hunde, die da bellen«, erzählte die Frau weiter. »Sie folgen meinem Hermann auf Schritt und Tritt. Er ist

ein richtiger Hundenarr. Um Menschen kümmert er sich nicht weiter. Die andern vier Hunde sind mit den Schafen in den Bergen. Ihr könnt mir glauben, wenn Hermann sich jetzt draußen im Hof hinstellt und schreit - die vier Hunde kommen samt den Schafen vom Berg dort oben heruntergerast!«

Die Kinder konnten sich gut vorstellen, dass der Riese Hermann so etwas zustande brachte. Wenn er nur die Hunde rufen würde! So eine Stimme musste man doch einmal gehört haben!

Sie setzten sich an den Frühstückstisch und langten herzhaft zu, obgleich sie nicht alles aufessen konnten, was Frau Hansen gebracht hatte. Auch Tim zierte sich nicht. Den größten Beifall fand das hausgebackene Brot.

»Ich könnte mich allein an dem Bauernbrot und der Irischen Butter satt essen.« Anne verdrehte die Augen vor Wonne. »Unser Brot zu Hause schmeckt lange nicht so gut. Kinder, wie würde Mutter staunen, wenn sie uns heute hier mit diesem Appetit frühstücken sähe!«

»Dabei haben wir seit Tagen nicht einmal Lust auf ein weiches Ei gehabt«, meinte Richard. »Julius, sollten wir nicht zu Hause anrufen und sagen, dass wir hier gut untergebracht sind?«

»Ich habe schon heute Nacht daran gedacht«, antwortete Julius. »Wenn Frau Hansen es erlaubt, tu ich es gleich. Guckt mal, geht da nicht eben unser Fahrer weg? Er hat hier übernachtet!«

Der Fahrer wollte eben in sein Auto steigen, als er hörte, wie Julius an die Fensterscheibe klopfte. Er ging aufs Bauernhaus zu, öffnete die Tür und stand bald bei den Kindern im Zimmer.

»Ich will gleich wegfahren«, sagte er. »Die alte Frau

hat mir dort drüben ein Nachtlager bereitet. Ich habe glänzend geschlafen. Übrigens, ich weiß jetzt, warum das Auto so langsam den Berg hinauf und hinunter gefahren ist!«

»Wirklich, was war's denn?« fragte Julius neugierig.

»Es hatte gar nichts mit dem Wagen selbst zu tun«, erzählte der Mann. »Der Berg war schuld daran!«

»Wie meinen Sie das«, fragte Richard verwundert.

»Die Frau des Schäfers erzählte mir, man glaube, dass im Berg ein Magnet sei. Jedenfalls geht es dem Briefträger genauso, wenn er mit seinem Motorrad den Berg hinauffährt. Es wird so bleischwer, dass es nicht von der Stelle kommt. Sogar zum Schieben ist das Rad zu schwer. Jetzt lässt er es unten stehen und geht zu Fuß hinauf.«

»Ach so, dieser Magnet hat demnach gestern Abend das Auto festgehalten und so stark angezogen, dass es nur sehr langsam fahren konnte . . .« lachte Julius. Er wollte den Fahrer nicht kränken, den diese Erklärung überzeugte - aber er selbst hielt sie für Unsinn.

»Ja, denn niemand fährt mit dem Auto hinauf, wenn er nicht muss«, sagte der Fahrer. »Ein merkwürdiger Berg, nicht wahr? Und erst das Verbotsschild an dem Tor!«

»Ich möchte gern wissen, wer dort lebt«, sagte Richard.

»Nur eine alte Dame«, erzählte der Fahrer. »Die Leute behaupten, sie sei ein bisschen übergeschnappt. Sie lässt niemand zu sich. Na ja, das wissen wir ja selbst. Es tut mir leid, dass ich mich gestern verfahren habe, aber ihr habt euch ja inzwischen wieder ausgeruht. Hier seid ihr gut aufgehoben!«

Er ging zur Tür, grüßte höflich und verschwand. Die Kinder beobachteten durchs Fenster, wie er in seinen

Wagen stieg und davonfuhr. Zum Abschied winkte er noch einmal zurück.

»Liegt genug Schnee, damit wir rodeln können?« fragte Georg. »Es sieht eigentlich danach aus. Gehen wir doch hinaus. Zieht euch aber warm an, sicher pfeift hier oben ein kalter Wind. Ich möchte mich nicht wieder verkühlen. Mir reicht's!«

Bald steckten sie in dicken Mänteln, hatten sich die Schals umgewickelt und warme Mützen auf dem Kopf. Frau Hansen nickte den Kindern lächelnd zu.

»Ihr seid vernünftig!« sagte sie. »Heute ist es sehr kalt, dazu bläst ein eisiger Wind. Aber ein gesundes, trockenes Wetter ist das! Gib auf deinen Hund acht, mein Junge, lass ihn erst von der Leine, wenn ihr weit weg vom Hof seid, damit er nicht mit einem der Hunde von meinem Hermann rauft!«

Georg kicherte. Sie freute sich immer, wenn man sie für einen Jungen hielt. Die Kinder spazierten um den Hof herum, und Tim war beleidigt, weil er an der Leine geführt wurde. Er zog kräftig, denn er wollte herumrennen und selbst die Gegend erkunden. Aber Georg blieb hart.

»Nicht eher, als bis du mit den andern Hunden Freundschaft geschlossen hast«, meinte sie. »Wo mögen sie nur sein?«

»Wahrscheinlich mit Hermann weg«, sagte Richard. »Kommt, gehen wir doch in den Kuhstall. Ich rieche Kühe so gerne.«

Sie gingen weiter und ließen sich dabei die schwache Sonne ins Gesicht scheinen und den kräftigen Wind um die Ohren blasen. Das Gehen machte ihnen keine Schwierigkeiten, auch husteten sie kaum noch.

»Ich lasse jetzt Tim frei. Weit und breit ist kein Hund zu sehen.« Georg löste die Leine von seinem Halsband, und Tim schoss davon, blieb ab und an stehen, schnüffelte neugierig herum, und dann war er plötzlich hinter einer Ecke verschwunden. Und schon begann ein entsetzliches Bellen. Wie vom Schlag gerührt blieben die Kinder stehen. Das war nicht ein Hund, auch nicht zwei - das klang, als ob eine Meute von Hunden bellte! Die Kinder rannten schnell hinter die Scheune - und dort sahen sie Tim. Er stand da mit dem Rücken gegen die Wand und knurrte und bellte drei wütende Hunde an.

»Nein, Georg, nein! Geh nicht zu Tim«, schrie Julius, als er merkte, das Georg entschlossen war, ihrem Tim zu helfen. »Diese Hunde sind wild!«

Aber was kümmerte das Georg! Sie raste zu Tim, stellte sich schützend vor ihn und brüllte die drei knurrenden Hunde an:

»Macht, dass ihr wegkommt! Lasst meinen Tim in Ruhe! Weg mit euch!«



*Es sieht schlimm aus*

Aber die drei Bestien scherten sich nicht um Georg, Nur Tim hatten sie im Auge. Wer war dieser fremde Hund, der da in ihrem Reich herumlieft? Sie wollten sich auf ihn stürzen, aber Georg hinderte sie daran. Sie schwang die Lederleine und ließ sie kurz über die Rücken der Tiere schnellen. Julius stürzte herbei, um ihr zu helfen - und dann kläffte Tim plötzlich auf. Er war gebissen worden. Jemand kam herbeigelaufen. Es war Frau Hansen, sie lief wie ein junges Mädchen.

»Tang! Bob! Dai!« rief sie, aber die drei Hunde gehorchten nicht. Jetzt erklang aus der Ferne eine Stimme. Und was für eine Stimme das war! Wie durch einen Lautsprecher schallte sie über den ganzen Hof.

»Dai! Bob! Tang!«

Diesem Ruf folgten die Hunde sofort. Sie machten kehrt und schossen davon, dass hinter ihnen der Schnee staubte.

»Gott sei Dank! Das war Hermann!« keuchte die alte Frau und zog sich den Schal fest um die Schultern. »Er hat das Bellen gehört. Oh, bist du verletzt?« Sie packte Georg am Arm und schaute sie besorgt an.

»Ich . . . ich weiß nicht. Ich glaube nicht«, stotterte Georg. Sie war kalkweiß im Gesicht. »Aber Tim ist verletzt. Armer, lieber Tim, wo haben sie dich denn gebissen?«

»Wuff!« machte Tim. Er war etwas verstört, aber Schmerzen schien er doch nicht zu haben. Alles hatte sich so schnell abgespielt. Georg kniete sich vor ihm in den

Schnee, um ihn genauer anzusehen. Plötzlich schrie sie leise auf. »Sie haben ihn am Hals gebissen, schaut her! Mein armer Hund! Hätt' ich dich bloß nicht von der Leine gelassen!«

»Es ist eine kleine Wunde, Georg.« Julius betrachtete die blutende Stelle am Hals. »Der Hund hat genau dort hingebissen, wo das Halsband liegt. Seine Zähne haben mehr vom Fell erwischt als vom Hals.«

Anne stand an die Mauer gelehnt. Ihr war recht übel, auch Richard hatte weiche Knie. Er musste immer daran denken, was geschehen wäre, wenn diese drei wütenden Hunde Georg gebissen hätten anstatt Tim. Ein feiner Kerl, die Georg, tapfer wie ein Löwe hat sie Tim verteidigt!

»Was alles passieren kann!« rief Frau Hansen aufgeregt. »Warum hast du den Hund frei laufen lassen, mein Junge? Du hättest damit warten sollen, bis mein Hermann mit seinen Hunden kommt und ihnen sagt, dass euer Tim ihr Freund ist.«

»Ich weiß schon«, antwortete Georg und kniete noch immer neben Tim. »Es war mein Fehler. Oh, Tim, ich bin so froh, dass es nur eine kleine Wunde ist. Frau Hansen, haben Sie Jod? Ich möchte gleich etwas auf den Biss tupfen.«

Bevor Frau Hansen antworten konnte, schritt bereits der Riese Hermann auf die Scheune zu. Seine drei Hunde, jetzt wieder zahm, folgten ihm auf den Fersen.

»Na?« rief er und schaute seine Mutter und die vier Kinder fragend an.

»Die Hunde haben sich auf ihn gestürzt«, erzählte Frau Hansen. »Du hast gerade zur rechten Zeit geschrien, Hermann. Die Wunde ist nicht schlimm. Du hättest diesen Jungen hier sehen sollen - ihm gehört der Hund, er stellte

sich einfach vor ihn und verteidigte ihn gegen Tang, Bob und Dai!«

Julius lächelte: Frau Hansen hielt Georg immer noch für einen Jungen. In den Skihosen, dem Mantel und der Wollkappe auf dem kurzgeschnittenen Haar sah sie ja wirklich nicht wie ein Mädchen aus.

»Bitte, geben Sie mir Jod«, sagte Georg und warf einen besorgten Blick auf Tims Hals, von dem ein Blutstropfen in den weißen Schnee fiel. Hermann kam einen Schritt vor und bückte sich vor Tim. Er schnaufte verächtlich durch die Nase, als er sich wieder aufrichtete.

»Nichts fehlt dem«, sagte er und ging davon.

Georg schaute dem Mann empört nach. Schließlich hatten seine Hunde Tim angegriffen und verletzt, und er bedauerte das nicht einmal. Vor Ärger hatte sie Tränen in den Augen.

»Ich will nicht mehr länger hierbleiben«, sagte sie laut und deutlich. »Diese Hunde werden bestimmt wieder mit Tim raufen. Womöglich töten sie ihn noch. Ich will nach Hause!«

»Komm, komm, mein Kind, du bist jetzt zu aufgeregt«, beschwichtigte Frau Hansen Georg und nahm sie am Arm. »Ich bin nicht aufgeregt. Ich bin nur böse, weil mein Hund angegriffen wurde - und sicher werden sie wieder über ihn herfallen. Jetzt will ich mich um seinen Hals kümmern, ich gehe ins Haus.«

Hoherhobenen Hauptes ging sie mit Tim davon. Sie schämte sich sehr wegen der beiden Tränen, die ihr plötzlich über die Backen kollerten. Sie hatte sonst nicht so nahe am Wasser gebaut. Die andern drei Kinder warfen sich einen Blick zu.

»Geh mit ihr, Anne«, sagte Julius. Anne lief hinter

Georg her, und Julius wandte sich nun an die besorgte alte Frau.

»Sie sollten nicht hier in der Kälte bleiben«, meinte er, als er merkte, wie sie sich zitternd in den Schal hüllte. »Georg wird sich bald wieder beruhigen. Kümmern Sie sich nicht darum, was sie sagt!«

»Sie? Also gar kein Junge?« wunderte sich Frau Hansen. »Ein Mädchen - und dabei so mutig! Das ist wirklich großartig! Was wird Hermann dazu sagen? Will sie wirklich wieder nach Hause?«

»Aber nein!« antwortete Julius. Wenn er bloß recht hätte! Georg ließ nicht immer mit sich reden. »Sie hat das alles bestimmt bald wieder vergessen. Es wäre gut, wenn wir etwas Jod bekämen. Sobald es um Tim geht, hat sie immer Angst, dass eine Wunde gefährlich werden könnte.«

»Kommt also ins Haus«, sagte Frau Hansen und eilte davon. Julius wollte ihr den Arm reichen; er hatte Angst, dass sie ausrutschte und hinfiel. Aber die kleine Frau Hansen brauchte keine Hilfe, energisch lief sie auf das Haus zu.

Sie fanden Georg im Wohnzimmer, sie war schon eifrig dabei, Tims Wunde auszuwaschen. Das Halsband hatte sie ihm abgenommen.

»Ich bringe dir etwas Jod, mein Junge«, sagte Frau Hansen, die inzwischen wieder vergessen hatte, dass Georg ein Mädchen war. Sie lief in die Küche und kam mit einem Fläschchen zurück, das eine braune Flüssigkeit enthielt. Georg bedankte sich und tupfte ein wenig Jod auf Tims Hals, der still hielt und in vollen Zügen genoss, dass er im Mittelpunkt stand. Er zuckte etwas zusammen, weil das Jod brannte. Aber Georg streichelte ihn

beruhigend und redete ihm gut zu.



»Der lässt sich gerne den ganzen Tag lang Jod auftupfen, Georg, wenn man nur recht viel Aufhebens um ihn macht!« lachte Richard, aber Georg schaute ihn ernst an.

»Sie hätten ihn totbeißen können! Und sicher tun das die Hunde, wenn sie ihn wieder erwischen. Ich reise ab, aber nicht zu euch, Julius, sondern nach Hause zu meinen Eltern.«

»Sei doch kein Spielverderber, Georg«, brummte Richard ärgerlich. »Tim ist ja nicht lebensgefährlich verletzt worden. Er hat nur eine Hautwunde. Warum willst du uns deshalb die Ferien verpatzen?«

»Ich traue diesen drei Hunden nicht«, beharrte Georg.

»Die haben es jetzt auf Tim abgesehen - das weiß ich genau. Ich fahre heim. Und schließlich verpatze ich ja nicht euch die Ferien, sondern mir selbst.«

»Hör mal, bleibe wenigstens noch einen Tag«, redete Julius auf sie ein. Er dachte, vielleicht überlegt Georg sich's noch anders über Nacht. »Nur einen einzigen Tag. Das ist nicht viel verlangt. Und denk mal an Frau Hansen! Was wird die sagen, wenn du plötzlich wieder davonfährst? Außerdem sind jetzt die Straßen verschneit und da ist an Abreise überhaupt nicht zu denken!«

»Na schön«, Georgs Stimme klang ungnädig. »Ich bleibe bis morgen. Bis dahin hat sich Tim auch wieder beruhigt. Länger aber nicht.«

»Der Tim ist nicht verschreckt, schließlich ist er doch kein Kaninchen«, meinte Anne. »Er wäre auch mit allen drei Hunden fertig geworden, wenn du ihn nicht beschützt hättest, Georg. Was, Tim?«

»Wuff! Wuff!« Tim gab ihr vollkommen recht. Er wedelte energisch mit seinem Schwanz.

»Bist ein lieber Kerl, Tim«, sagte Richard. »Du willst ja gar nicht von hier weg, gelt?«

»Wuff!« antwortete Tim freundlich. Georg verzog ärgerlich das Gesicht.

Julius gab den anderen ein warnendes Zeichen, sie sollten mit der Neckerei aufhören. Hoffentlich überlegte es sich Georg. Bei ihr wusste man nie genau, wie man in der nächsten Minute dran war.

»Machen wir doch einen kleinen Spaziergang«, schlug Richard vor. »Es ist wirklich eine Schande, dass wir im Zimmer stecken - an einem so schönen Tag. Anne, kommst du mit?«

»Nur wenn Georg mitgeht«, antwortete Anne. Aber

Georg schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte sie. »Ich bleibe heute vormittag mit Tim zu Hause. Aber geht nur alle!«

Anne hatte keine große Lust. Deshalb gingen also nur die beiden Jungen hinaus in die frische kräftige

Bergluft. Sie fühlten sich sehr wohl draußen. Wenn nur dieses Theater mit Tim nicht wäre! Die Stimmung war verpatzt - sogar Frau Hansen, die gerade in der Tür erschien, sah besorgt drein.

»Ärgern Sie sich nicht, Frau Hansen«, sagte Julius. »Unsere Kusine wird sich sicher bald beruhigen. Die Idee, sofort nach Hause zu fahren, hat sie schon aufgegeben. Ich gehe jetzt mit meinem Bruder auf diesen Berg hinauf. Welcher Weg ist denn der beste?«

»Dieser Pfad hier«, erklärte ihnen die alte Frau. »Und geht bis zu unserer Sommerhütte. Dort könnt ihr euch ausruhen. Wenn ihr nicht zum Mittagessen zurückkommen wollt, so findet ihr dort oben im Schrank Essen genug vor. Hier habt ihr den Hüttenschlüssel.«

»Vielen Dank!« rief Julius überrascht. »Das klingt großartig! Dann essen wir lieber oben, Frau Hansen - bis zur Dunkelheit sind wir wieder hier. Richten Sie das bitte den beiden Mädchen aus!«

Die Jungen brachen auf. Sie piffen vor Vergnügen, weil ein langer Tag vor ihnen lag, den sie beide miteinander verleben konnten.

Auf einem beschneiten Pfad kletterten sie den Berg hinauf. In der Sonne taute der Schnee ein wenig, deshalb war es gar nicht schwer, den richtigen Weg zu finden. Außerdem entdeckten sie, dass alle paar Schritte voneinander entfernt große schwarze Steine lagen. Es waren Wegweiser für die Bauern, damit sie auch bei

Schnee den Pfad finden konnten. Die Aussicht war herrlich! Je höher sie stiegen, um so mehr Bergspitzen tauchten vor ihnen auf. Alle waren schneebedeckt und glänzten in der matten Januarsonne.

»Wenn es nur ein wenig mehr geschneit hätte! Dieser Hang hier wäre eine gute Rodelbahn!« sagte Richard.

»Warum haben wir bloß die Skier nicht mitgenommen! Für eine Schussfahrt liegt genug Schnee!«

Sie waren froh, als sie bei der kleinen Hütte, von der Frau Hansen gesprochen hatte, ankämen. Nach zwei Stunden Bergkraxeln denkt man gerne an ein gutes Essen und ans Ausruhen!

»Wie hübsch es hier ist!« sagte Julius und steckte den Schlüssel ins Schloss. »Ein kleines Holzhaus mit allem, was dazugehört!« Er öffnete die Tür und trat ein. Wirklich gemütlich war es hier. Schlafkojen, ein Herd, ein Schrank voll mit Töpfen und mit Konservendosen, nichts fehlte!

»Könnten wir nicht hier bleiben - wir fünf allein? Georg ist bestimmt davon begeistert«, sagte Julius und sprach das aus, was Richard sich bereits gedacht hatte. »Hoffentlich erlaubt es Frau Hansen!«

## VI

### *Ein merkwürdiges kleines Mädchen*

Die Jungen waren müde, aber doch nicht so müde, dass sie die kleine Hütte nicht genau untersucht hätten. Ein ulkiges kleines Einzimmerhaus, das hoch über einem tiefen Tal stand. Julius öffnete ein Schränkchen nach dem anderen und meldete jedes Mal begeistert, was er vorfand: »Bettwäsche! Handtücher! Töpfe und Bestecke! Schau dir die Mengen Konserven an, sogar Haschen mit Orangensaft sind da! Den Leuten, die hier ihre Ferien verbringen, geht es gut!«

»Wir könnten den Ofen anheizen, damit es warm wird«, schlug Richard vor und schob den Ölofen in die Mitte des Zimmers.

»Ach, lass mal«, antwortete Julius. »Die Sonne scheint doch ins Zimmer, und so kalt ist es ja wirklich nicht hier. Wir können uns in die Decken einpacken, wenn wir frieren. Dort im Schrank liegen sie!«

»Glaubst du, dass wir hier oben wohnen dürfen anstatt unten auf dem Hof?« fragte Richard und widmete sich einer Schinkenkonserve. Neben dem Schrank sah er den Dosenöffner hängen. »Es ist doch viel schöner, allein und unabhängig zu sein. Georg wäre auch dafür!«

»Wir können uns ja erkundigen«, meinte Julius. Er machte eine Flasche Orangensaft auf. »Ob es hier auch Kekse gibt? Ach, da sind ja welche. Du, ich bin richtig gefräßig!«

»Ich auch«, nuschelte Richard. »Blöd, dass Georg trotz. Ihr und Anne hätte es hier auch gefallen!«

»Vielleicht ist es doch besser, dass die beiden nicht

mitgekommen sind«, überlegte Julius. »Für Anne wäre es zu anstrengend gewesen, gleich am ersten Tag hier heraufzusteigen - und Georgs Husten und Schnupfen hätten sich nur verschlimmert. Ein Tag im Haus kann ihr nicht schaden. Aber sie ist ja wirklich mutig! Junge, Junge, ich werde nie vergessen, wie sie sich vor die drei tobenden Hunde gestellt hat. Mir jedenfalls ist dabei der Schrecken in die Glieder gefahren!«

»Ich wickle mich jetzt in eine Decke ein und setze mich hinaus in die Sonne«, sagte Richard. »Die Aussicht ist doll!«

Jeder nahm sich eine Decke, und dann setzten sie sich auf die hölzerne Türschwelle und kauten an den Keksen, dabei betrachteten sie den gegenüberliegenden Berg.

»Guck mal, auf dem Hang drüben steht ein Haus gleich unter dem Gipfel«, sagt Richard plötzlich.

Julius starrte den Berg an, konnte aber nichts erkennen.

»Das kann kein Haus sein«, meinte er. »Das Dach wäre schneeweiß, und man könnte es also gar nicht sehen. Außerdem, wer wird schon so hoch oben ein Haus bauen?«

»Ach, da gibt es bestimmt viele Leute!« antwortete Richard. »Nicht jeder mag Städte und Geschäfte und Kinos und den Autoverkehr. Ich könnte mir vorstellen, dass ein Künstler sich hier oben ein Haus gebaut hat - nur dem herrlichen Blick zuliebe. Er wird den ganzen Tag ins Tal und auf die Berge gucken und dann schöne Bilder malen.«

»Na, ich jedenfalls bin gerne unter Menschen«, meinte Julius gähnend. »Einsamkeit ist ganz hübsch, ein oder zwei Wochen lang. Aber man muss schon wirklich ein Maler oder Dichter sein oder auch ein Schäfer, um das

lange Zeit auszuhalten.«

Die Jungen waren nun mit ihrer Mahlzeit fertig und fühlten sich angenehm gesättigt. Richard gähnte auch und streckte sich auf der Decke aus. Aber Julius zog ihn energisch hoch.

»Nein, hier wird nicht gepennt! Wir schlafen sonst wie die Murmeltiere und wachen erst auf, wenn es dunkel geworden ist. Die Sonne verschwindet schon wieder, und wir haben noch einen weiten Heimweg vor uns. Dumm, dass wir keine Taschenlampe mitgenommen haben. Hoffentlich verirren wir uns nicht!«

»Da sind doch die schwarzen Steine am Weg«, brummte Richard. Er hatte noch gar keine Lust, an den Heimweg zu denken. Aber dann sah er doch ein, dass Julius recht hatte.

»Na schön! Ich möchte ja auch nicht im Stockdunkeln diesen Berg hinunterpurzeln!«

Julius packte plötzlich Richards Arm und zeigte dorthin, wo der Pfad sich steil den Berg hinaufwand. Jemand kam den Weg heruntergelaufen, daneben hüpfte ein Lämmchen, auch ein Hund sprang herum.

»Ist das ein Bub oder ein Mädchen?« rief Julius. »Auf jeden Fall muss sie oder er tüchtig frieren!«

Es war ein kleines Mädchen, das da herbeigelaufen kam. Sie sah recht abenteuerlich aus mit ihren strubbeligen schwarzen Haaren und dem haselnussbraunen Gesicht. Und erst ihre Kleider! Sie trug schmutzige Bubenhosen und eine blaue Bluse - vielleicht war es auch ein Hemd. Strümpfe hatte sie keine an, nur ein Paar alte Schuhe. Sie sang munter vor sich hin. Als ihr Hund zu bellen anfang, schwieg sie, dann redete sie auf ihn ein. Es half aber nichts. Der Hund bellte wieder und

ließ dabei die Hütte nicht aus den Augen. Das Lämmchen hüpfte noch immer fröhlich herum.

Das kleine Mädchen schaute jetzt auch zur Hütte und erblickte nun Julius und Richard. Sofort machte es kehrt und rannte den Weg zurück, den es gekommen war.



Julius sprang auf und rief: »Hab' keine Angst, wir tun dir nichts! Schau, da ist Fleisch für deinen Hund!«

Zögernd blieb das Mädchen stehen und drehte sich um.

Julius winkte mit einem Schinkenrest. Der kleine Hund bekam den Geruch in die Nase und lief rasch herbei. Er schnappte das Fleisch und rannte wieder zu dem Mädchen zurück. Da stand er nun und schaute zu der Kleinen auf - den Schinken hielt er zwischen den Zähnen, schluckte ihn aber nicht hinunter. Die Kleine bückte sich schnell, nahm den Schinken und riss ihn in zwei Teile. Eine Hälfte gab sie dem Hund, die andere aß sie selbst. Dabei ließ sie die beiden Jungen nicht aus den Augen. Das Lämmchen kam schnuppernd herbei, und sie legte ihr dünnes Ärmchen um seinen Hals.

»Ein sonderbares Mädchen ist das«, sagte Julius zu Richard. »Wo mag es bloß herkommen? Sieht ganz durchfrozen aus!« Dann rief er dem Kind zu: »Du, Kleine, komm doch mal her!«

Sie stürzte gleich davon, aber weit lief sie nicht. Sie versteckte sich hinter einem Busch und guckte zurück.

»Gib mir die Kekse«, sagte Julius schließlich. »Vielleicht kommt sie dann!« Er hielt die Dose hoch und rief:

»Hier sind Kekse für dich und deinen Hund!«

Aber nur das Lämmchen kam herbeigehüpft. Wie ein kleines Spielzeug sah es aus mit seinem putzigen Schwänzchen. Es versuchte, auf Richards Knie zu kriechen, dabei stieß es mit seiner schwarzen Nase in sein Gesicht.

»Fanny! Fanny!« rief das Mädchen mit hoher Stimme. Das Lämmchen wollte davonlaufen, aber Richard hielt es fest, so sehr es sich auch wehrte.

»Komm doch her und hole es!« schrie Richard. »Wir tun dir nichts!«

Das Mädchen konnte sich nicht von seinem Lamm trennen. Es kam hinter dem Busch hervor und machte ein paar zögernde Schritte auf die Jungen zu. Der Hund jedoch lief ihnen geradewegs entgegen und suchte schnüffelnd nach dem Schinken. Julius gab ihm einen Keks. Während der Hund das Gebäck verschlang, warf er ein paar Seitenblicke nach seiner Herrin, die ihn beobachtete. Vielleicht wollte er sich für den Bissen entschuldigen! Julius streichelte den Hund, der zum Dank die Hand des Jungen leckte.

Das kleine Mädchen kam näher. Seine Beine waren blau vor Kälte. Obgleich es so leicht angezogen war, schien es nicht zu zittern. Julius hielt ihm einen Keks entgegen. Der Hund sprang schnell hoch und nahm ihn behutsam ins Maul. Sofort rannte er damit zu dem Mädchen zurück. Die Jungen lachten laut auf, und auch das Mädchen lächelte.

»Komm doch her!« rief Julius. »Komm her und hol dir dein hübsches Lämmchen. Wir haben für dich und deinen Hund noch viele Kekse hier!«

Endlich kam das Mädchen näher, scheu wie ein Reh und jederzeit bereit, wieder davonzulaufen. Die Jungen saßen ruhig und abwartend da. Nun war das Mädchen so nahe, dass es nach dem Keks schnappen konnte. Schon zog es sich wieder zurück. Kauend hatte es sich auf einen der schwarzen Wegweiser-Steine gesetzt und beobachtete mit seinen großen dunklen Augen die beiden Jungen.

»Wie heißt du denn?« erkundigte sich Richard. Er rührte sich nicht von der Stelle, um das Kind nicht wieder zu verscheuchen. Das Mädchen schien ihn nicht zu

verstehen. Richard wiederholte seine Frage, er sprach betont langsam.

»Wie - heißt - du? Deinen - Namen - möchten - wir wissen!«

Die Kleine nickte und zeigte auf sich selbst.

»Ich Elli!«

Dann zeigte sie auf den Hund.

»Maxi«, sagte sie. Der Hund sprang auf, als er seinen Namen hörte, und leckte ihr liebevoll die Hand. Dann zeigte sie auf das Lamm, das wie wild um die beiden Jungen herumsprang. »Fanny«, erklärte sie.

»Aha, Elli - Maxi - Fanny«, wiederholte Julius ernst und zeigte auf alle drei. Dann wies er auf sich. »Julius«, sagte er und auf Richard den Finger richtend: »Richard!«

Das Mädchen lachte laut auf und sprudelte sofort ein paar Sätze hervor. Die Jungen verstanden kein einziges Wort.

»Sie spricht den hiesigen Dialekt«, meinte Richard enttäuscht. »Schade, es klingt so nett, ich werde aber nicht schlau daraus!« Die Kleine merkte, dass man sie nicht verstand. Sie zog ihre Stirn in Falten.

»Mein Vater dort oben - Schafe«, sagte sie. Man merkte, wie schwer es ihr fiel, etwas anderes als ihren Dialekt zu sprechen.

»Ach so, dein Vater ist also dort oben Schäfer. Aber du lebst nicht bei ihm, nicht wahr?« erkundigte sich Richard.

Elli überlegte einen Augenblick, dann schüttelte sie den Kopf.

»Unten«, sie zeigte ins Tal, »Elli unten!« Dann liebkostete sie den Hund und das Lämmchen. »Maxi gehört Elli,« sagte sie stolz. »Und Fanny auch!«

»Ein hübscher Hund, ein hübsches Lämmchen«,

antwortete Julius ernsthaft, und das Mädchen nickte begeistert. Aber plötzlich, ohne jeglichen Grund, stand es schnell auf und lief den Berg hinunter. Das Lämmchen und der Hund folgten ihm. Schon waren die drei verschwunden.

»Was für ein seltsames Ding!« rief Richard. »Wie ein kleiner Waldgeist kommt sie einem vor, oder wie eine Elfe. Ich hätte mich gar nicht gewundert, wenn sie in einer geheimnisvollen Rauchwolke verschwunden wäre. Ist sie nicht wie eine Halbwilde? Wir wollen Frau Hansen fragen, woher sie kommt.«

»Nun müssen wir aber auch gehen, die Sonne steht schon ganz tief«, sagte Julius und stand schnell auf. »Wir räumen noch alles auf, legen die Decken zusammen und sperren das Häuschen ab. Beeile dich; sobald die Sonne untergegangen ist, wird es schnell dunkel, und so gut kennen wir den Weg vor uns noch nicht!«

In kurzer Zeit hatten sie alles in Ordnung gebracht und die Hütte abgesperrt. Sie eilten den Berg hinunter. Die Sonne hatte inzwischen viel Schnee geschmolzen, und es war nicht mehr so glatt. Der Tag in den Bergen hatte die Jungen froh und heiter gemacht. Sie sangen beim Wandern, bis sie ganz außer Atem waren.

»Dort ist schon der Hof«, sagte Richard. Sie waren jetzt beide müde und hungrig und freuten sich auf die warme Stube.

»Hoffentlich hat Georg wieder gute Laune - und ist noch hier«, lachte Julius. »Bei ihr weiß man das nie so genau. Aber die Geschichte mit der Hütte wird ihr sicher gefallen! Wir werden mit Frau Hansen heute abend darüber reden, vorher aber besprechen wir uns noch mit Anne und Georg!«

## VII

### *Wieder auf dem Bauernhof*

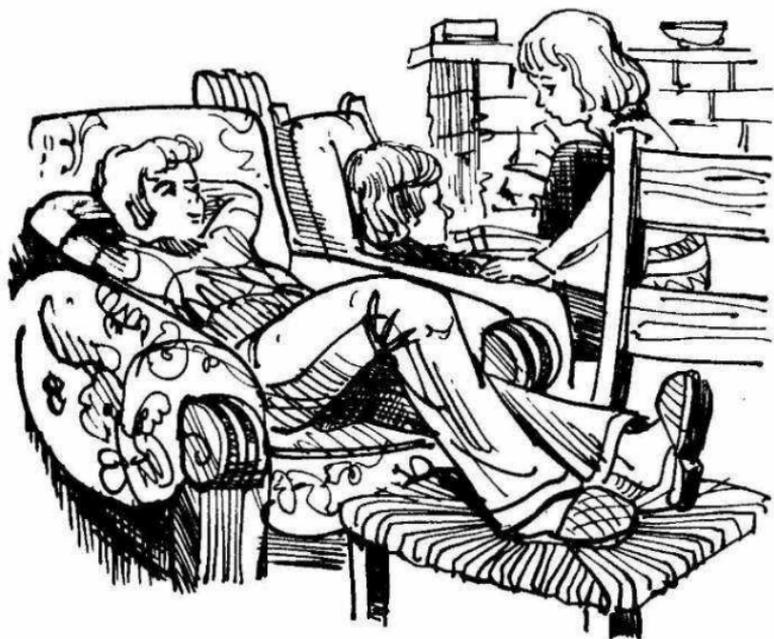
Julius und Richard hatten die Tür noch nicht hinter sich geschlossen, als ihnen Anne schon entgegenlief.

»Bin ich froh, dass ihr wieder da seid«, sagte sie. »Ich hatte schon Angst, ihr findet in der Dunkelheit nicht den Weg!«

»Hallo, Georg!« rief Julius, der sie im Gang hinter Anne auftauchen sah. »Wie geht's Tim?«

»Na, ganz gut wieder«, antwortete Georg vergnügt. »Hier ist er!«

Tim bellte laut auf und sprang zur Begrüßung an den Jungen hoch. Man merkte ihm die Freude des Wiedersehens richtig an; wer weiß, vielleicht hatte er gedacht, die Jungen wären wieder nach Hause gefahren.



Als die Kinder ins Wohnzimmer kamen, fanden sie dort ein helles Kaminfeuer vor. Die beiden Brüder suchten sich die bequemsten Stühle und dann streckten sie ihre müden Beine aus - das hatten sie verdient nach dem langen Marsch!

»Das tut gut!« stöhnte Richard. »Ich könnte keinen einzigen Schritt mehr gehen. War das eine anstrengende Tour!« Und er erzählte den Mädchen, was sie alles erlebt hatten. Als er die kleine Sommerhütte schilderte, lauschten Georg und Anne mit großen Augen.

»Ach, schade, dass wir nicht mitgegangen sind!« meinte Anne. »Tim hätte es schon geschafft. Er hat ja nur eine Hautwunde. Wirklich, man sieht sie jetzt kaum mehr.«

einmal geschieht. Ich nehme Gift darauf, dass ihn diese drei Hunde wieder angreifen, wenn ich mit ihm noch länger hierbleibe. Sie könnten ihn womöglich totbeißen. Ich will euch die Ferien nicht verderben - aber es geht nicht anders.«

Julius beschwichtigte sie. »Reg dich nicht auf deswegen! Siehst du, nun fängt dein böser Husten wieder an. Stell dir vor, Richard und ich haben heute nicht ein einziges Mal gehustet!«

»Ich auch nicht«, rief Anne. »Die Luft hier ist wunderbar. Du, Julius, ich glaube, ich sollte mit Georg wegfahren. Sie wird bestimmt unglücklich sein, so mutterseelenallein zu Hause zu sitzen.«

»Passt mal auf«, meldete sich Julius wieder zu Wort.

»Richard und ich haben eine großartige Idee - und Georg wird gar nicht daran denken, nach Hause zu fahren . . .«

»Mich hält hier nichts zurück«, unterbrach Georg

sofort. »Gar nichts!«

»Nun lass mich doch endlich mal zu Wort kommen«, fauchte Julius. »Es handelt sich also um die Berghütte. Richard und ich haben sie ja gesehen. Nun passt mal auf: Wie wär's denn, wenn wir alle fünf hinauf auf den Berg ziehen und dort die Ferien über bleiben - statt hier auf dem Bauernhof. Dort sind wir ganz unter uns.«

»Kinder, das ist eine Idee! Prima!« schrie Anne begeistert. Und dann sahen sie alle zu Georg. Sie lächelte: »Ja - das wäre sehr hübsch. Dagegen habe ich auch nichts. Diese bissigen Hunde kommen sicher nicht bis zu der Berghütte. Herrlich, nur zu fünft dort zu hausen!«

»Frau Hansen erzählte, dass ihr Hermann viel Schnee prophezeit«, sagte Anne. »Wir könnten den ganzen Tag mit unseren Schlitten und den Skiern auf dem Hang sein. Oh, Georg, wie schade, dass Tim nicht skilaufen kann. Wir müssen ihn in der Hütte lassen, wenn wir draußen sind.«

»Denkt ihr, Frau Hansen hat etwas dagegen, dass wir umziehen?« fragte Richard.

»Ich glaube nicht«, meinte Anne. »Sie erzählte uns heute, dass im Sommer ganze Gruppen von Kindern allein in der Hütte leben, während die Eltern hier unten bleiben und sich erholen. Warum sollte sie uns nicht gehen lassen? Wir fragen sie gleich. Das Abendessen ist ja bald fertig. Ihr habt sicher einen Mordshunger!«

»Und ob! Ich freue mich schon auf das Essen«, nickte Julius und gähnte. »Und dann habe ich nur noch einen Wunsch, nämlich ins Bett zu fallen und zu schlafen. Ich bin furchtbar müde und könnte sofort einschlafen. Ihr beide seid wohl wegen Tim den ganzen Tag im Hause gewesen?«

»Nein, immer nur eine von uns blieb bei ihm, die andere ging allein spazieren«, berichtete Anne. »Georg ließ ihn kein einziges Mal die Nase in die Luft hinausrecken. Der arme Tim, er konnte das einfach nicht begreifen. Ihr hättet sein Winseln hören sollen!«

»Um so mehr wird er sich freuen, wenn er in der Hütte ist«, meinte Georg und strahlte nun wieder. »Hoffentlich dürfen wir auch wirklich hin. Das wird ein Mordsspass!«

»Julius, aufstehen und waschen!« kommandierte Richard, denn Julius fielen die Augen bereits zu. »Julius! Komm jetzt und wasch dich! Los - oder willst du gar nicht essen?«

Julius schleppte sich ächzend und stöhnend die Stiegen hinauf. Das kalte Wasser machte ihn schnell munter.

»Wir haben den Mädchen noch nicht von der seltsamen Kleinen erzählt - wie hieß sie doch -? Ach ja, Elli! Maxi war der Hund und Fanny das Lämmchen. dass wir bloß nicht vergessen, Frau Hansen nach ihr zu fragen!« sagte Julius.

Frau Hansen hatte bereits den Tisch gedeckt, als sie herunterkamen.

»Schweinebraten«, stellte Richard schnuppernd fest. »Was ist denn das? Ach, ein riesiges Stück Käse! Riech mal, Julius! Man kriegt gleich Appetit darauf. Und wieder dieses gute Bauernbrot! Dürfen wir anfangen?«

»Noch nicht - als Vorspeise gibt es harte Eier«, lachte Anne. »Und als Nachspeise Apfelkuchen mit Schlagsahne. Hier verhungert niemand!«

Frau Hansen brachte noch eine Kanne heißen Tee. Sie lächelte den beiden Jungen freundlich zu.

»Ihr habt sicher dort oben auf dem Berg einen hübschen Tag verlebt«, meinte sie. »Ihr seht gut aus! Habt

ihr euch in der Hütte zurechtgefunden?«

»Oh ja, vielen Dank«, sagte Julius. »Frau Hansen, das ist eine herrliche Hütte. Wir . . .«

»Ja, ja, dort ist es gemütlich«, unterbrach ihn die Frau. »Schade, dass die beiden Mädchen nicht mitgegangen sind. Das Wetter war so gut. Es ist schon ein Jammer, dass die Mädchen wieder nach Hause wollen. Ich habe mir den ganzen Tag darüber Gedanken gemacht.«

Sie sah ehrlich bekümmert drein, und Georg senkte schuldbewusst den Kopf. Julius streichelte Frau Hansens Arm und tröstete sie:

»Machen Sie sich unseretwegen keine Sorgen, Frau Hansen. Uns ist etwas Vernünftiges eingefallen, darüber wollen wir jetzt mit Ihnen reden. Wir fünf möchten nämlich sehr gerne dort oben in der Hütte bleiben. So wären wir Ihnen nicht im Wege, und Tim käme nicht mit den Hunden zusammen. Glauben Sie nicht, dass das möglich ist? Dann braucht Georg auch nicht nach Hause zu fahren.«

»Was für eine Idee! In dieser Jahreszeit wollt ihr in der Hütte wohnen?« entsetzte sich Frau Hansen. »Das ist doch zu unbequem! Niemand kann sich dort um euch kümmern und für euch kochen. Nein, nein . . .«

»Wir sind es schon gewöhnt, für uns selbst zu sorgen«, sagte Richard. »Wir sind schrecklich selbständig, Frau Hansen. Außerdem, das Essen, das Sie dort oben haben, reicht für eine ganze Armee. Teller, Tassen und Geschirr gibt es genug, Messer und Gabeln, Betten . . .«

»Es würde uns großartig gefallen«, mischte sich nun Georg ein. »Ich habe auch gar keine Lust, nach Hause zu gehen, Frau Hansen. Mir gefällt es hier in den Bergen.

Wenn wirklich Schnee fallen sollte, wie Ihr Hermann

sagt, könnten wir rodeln und Ski laufen, solange wir Lust haben!«

»Oh, bitte, sagen Sie doch, dass wir dürfen«, bettelte Anne. »Wir versprechen hoch und heilig, dass wir sofort wieder zurückkommen, wenn etwas schiefgeht.«

»Ich passe auf, dass nichts schiefgeht«, sagte Julius, und seine Stimme klang ernst und erwachsen.

»Eine verrückte Idee ist es ja«, Frau Hansen war noch immer nicht überzeugt, »ich muss zuerst mit meinem Hermann darüber reden. Aber nun setzt euch erst einmal und esst! Mein Hermann soll das entscheiden!« Kopfschüttelnd ging sie aus dem Zimmer und murmelte



missbilligend vor sich hin. Kein Feuer zum Kochen! Keine warmen Mahlzeiten! Niemand kümmert sich um die Kinder.

Die fünf machten sich nun daran, das gute Essen zu

verputzen. Georg erlaubte sogar ihrem Tim, auf einen Stuhl zu springen. Großzügig spendierte sie ihm ein paar Bissen. Und zum Dank benahm er sich wirklich höchst manierlich!

»Mich sollte es nicht wundern, wenn er mir eine Schüssel herüberreicht«, kicherte Anne. »Lieber Tim, sei so gut und gib mir bitte das Salz!«

Tim legte seine Pfote auf den Tisch, als ob er Anne verstanden hätte. Aber Georg verwies ihn, und er zog die Pfote sofort wieder zurück. Das war eine köstliche Mahlzeit! Der Schweinebraten schmeckte so gut, dass jedes Kind zwei Scheiben aß. Dann nahmen sie den Käse in Angriff. Sogar Tim mochte ihn. Als Frau Hansen den Kuchen und die Sahne hereinbrachte, stöhnten die Kinder richtig auf: sie hatten ganz vergessen, dass sie noch Nachtisch bekommen sollten - in ihren Mägen war kein Platz mehr.

»Frau Hansen, als wir oben in der Hütte waren, trafen wir ein sonderbares kleines Mädchen«, erzählte Richard. »Sie heißt Elli. Ein Lamm lief . . .«

»Ach, Elli! Dieses verrückte kleine Ding!« rief Frau Hansen und räumte das Geschirr ab. »Sie ist die Tochter des Schäfers. Diese Vagabundin! Läuft von der Schule davon und versteckt sich mit ihrem Hund und dem Lamm in den Bergen. Immer hat sie das Lämmchen bei »Ich, überall folgt es ihr auf Schritt und Tritt. Die Leute sagen, dass sie jedes Kaninchenloch, jede Schwarzbeerenstaude und jedes Vogelnest kennt!«

»Sie sang gerade, als wir sie trafen«, sagte Julius.

»Ja, sie hat eine sehr hübsche Stimme«, meinte Frau Hansen. »Sie ist wie ein ungezähmtes Füllen. Man kann nichts bei ihr erreichen. Wenn man mit ihr schimpft,

verschwindet sie für ein paar Tage. Niemand weiß dann, wo sie steckt. Lasst sie bloß nicht in die Nähe der Hütte kommen, wenn ihr droben seid. Sie könnte stehlen!«

»Ach ja, die Hütte! Haben Sie mit Ihrem Sohn darüber gesprochen?« erkundigte sich Richard.

Frau Hansen nickte. »Er sagt, ich soll es euch erlauben. Er will nämlich auch keinen Ärger mit den Hunden haben. Schnee gibt es bestimmt, meinte er. Aber dort oben seid ihr gut aufgehoben. Die Schlitten könnt ihr mitnehmen. Er will euch sogar helfen.«

»Herrlich! Vielen Dank!« sagte Julius. Die Kinder waren übergücklich. »Wir sind Ihnen furchtbar dankbar. Morgen gehen wir gleich nach dem Frühstück!«

Morgen! Nach dem Frühstück! Hinauf in die einsame Hütte in den Bergen - und nur die fünf Freunde allein! Was könnte es Schöneres geben!?

## VIII

### *Auf zur Hütte*

Julius und Richard waren nach dem langen Tag in der irischen Luft und nach der ausgiebigen Mahlzeit so schläfrig, dass sie die Augen nicht mehr lange offenhalten konnten.

»Geht doch zu Bett«, meinte Anne. Sie sah, wie müde die beiden Jungen in ihren Stühlen hingen, seit Frau Hansen das Geschirr vom Tisch geräumt hatte.

»Das tun wir auch.« Julius stand mühsam auf. »Oh, meine armen Beine! Sie sind stocksteif. Gute Nacht, ihr zwei. Mach's gut, Tim! Und auf Wiedersehen bis morgen früh - hoffentlich wache ich überhaupt auf!«

Die beiden Jungen stampften die Stiegen hinauf und krochen in ihre Betten. Georg und Anne blieben noch im Wohnzimmer. Sie unterhielten sich ein wenig und lasen. Tim lag vor dem Kamin und lauschte. Er bewegte die Ohren in Annes Richtung, wenn sie sprach, und in Georgs, wenn sie antwortete. Darüber mussten die Mädchen immer lachen.

»Es ist gerade so, als ob er zuhört, aber zu faul ist, sich ins Gespräch zu mischen«, sagte Anne. »Oh, Georg, wie froh bin ich, dass du morgen nicht wegfährst. Es wäre das erstemal, dass du so etwas getan hättest. Glaub mir, ich wäre einfach mit dir gegangen!«

»Reden wir nicht mehr davon«, antwortete Georg. »Ich schäme mich wirklich wegen meines Benehmens. Aber ich verliere bestimmt wieder die Nerven, wenn ich mit Tim einen dieser Hunde treffe. Es ist wirklich ein Glück, dass die Jungen heute in der Hütte waren.

Stell dir vor, sonst wüssten wir jetzt gar nicht, dass es sie überhaupt gibt!«

»Jedenfalls wird es dort oben prima sein«, meinte Anne. »Komm, wir gehen jetzt auch ins Bett! Das wird ganz schön anstrengend sein morgen, das ganze schwere Gepäck müssen wir den Berg hinaufschleppen.«

Georg trat ans Fenster. »Es schneit tüchtig«, sagte sie. »Genau wie es Hermann prophezeit hat. Er gefällt mir nicht besonders. Und dir?«

»Oh, er ist ganz nett«, meinte Anne. »Was hat er doch für eine Stimme! Mir platzte beinahe das Trommelfell, als er nach seinen Hunden schrie. Eine so laute Stimme habe ich noch nicht gehört!«

»Tim, du gähnst ja«, sagte Georg, als Tim sein Maul weit aufriss »Wie geht es deinem Hals?«

Tim war viel zu müde, um sich jetzt noch mit seinem Hals zu befassen. Er bewegte sich nicht ein bisschen, als Georg die Wunde untersuchte.

»Heilt sehr gut«, stellte sie fest. »Morgen ist alles wieder in bester Ordnung. Willst du mit uns hinauf in die Hütte ziehen, Tim?« Tim leckte ihr verschlafen die Hand und gähnte wieder. Dann erhob er sich umständlich und trabte gemächlich zur Tür, die ins Treppenhaus führte. Dabei sah er sich fragend nach Georg um.

»Jawohl, wir kommen schon«, lachte sie. Die Mädchen löschten noch das Licht aus und stiegen hinter Tim die Treppe hinauf. Vorsichtig schauten sie in das Zimmer der Jungen - Julius und Richard rührten sich nicht, sie schliefen den Schlaf der Gerechten.

»Die beiden würde nicht einmal ein Gewitter aufwecken«, sagte Anne. »Komm, rafften wir uns jetzt auf und legen wir uns auch hin. Sieh mal, was für ein

gemütliches Kaminfeuer! Ich stelle mich beim Ausziehen dicht davor. Weg da, Tim, ich möchte auch auf dem Teppich stehen.«

Am nächsten Morgen war die Welt schneeweiß. Wie Hermann vorausgesagt hatte, fiel in der Nacht viel Schnee. Nun funkelte und glitzerte er in der Januarsonne.

»Herrlich ist es draußen!« rief Richard, als er zum Schlafzimmerfenster hinaussah. »Steh auf, Julius. Der Morgen ist zu schön, um im Bett zu bleiben. Wir müssen heute unser ganzes Gepäck zur Hütte hinauftransportieren. Rühr dich!«

Frau Hansen brachte ein leckeres Frühstück auf den Tisch - Eier, Schinken und heiße Würstchen.

»Das ist euer letztes warmes Essen«, sagte sie. »Allerdings könnt ihr euch oben in der Hütte ein paar Eier kochen, wenn ihr den Topf auf den Ölofen setzt. Und seid vorsichtig mit dem brennenden Ölofen, damit nicht plötzlich die Hütte in Flammen steht!«

»Wir werden schon aufpassen«, versprach Julius. »Wer sich fahrlässig am Ofen zu schaffen macht, wird rausgeschmissen! Also nimm dich in acht, Tim!«

»Wuff!« Tim war freudig erregt, denn alle machten »Ich bereits zum Aufbruch fertig. Schnüffelnd lief er von einem Gepäckstück zum andern.

Die Kinder nahmen natürlich nicht ihre ganzen Sachen mit. Frau Hansen hatte für jeden Kleider zum Wechseln eingepackt, außerdem die wärmste Nachtwäsche und die dicken Bademäntel. Taschenlampen wurden auch mitgenommen, ebenso recht viele Seile, mit denen sie verschiedene Sachen den Berg hinauf und hinunter ziehen konnten. Sechs Laibe Brot, ein großer Käse, etwa drei Dutzend Eier und ein ganzer Schinken waren der

Proviand. Nein, verhungern würden sie in den Bergen nicht!

»Genügend Butter habe ich auch noch eingepackt«, erklärte Frau Hansen. »Ein Topf mit Sahne ist ebenfalls dabei. Durch den Schäfer schicke ich euch in den nächsten Tagen Milch. Er kommt dann bei euch vorbei, wenn er wieder hinaufsteigt. In dieser Flasche ist nur ein Liter Milch, aber in der Hütte gibt es ja genug Orangen- und Zitronensaft. Wenn ihr Kakao oder Tee kochen wollt, müsst ihr euch etwas Schnee schmelzen!« Frau Hansen hatte keine Ahnung, wie oft schon die fünf allein miteinander ihre Ferien verlebt hatten. Die Kinder lächelten, blinzelten sich zu und hörten sich die Ratschläge der Frau höflich an. Es war wirklich nett, dass sie sich um alles kümmerte. Sogar an Knochen und Hundekuchen für Tim hatte sie gedacht!

»Da ist ja schon mein Hermann!« rief sie, als das ganze Gepäck, die Schlitten und die Skier endlich vor der Haustür zum Abtransport bereitstanden. »Er packt alle eure Sachen auf einen großen Schlitten!« Dieser Schlitten war überaus lang, er sah einem flachen Wagen ähnlich, nur hatte er Kufen statt Räder. Die Kinder luden nun ihre Sachen auf. Da der Schnee noch nicht hoch lag, beschlossen sie, die Skier nicht anzuschlappen, sondern zu Fuß hinaufzugehen. Tim tanzte in größter Aufregung um sie herum, und ebenso wie Georg passte er vorsichtig auf, ob nicht die anderen Hunde in der Nähe waren.

Hermann kam eben herbei. In der Kälte stand sein Atem wie eine Dampf Wolke vor dem Mund. Er nickte den Kindern zu.

»Guten Morgen«, sagte er, mehr nicht. Er fasste die Seile, die an dem Schlitten befestigt waren, und legte

sie über seine Schultern.

»Reichen Sie mir doch auch ein Seil«, meinte Julius.  
»Eine Person allein kann ja den schweren Schlitten nicht ziehen.«

»Ach was!« antwortete Hermann verächtlich und trabte los. Der Schlitten glitt hinter ihm her.

»Mein Hermann hat wirklich Kraft wie ein Pferd!« sagte Frau Hansen stolz. »Wie zehn Pferde!« rief Julius und wünschte sich, er wäre ebenso groß und stark wie der breitschultrige Bauer.

Georg sagte kein Wort. Sie hatte dem Mann noch nicht verziehen, dass er gestern Tims Bisswunde so geringschätzig behandelt hatte. Sie trug ihre Skier und folgte schweigend den andern. Zum Abschied winkte sie noch einmal Frau Hansen zu, die besorgt den Abmarsch ihrer Gäste beobachtete.

Es war eine richtige Expedition, die da den Berg hinaufstieg. Hermann ging an der Spitze, beinahe mühelos zog er den Schlitten hinter sich her. Julius und Richard folgten mit ihren Skiern und Schlitten, dann kamen die Mädchen. Tim rannte entweder voraus oder hinten nach und ihm machte der Aufstieg großen Spaß. Hermann sprach kein einziges Wort. Julius machte höflicherweise ein paar Bemerkungen, der Mann aber grunzte kaum etwas zur Antwort. Julius schaute neugierig den kräftigen Kerl an und wunderte sich über seine Einsilbigkeit. Er sah nicht dumm aus, sogar recht freundlich, aber er hatte ziemlich ungehobelte Manieren. Na ja, bald würden sie von ihm Abschied nehmen und wieder allein sein. Die Mädchen schrien entzückt auf, als sie endlich die kleine Hütte erreichten. Georg warf durch die kleinen Fenster einen Blick ins Innere der Hütte.



»Wie süß das Häuschen innen aussieht! Guckt mal, die

Betten stehen übereinander! Sogar ein Teppich liegt am Boden. Schnell, Julius, wo ist der Schlüssel?»

»Hermann hat ihn«, sagte Julius. Hermann schloss die Tür auf.

»Vielen Dank für Ihre Gefälligkeit, es war wirklich nett von Ihnen, dass Sie uns beim Transport unserer Sachen geholfen haben«, sagte Julius höflich.

Hermann grunzte etwas, sah aber recht freundlich drein. »Der Schäfer kommt bald mal hier vorbei«, sagte er mit seiner tiefen Stimme. Die Kinder waren überaus erstaunt, dass er einen ganzen Satz zu ihnen sprach. »Ihr könnt ihm dann eine Nachricht für uns mitgeben!« Sofort machte er sich wieder auf den Heimweg. Wie ein Riese aus einem Märchen sah er aus, als er mit großen Schritten den Berg hinunterlief.

»Ein sonderbarer Kerl«, meinte Anne, die ihm nachblickte. »Ich weiß wirklich nicht, ob er mir gefällt.«

»Das ist ja egal«, meinte Richard. »Komm jetzt, Anne, und fass mit an! Wir haben jetzt viel zu tun. Sieh doch mal mit Georg nach, ob in dem Schrank dort Bettwäsche ist. Ihr könnt dann gleich die Betten machen.«

Anne spielte ganz gerne Hausfrau, aber Georg hätte lieber mit den Jungen das Gepäck ins Haus geschleppt. Nun ging sie aber doch mit Anne von einem Schränkchen zum anderen und untersuchte neugierig, was darin aufbewahrt war.

»Wie viele Decken und Kissen es hier gibt!« rief Anne. »Und für ein halbes Dutzend Familien genug Porzellan und Bestecke. Bestimmt hat Frau Hansen hier im Sommer eine ganze Einquartierung. Georg, ich will mich um das Essen kümmern, wenn du die Betten machst!«

Georg machte sich an die Arbeit. Sechs Schlafstellen

waren da. An einer Wand standen drei Bettkojen übereinander, ebenso an der anderen. Georg kämpfte nun mit Decken und Kissen, während Anne das Essen auspackte. Sie ordnete alles übersichtlich in die Regale. Dann untersuchte sie den Ofen, ob er gut mit Öl gefüllt war. Die Nacht würde sicher sehr kalt sein.

»Ja, er ist gefüllt«, meldete sie. »Ich mache ihn erst heute Abend an, denn wir werden ja draußen sein, solange es hell ist, nicht wahr, Richard?«

»Sicher!« antwortete Richard und packte seinen Koffer aus. »Übrigens ist dort draußen eine kleine Kiste. Eine Ölkanne und ein Krug stehen darin. Ich glaube, mit dem Krug holt man im Sommer von einer Quelle Wasser. Jetzt im Winter werden wir ihn zum Schneeschmelzen verwenden. Braucht ihr noch lange, Anne?«

»Nein, wir sind gleich fertig. Wollt ihr noch etwas essen, bevor wir gehen? Oder nehmen wir lieber ein paar belegte Brote mit und essen erst richtig, wenn wir wieder zurück sind?«

»Wir wollen jetzt keine Zeit mehr verlieren«, entschied Julius. »Außerdem können wir doch noch gar keinen Hunger haben. Mach nur ein paar Brote, Anne - wir nehmen dann noch Äpfel mit!«

Tim benahm sich wie ein Verrückter und tanzte wild im Kreise herum.

»Du wirst nicht mehr so begeistert sein, Tim, wenn du im tiefen Schnee steckst«, meinte Richard. »Ob er wohl gerne auf dem Schlitten sitzen und den Berg hinunterrodeln wird, Georg?«

»Oh, das wird ihm sehr gut gefallen«, meinte Georg. »Nicht, mein Hund? Seid ihr soweit? Los, schließ die Tür, Julius, wir wollen endlich hinaus.«

## IX

### *Eine seltsame Erzählung*

Am ersten Tag in der Hütte ließen die Kinder ihre Skier ruhig in der Ecke stehen. Der Schnee war noch zu pappig, außerdem hatten sie mehr Lust zu einer zünftigen Rodelpartie. Georg und Richard nahmen einen Schlitten, Julius und Anne den anderen. Tim zog vor, seine Beine zu gebrauchen.

»Wer ist zuerst unten?« schrie Julius. »Eins, zwei, drei - los!« Schon sausten sie hinunter. Wie der Blitz jagten sie über die blanke, schneeweiße Fläche. Dabei lachten und kreischten sie vor Vergnügen.

Julius wurde Sieger. Richards Schlitten hatte sich nämlich in einem Ast verfangen, der unter der dünnen Schneeschicht lag. Kopfüber flog der Junge mit Georg den Hang hinunter. Prustend sprangen sie sofort auf und schüttelten sich den Schnee von den Kleidern. Tim war vollkommen aus dem Häuschen. Er bellte ärgerlich; dieses Stapfen durch den Schnee schien ihm nicht zu gefallen. Mit verwunderten Hundeaugen sah er mit an, wie Richard und Georg vom Schlitten in die Luft flogen. Sofort kam er herbeigeschossen, leckte die beiden liebevoll ab und sprang an ihnen hoch, dass sie kaum aufstehen konnten.

»Ach, geh doch weg, Tim«, rief Richard und versuchte, sich aus seiner horizontalen Lage zu befreien. Aber Tim war nicht zu halten und stieß ihn wieder nieder. »Geh, stürz dich lieber auf Georg, nicht auf mich! So ruf ihn doch, Georg!«

Es war recht anstrengend, die Schlitten den Berg

wieder hinaufzuziehen. Aber die Freude am Hinunterflitzen war diese Mühe schon wert. Den Kindern glühten bald die Wangen. Es war ihnen so warm geworden, dass sie am liebsten Jacken und Schals ausgezogen hätten.

»Ich kann den Schlitten nicht mehr hinaufziehen«, rief Anne schließlich. »Ich hab' keine Kraft mehr. Du musst es allein tun, Julius, wenn du noch einmal hinunterrodeln willst!«

»Ich möchte schon, aber meine Beine tragen mich nicht mehr den Berg hinauf«, keuchte Julius. »Hallo, Richard! Anne und ich haben genug. Wir steigen jetzt hinauf auf diesen Hang und essen unsere Brote. Von dort aus können wir euch beim Rodeln zusehen!«

Aber die andern beiden folgten Julius' und Annes Beispiel. Auch Tim freute sich über die Rast. Er ließ seine rosa Zunge zum Maul heraushängen und stieß den Atem



aus wie eine Dampfmaschine den Rauch. Zuerst hatte er sich über diese weiße Fahne gewundert, aber als er sah, dass es jeder so tat, regte ihn das weiter nicht auf.

Die fünf Freunde saßen nun oben am Hang und aßen mit großem Appetit ihre Brote. Sie waren froh, dass sie sich ein wenig ausruhen konnten. Julius kaute und lachte vor sich hin.

»Schade, dass Mutter uns jetzt nicht sehen kann«, meinte er. »Sie hätte ihre reine Freude an uns! Ich wette, unser Husten ist ganz weg!«

Richard betrachtete den gegenüberliegenden Berg, der etwa einen Kilometer entfernt steil emporragte.

»Da ist ja das Gebäude, das ich gestern schon gesehen habe«, sagte er. »Ich kann sogar den Schornstein erkennen!«

»Du hast aber gute Augen!« staunte Georg. »Aus dieser Entfernung kann niemand ein Haus erkennen, wenn Schnee darauf liegt!«

»Soll ich das Fernglas holen?« fragte Julius. »Wo ist es denn? Mit dem Glas sehen wir sofort, ob ein Haus dort steht oder nicht.«

»Das Fernglas habe ich in einen Schrank gesteckt«, sagte Anne und stand auf. »Oh, wie bin ich steif geworden! Ich bringe es sofort.«

In ein paar Minuten kam sie atemlos vom Laufen wieder zurück und reichte Richard das Glas. Er hielt es an seine Augen und stellte es auf den Berg ein.

»Jawohl, ich habe recht«, sagte er. »Es ist tatsächlich ein Haus. Sicher der Alte Turm. Ihr erinnert euch ja, dort haben wir uns doch vorgestern Abend verfahren.«

»Lass mich auch mal sehen«, bat Anne. »Ich glaube, Ich könnte es wiedererkennen. Als wir den Berg

hinaufführen, habe ich in einer Kurve das Haus kurz gesehen.« Sie hielt das Glas vor die Augen.

»Ja, das ist bestimmt der Alte Turm«, rief sie. »Es war wirklich seltsam dort - dieses dumme Schild am Tor - das wilde Bellen des Hundes - und keine Spur von einem Menschen. Die alte Dame muss dort sehr einsam leben!«

Wie sie so gemütlich dasaßen und an ihren Äpfeln kauten, begann Tim plötzlich wild zu bellen. Er stellte sich steif und schaute auf den Pfad.

»Vielleicht kommt Elli, dieses sonderbare Kind«, meinte Julius.

Aber sie war es nicht. Eine Frau kam des Weges. Sie hatte eine kleine, etwas gedrungene Gestalt und trug einen Schal über dem Kopf.

»Guten Tag«, sagte sie und schien gar nicht erstaunt zu sein, fremde Kinder hier anzutreffen. »Elli hat mir schon von euch erzählt. Wohnt ihr jetzt in Hansens Hütte?«

Julius nickte. »Vorher waren wir unten auf dem Bauernhof, aber Tim hat sich nicht mit den anderen Hunden vertragen, deshalb sind wir heraufgekommen. Hier ist es so hübsch.«

»Wenn ihr meine Elli seht, sagt ihr, dass sie heute Nacht unbedingt nach Hause kommen soll«, sagte die Frau und wickelte sich fest in ihren großen Schal ein. »Sie und ihr Lämmchen! Das Kind ist genauso verrückt wie die alte Dame dort drüben!« Sie zeigte dabei in Richtung des Alten Turms.

»Ach, wissen Sie mehr über dieses Gebäude dort?« erkundigte sich Julius neugierig. »Durch Zufall sind wir bis zum Tor gekommen . . .«

». . . aber keinen Schritt weiter, darauf nehme ich Gift«, sagte Ellis Mutter. »Es hängt ja auch ein

Verbotsschild am Tor. Dabei bin ich früher jede Woche dreimal dort gewesen, und alle waren so freundlich zu mir. Aber die alte Frau Thomas will jetzt niemanden mehr um sich haben als diese Freunde ihres Sohnes. Die arme alte Dame. Die Leute behaupten, dass sie ihren Verstand verloren hat. Das wird schon stimmen - sie würde mich sonst zu sich lassen. Ich habe doch viele Jahre bei ihr gearbeitet!« Das alles war sehr interessant für die Kinder.

»Warum steht denn an dem Tor ›Zutritt verboten?‹ fragte Julius. »Sie haben doch einen scharfen Hund!«

»Na, wenn du mal einen dieser Freunde der alten Dame triffst, Junge, dann weißt du genau, was los ist«, erzählte Ellis Mutter. »Aber niemand kann etwas dagegen tun. Es ist eben alles recht seltsam. Lärm in der Nacht . . ., Nebel steigen plötzlich auf . . ., ein Flimmern!«

Julius glaubte, das sei eine der üblichen Gruselgeschichten, die sich die Dorfbewohner erzählen. Das mit dem Magnet im Berg glaubten sie ja auch . . .

»Du kannst ruhig darüber lachen«, sagte die Frau ein wenig beleidigt. »Seit Oktober tun sich dort recht seltsame Dinge. Mitten in der Nacht fahren Lastwagen hinauf. Wozu nur, das möchte ich gerne wissen! Na, ich jedenfalls glaube, dass alle die alten Sachen, die der Dame gehörten - Möbel und Bilder - wegtransportiert wurden. Die arme gnädige Frau, sie war immer so nett und freundlich, und jetzt weiß ich gar nicht, was ihr passiert ist!« Die Frau hatte Tränen in den Augen. Schnell wischte sie sie weg, »Ich hätte euch das nicht erzählen sollen - ihr werdet euch noch fürchten, hier so allein in der Nacht!«

»Nein, nein, bestimmt nicht!« versicherte Julius, und dann bat er: »Erzählen Sie uns etwas von Elli. Sie muss

doch halb erfroren sein, wenn sie so leicht angezogen in der Kälte herumläuft.«

»Ein schreckliches Kind ist sie«, rief Ellis Mutter. »Rennt wie eine Wilde in den Bergen herum, schwänzt die Schule - läuft zum Vater - er ist dort oben, wo die Schafe weiden, und kommt die ganze Nacht nicht heim. Richtet ihr nur aus, dass die Peitsche auf sie wartet, wenn sie heute Nacht nicht zu Hause ist. Wie der Vater ist sie - will immer nur allein sein. Unterhält sich mit Lämmern und Hunden, als ob es Menschen wären - zu mir aber spricht sie kein Wort!«

Den Kindern war das etwas peinlich, sie wünschten schon, sie hätten sich mit dieser so schwatzhaften Frau nicht ins Gespräch eingelassen. Julius stand auf.

»Gut, wenn wir Elli sehen, sagen wir ihr, dass sie nach Hause gehen soll. Von der Peitsche sagen wir lieber nichts. Sie geht sonst bestimmt nicht heim«, meinte Julius. »Wenn Sie bei Frau Hansen vorbeikommen, richten Sie ihr bitte aus, dass es uns gut geht. Das wäre nett von Ihnen!«

Die Frau nickte, murmelte etwas und schritt den Berg hinunter.

»Sonderbare Geschichten hat sie erzählt«, murmelte Richard und schaute ihr nach. »Sicher lauter albernes Dorfgetratsche. Oder glaubst du, dass etwas Wahres daran ist, Julius?«

»Ach wo, natürlich nur Schauermärchen!« antwortete Julius; er merkte, dass Anne unheimlich zumute war. »Eine komische Familie! Der Vater steckt die ganze Zeit in den Bergen - das Kind treibt sich draußen, mit einem Lamm und einem Hund herum - und die Mutter erzählt fremden Leuten sofort Schauermärchen!«

»Es wird schon dunkel«, sagte Richard. »Gehen wir lieber heim und zünden wir den Ölofen an, damit es warm



in der Hütte wird. Gemütlich wird es da sein mit der hübschen Tischlampe. Ich friere schon richtig, wir sind viel zu lange draußen geblieben.«

»Pass bloß auf, dass du dich nicht wieder erkältest«, meinte Julius. »Und jetzt geht's heim. Tim, komm!«

Bald darauf waren sie wieder in der Hütte. Der Ölofen strahlte behagliche Wärme aus, und die Tischlampe gab ein anheimelndes Licht.

»Wollen wir Schwarzer Peter spielen?« fragte Richard. »Tee trinken wir später!«

Sie setzten sich an den Tisch und begannen mit dem Kartenspiel. Richard gewann. Gähmend ging er ans Fenster und guckte hinaus in die Dunkelheit, die nun die verschneiten Berge versteckte. Dann blieb er wie vom Schlag gerührt stehen und wandte keinen Blick vom Fenster. Ohne sich umzudrehen, sagte er: »Schnell! Kommt alle her! Habt ihr so etwas schon gesehen?«

*Mitten in der Nacht*

»Was ist denn los, Richard? Red doch 'n Ton!« schrie Georg und warf die Karten auf den Tisch. Julius war sofort neben den Bruder gesprungen, weiß Gott, was er sich alles vorstellte! Anne kam auch herbei, und Tim schoss natürlich wie der Blitz vor. Alle starrten hinaus in die Dunkelheit, und Anne zitterte vor Aufregung am ganzen Leib.

»Weg ist es!« rief Richard enttäuscht.

»Was war es denn?« fragte Georg.

»Ich weiß es nicht. Dort drüben war es, dort am Berg gegenüber, wo der Alte Turm steht«, erzählte Richard. »Wie soll ich's nur beschreiben? Es war - es war wie ein Regenbogen - nein, nicht genauso - es lässt sich schlecht schildern!«

»Versuch's doch!« drängte Julius aufgeregt.

»Na schön - lasst mich mal überlegen. Ihr wisst doch, wie an einem heißen Tag die Luft flimmert, nicht?« erklärte Richard. »dasselbe Flimmern habe ich über diesem Berg dort gesehen. Es stieg hoch zum Himmel empor und verschwand dann. Ja - ein Flimmern war es!«

»Welche Farbe hatte es?« fragte Anne.

»Das weiß ich nicht! Wahrscheinlich alle Farben. Es läßt sich halt nicht besser erklären. So etwas habe ich noch nie gesehen. Es kam so plötzlich - und dann wuchs es bis zum Himmel hinauf und verschwand. Das war alles.«

»Das gleiche, was Ellis Mutter behauptet - Nebel und Flimmern«, erinnerte sich Julius. »Dann hat sie also keine

Schauergeschichten erzählt. Etwas Wahres ist doch daran! Was kann dieses Flimmern bloß gewesen sein?«

»Sollten wir nicht lieber zum Hof gehen und Hansens alles berichten?« fragte Anne. Sie hoffte, dass nun niemand die Nacht in der Hütte verbringen wollte.

»Nein, Hansens werden es bestimmt schon wissen«, meinte Julius.

»Das ist wirklich aufregend! Vielleicht erfahren wir noch mehr darüber. Wir können von der Hütte aus den Alten Turm gut beobachten. Hier ist eine der wenigen Stellen, von der man direkt hinübersehen kann. In der Luftlinie ist es nicht mehr als ein Kilometer Entfernung, der Straße nach allerdings viel, viel weiter!«

Die Kinder starrten in die Richtung des gegenüberliegenden Berges, obgleich sie ihn in der Dunkelheit gar nicht sehen konnten. Sie hofften, es würde etwas geschehen - aber alles blieb ruhig, man sah nichts, und es war ganz still draußen. Der Himmel war pechschwarz, er hing voller schwarzer Wolken.

»Ich habe genug davon, in die Dunkelheit zu stieren«, rief Anne schließlich und wandte sich vom Fenster. »Spielen wir jetzt weiter!«

»Hast recht«, sagte Julius und trat auch vom Fenster zurück. Sie setzten sich wieder an den Tisch. Richard beobachtete das Spiel der drei, warf aber immer wieder einen raschen Blick hinaus in die Dunkelheit. Anne schied als nächste aus dem Spiel aus. Sie stand auf und ging zum Essschrank

»Ich bereite jetzt das Essen vor«, sagte sie. »Es gibt harte Eier. Ich kann auch einen Kessel auf den Ofen stellen und Kakao machen. Oder wollt ihr lieber Tee?«

»Kakao«, riefen alle, und Anne holte die Büchse.

»Ich brauche etwas Schnee für den Kessel«, sagte sie.

»Hinter der Hütte liegt ganz sauberer«, antwortete Richard. »Aber warte, Anne - du gehst ja nicht gerne ins Dunkle hinaus. Ich bringe ihn dir. Wenn ich etwas Komisches sehe, werde ich laut schreien.«

Zu Annes Beruhigung begleitete Tim ihn. Sie hielt den Kessel in der Hand und wartete auf den Schnee. Plötzlich hörte man einen lauten Aufschrei.

»Hallo - was ist los?«

Anne ließ den Kessel vor Schreck fallen, er schlug mit lautem Krach auf den Boden und kollerte zur Seite. Julius rannte aus der Tür.

»Richard, ist etwas geschehen?«

Schuldbewusst grinsend erschien Richard in der Haustür. Tim war bei ihm.

»Nicht viel. Es tut mir leid, dass ich euch erschreckt habe. Aber als ich gerade den Schnee in die Schüssel kratzte, raste etwas an mir vorbei und stieß mich an.«

»Was war es denn?« fragte Georg erstaunt. »Und warum hat Tim nicht gebellt?«

»Wahrscheinlich wusste er, dass es harmlos war«, antwortete Richard und brachte alle mit seinem Grinsen zur Weißglut. »Hier, Anne, der Schnee für den Kessel!«

»Richard! Sei nicht so ekelhaft!« rief Georg. »Wer war dort draußen?«

»Ich habe wirklich kaum etwas gesehen, weil ich meine Taschenlampe nur auf den Fleck richtete, von dem ich den Schnee nahm. Aber ich glaube, es war das Lämmchen Fanny. Bevor ich es rufen konnte, war es schon wieder verschwunden.«

»Fanny, das Lämmchen!« wiederholte Julius. »Dann kann Elli also nicht weit sein. Was mag sie bloß jetzt in

der Dunkelheit draußen treiben?«

Er ging vor die Haustür und schrie: »Elli! Elli, komm zu uns, wir geben dir was zum Essen!«

Keine Antwort. Niemand kam, auch das Lämmchen hüpfte nicht herbei. Tim stand mit gespitzten Ohren neben Julius und lauschte. Er war höchst verwundert, als das putzige Tierchen plötzlich aus der Dunkelheit auftauchte. Fast wollte er schon bellen, aber dann war das Lamm wieder verschwunden, und Tim besann sich. Julius schloss die Tür, nachdem alle wieder drin waren.

»Wenn das Mädchen in dieser eiskalten Nacht draußen bleibt und wieder so leicht angezogen ist wie gestern, kann es sich den Tod holen«, meinte er. »Na, Anne, mach doch kein so erschrockenes Gesicht und fürchte dich nicht, wenn du heute Nacht draußen Lärm hörst oder ein Kindergesicht am Fenster siehst! Das ist niemand anderes als die kleine Elli!«

»Ich mag überhaupt kein Gesicht am Fenster sehen, ob es Elli ist oder sonst wer«, sagte Anne gereizt und füllte den Kessel mit Schnee. »Wirklich, sie muss verrückt sein, sonst würde sie nicht bei Nacht in den verschneiten Bergen allein herumlaufen. Es wundert mich gar nicht, dass ihre Mutter böse ist.«

Bald darauf saßen sie wieder an dem kleinen Tisch beim Abendessen. Es gab harte Eier, Käse, Butterbrot und außerdem noch Marmelade, die die Kinder in einem Schrank gefunden hatten. Dazu tranken sie dampfend heißen Kakao.

»Mmm, war das Essen gut! Nicht einmal an der Tafel eines Königs hätte es mir besser schmecken können«, sagte Richard. »Anne, soll ich den Rest der Milch hinaus in den Schnee stellen - dort hält sie sich besser!«

»O ja, tu das! Aber bitte, stell den Topf nicht dorthin, wo das Lamm dran kommt - wenn es vorhin wirklich ein Lamm gewesen ist«, antwortete Anne. »Und schrei nicht wieder, wenn es nicht unbedingt sein muss!«

Richard begegnete diesmal niemandem. Kein Lamm kam gelaufen und stieß ihn an. Er war beinahe etwas enttäuscht!

»Ich wasche die Teller und Tassen morgen im Schnee«, meinte Anne. »Wie lange wollt ihr noch aufbleiben? Ich weiß, dass es noch sehr früh ist, aber ich bin furchtbar müde. Die Luft in den Bergen ist so scharf.«

»Wir legen uns auch hin«, sagte Julius. »Georg und Anne, ihr nehmt diese Betten dort, und wir kriechen in die hier. Wollen wir den Ölofen brennen lassen?«

»Das müssen wir«, nickte Richard. »Sonst liegen wir morgen früh wie in einem Eisschrank.«

»Ich bin auch dafür«, rief Anne. »Nach all dem Flimmern und Schreien in der Nacht möchte ich ein kleines Lichtchen im Zimmer haben, und wenn es auch nur vom Ölofen kommt.«

»Ihr könnt mir das Flimmern ruhig glauben«, sagte Richard. »Ich schwöre, dass es stimmt. Hoffentlich sehen wir es noch einmal, solange wir in dieser Hütte sind. Also, gute Nacht, ich habe solche Sehnsucht nach meinem Bett.«

Ein paar Minuten später lagen die Kinder bereits in den Federn, man hörte nur noch ein lautes Knarren der Bettkojen. So bequem wie normale Betten waren diese Schlafstellen nicht, aber man lag doch recht gut. Georgs Bett machte am meisten Lärm.

»Ich glaube, Tim liegt bei dir«, sagte Anne schläfrig.

»Bin ich froh, dass ich über dir liege, Georg. Ich wette,



Tim fällt in der Nacht aus dem Bett!«

Und dann wurde es ruhig in der Hütte, ein Kind nach dem andern schlief ein. Der Ölofen gab eine gleichmäßige Wärme und kleine Schatten huschten über Decke und Wände. Plötzlich spitzte Tim, der zu Georgs Füßen lag, seine Ohren. Erst ein Ohr, dann das andere - und schon saß er aufrecht und ließ aus tiefster Kehle ein Knurren hören. Keines der Kinder wachte auf, so fest schliefen sie. Der Hund knurrte weiter - und dann bellte er scharf auf. »Wuff!« Schließlich tastete Georg nach ihm.

»Pst! Was ist denn los? Mach nicht so'nen Krach, Tim!«

»Was hat er denn?« Verschlafen tauchte Julius aus seiner gegenüberliegenden Bettkoje auf. Aber niemand konnte etwas Außergewöhnliches sehen noch hören. Warum bellte Tim also? Der Ölofen brannte ruhig vor sich

hin. Sein Licht warf ein kleines gelbes Muster an die Decke des Raumes. Nur das gemütliche Gluckern des Öls war zu hören, es war das einzige Geräusch.

»Es muss jemand draußen herumstreifen«, sagte Richard schließlich. »Wollen wir Tim hinauslassen, damit er nachsieht?«

»Warten wir ab, ob er wieder bellt«, meinte Julius. »Wir wissen doch, dass Tim ebenso laut eine Maus anbellt, die gerade durchs Zimmer läuft, wie einen Elefanten.«

»Das ist wahr«, sagte Georg. »Legt euch ruhig wieder hin. Tim liegt auch schon. Ich bitte dich inständigst, Tim, wenn wirklich irgendwo ein Mäuschen herumflitzet, bleib bitte vernünftig - und weck uns nicht wieder!«

Tim leckte als Zustimmung Georgs Gesicht ab. Seine Ohren aber hielt er noch ein Weilchen gespitzt. Bis auf Anne waren die Kinder wieder eingeschlafen. Nur sie lag mit offenen Augen da und überlegte, was Tim wohl erschreckt haben mochte. Sie glaubte nicht, dass es eine Maus war. Da Anne schlaflos im Bett lag, hörte sie auch den Lärm. Zuerst dachte sie, es klinge ihr in den Ohren. Das passierte ihr oft, wenn sie kurz vor dem Einschlafen war. Dann aber wusste sie genau, dass es et was anderes war: ein richtiger Lärm, und welch sonderbarer dazu.

»Das ist ein Donnern!« überlegte Anne und setzte »Ich in ihrem Bett auf. Tim winselte kurz auf, als wollte er sagen, dass auch er etwas gehört hatte. »Wie ein Gewittergrollen - aber tief, tief unter mir, nicht über mir!«

Das Geräusch wurde etwas lauter, und Tim knurrte. »Pst, schon gut, Tim!« flüsterte Anne. »Sehr weit von hier donnert es!«

Und dann begann das Beben! Was war denn das? Anne

meinte zuerst, sie selbst zittere vor Kälte. Aber nein, das Bettgestell, das sie mit ihrem Finger berührte, zitterte auch! Jetzt war sie zu Tode erschrocken! Laut schrie sie auf:

»Julius! Richard! Wacht auf, etwas Furchtbares ist geschehen! Wacht doch auf!«

Und jetzt bellte Tim los: »Wuff, wuff, wuff, wuff.«

## XI

### *Erstaunliches ereignet sich*

Annes Schreien hatte alle aufgeweckt. Julius dachte, er wäre in seinem eigenen Bett zu Haus. Er sprang hinaus und vergaß dabei, dass er oben lag. Unsanft landete er am Fußboden.

»Aber Julius! Hast du nicht daran gedacht, dass du im oberen Bett bist?« rief Georg halb belustigt und halb erschrocken.

»Hast du dir etwas getan? Anne, was ist denn los? Warum hast du so geschrien? War etwas zu sehen?«

»Nein, aber etwas zu hören - und zu spüren«, antwortete Anne, der ein Stein vom Herzen fiel, dass die anderen endlich wach waren.

»Tim hat es auch gemerkt. Jetzt ist alles vorbei.«

»Was war es denn?« wollte Julius wissen. Er saß auf Richards Bettkante und rieb sein Kinn, es tat ein bisschen weh nach dem Sturz.

»Es war ein . . . ein . . . sehr tiefes Brummen«, verbuchte Anne zu erklären. »Ein unterirdisches Grollen - weit weg von hier. Nicht wie ein Donnern am Himmel, eher wie ein Gewitter unter der Erde. Und dann . . . dann bebte alles. Sogar mein Bettgestell hat gewackelt. Ich kann es nicht besser erklären. Jedenfalls bin ich sehr erschrocken.«

»Das hört sich ja wie ein Erdbeben an«, meinte Richard. Ob Anne das alles nur geträumt hatte? »Jetzt aber hörst und spürst du nichts mehr, gelt? Weißt du ganz genau, dass du alles nicht nur geträumt hast, Anne«

»Ganz genau sogar!« antwortete Anne wütend.

»Ich . . .« Und in diesem Augenblick wiederholte sich alles noch einmal. Zuerst das seltsame Brummen, sehr gedämpft und »tief unten«, wie Anne es beschrieben hatte - und gleich darauf kam das sonderbare »Zittern«. Es überfiel sogar die Kinder, denn sie zitterten jetzt auch.

»Es ist, als würde der ganze Körper geschüttelt«, stellte Richard erstaunt fest. »Man könnte meinen, in uns arbeiten kleine Dynamos!«

»Ja, du hast es richtig beschrieben«, rief Georg. »Mein Gott, wenn ich Tim berühre, spüre ich genau, wie er bebt. Es ist das gleiche Gefühl, das man hat, wenn man etwas berührt, was elektrisch betrieben wird. Es ist ein leichtes Vibrieren!«

»Jetzt ist es vorbei!« sagte Richard. »Ich zittere nicht mehr. Plötzlich hat es aufgehört. Das Grollen kann ich auch nicht mehr hören. Oder merkt ihr noch etwas?«

Alle stellten fest, dass Lärm und Beben aufgehört hatten. Was in aller Welt konnte es gewesen sein?

»Es wird bestimmt mit dem merkwürdigen Flimmern zusammenhängen, das ich heute abend über dem Berg mit dem Alten Turm gesehen habe«, erinnerte sich Richard. »Ich will gleich durchs Fenster sehen, ob es wieder flimmert!«

Er sprang aus dem Bett und lief zum Fenster. Plötzlich schrie er auf: »Kommt her und schaut! Schnell!«

Die Kinder rasten ans Fenster, auch Tim, der sich auf seine Hinterbeine stellte, um besser zu sehen. Wirklich, das alles war sehr seltsam, Über dem gegenüberliegenden Berg hing ein Nebel, ein merkwürdig glühender Nebel, der sich grell von dem nachtschwarzen Himmel abhob. Heftig wallte er, nicht leicht, wie Nebel es sonst tut.

»Schau dir das an!« rief Anne. »Welch merkwürdige

Farbe - nicht rot - nicht gelb - nicht orange. Was für eine Farbe ist das eigentlich?«

»Eine Mischfarbe, ich habe noch nie so etwas gesehen«, Julius war sehr ernst. »Merkwürdig das alles! Was geht dort vor? Kein Wunder, dass Ellis Mutter uns diese Geschichte erzählt hat. Etwas Wahres wird schon dran sein! Wir müssen versuchen, morgen mehr darüber zu erfahren.«

»Welcher Zufall, dass das Flimmern, das ich sah, und auch diese Wolke genau über dem Alten Turm auftauchen«, sagte Richard. »Meinst du, dort in dem Haus ist etwas geschehen?«

»Nein, glaube ich nicht«, antwortete Julius. »Es müsste dort schon Ungeheures geschehen, damit wir hier etwas davon merken - wie etwa das Zittern vorhin. Und wie wäre es möglich, dass wir ein Brummen kilometerweit hörten! Ein Gewitter aber war es nicht.«

»Der Nebel verschwindet«, meldete Anne. »Schaut - er wechselt die Farbe! Nein, er wird nur dunkler. Jetzt ist er verschwunden!« Die Kinder schauten noch ein Weilchen durchs Fenster. Schließlich merkte Julius, wie Anne neben ihm heftig zitterte, diesmal vor Kälte.

»Du frierst«, sagte er. »Komm, marsch ins Bett. Du darfst dich nicht wieder erkälten. - Was für eine merkwürdige Geschichte! Aber sicher gibt es morgen dafür eine vernünftige Erklärung. Wahrscheinlich wird in der Umgebung gesprengt, und man arbeitet auch nachts.«

»Wir kriegen das schon noch raus«, rief Richard. Die Kinder krochen wieder in ihre Betten. Es war ihnen recht kalt, und Julius drehte den Ofen ein wenig mehr auf. Georg schmiegte sich an Tim und spürte bald nichts mehr von der Kälte. Die anderen lagen noch mit kalten

Füßen und Händen wach. Julius ging das Erlebnis nicht aus dem Kopf. Ein Körnchen Wahrheit war also doch an der unglaublichen Geschichte, die Ellis Mutter erzählt hatte!

Die Kinder erwachten am nächsten Morgen etwas später; die Anstrengung am Tage vorher und die Aufregung in der Nacht hatten sie recht müde gemacht. Als Julius aus dem Bett kroch, stellte er fest, dass es schon zehn Minuten nach neun war. Er zog sich schnell an und weckte die anderen. Dann ging er hinaus, um Schnee für den Kessel zu holen.

Das Frühstück war bald fertig, denn Anne war sofort aufgestanden. Schnell bereitete sie das Essen vor. Wieder gab es Eier und Schinken, Butterbrot und Marmelade, dazu heißen Kakao. Schwatzend saßen sie um den Frühstückstisch. Natürlich drehte sich das Gespräch um das nächtliche Ereignis. Jetzt, im hellen Tageslicht - die Sonne kam eben hinter den Wolken hervor -, sah alles nicht mehr so beängstigend aus wie gestern nacht.

Sie waren mit dem Essen noch nicht fertig, da rannte Tim bellend zur Tür. »Was ist denn jetzt los?« fragte Richard. Gleich darauf schaute jemand durchs Fenster in die Hütte.

Es war ein ausdrucksvolles Gesicht: Alt, von Falten zerfurcht, und doch erstaunlich jung wirkte es. Ein Mann mit einem langen, zottigen Bart stand vor ihnen.

»Wie einer der alten Propheten aus der Bibel sieht er aus«, flüsterte Anne. »Wer ist das?«

»Wahrscheinlich der Schäfer«, sagte Julius und ging zur Tür. »Wir bitten ihn zu einer Tasse Kakao herein. Vielleicht kann er uns einige Fragen beantworten!« Eröffnete die Tür und fragte: »Sind Sie der Schäfer?

Kommen Sie herein! Wir frühstücken gerade und können Ihnen eine Tasse Kakao anbieten.«

Es war der Schäfer; als er in die Hütte trat, lächelte er. Sein wetterbraunes Gesicht bekam dabei noch mehr



Runzeln. Er war ein großer, gut aussehender Mann, kräftig gebaut und sichtlich jünger, als er wirkte.

»Das ist sehr nett von euch«, sagte er. Wie er so mit seinem Hirtenstock da stand, ging Anne schnell der Gedanke durch den Kopf, dass es Schäfer schon seit Jahrtausenden auf der Welt gibt. Seit der Zeit, da Schafe auf Bergen weiden und Männer sie bewachen. Der Schäfer bemühte sich, dialektfrei zu sprechen. »Ihr wollt eine Nachricht an Frau Hansen schicken?«

»Oh, ja, bitte richten Sie ihr aus, dass es uns gut geht«, sagte Julius und bot ihm Brot, Butter und Käse an.

»Es geht also gut«, wiederholte der Schäfer. Er lehnte Brot und Käse ab. »Nein, ich esse nichts. Aber trinken tu ich gerne, vielen Dank, es ist kalt am Morgen.«

»Hörten Sie heute nacht auch so seltsame Geräusche wie wir?« begann Julius. »Ein Brummen und Donnern. Haben Sie etwa auch ein Beben gespürt und einen farbigen Nebel dort über dem Berg gesehen?« Der Schäfer trank einen Schluck Kakao und schaute zu dem Berg hinüber. »Das war schon immer ein merkwürdiger Berg«, sagte er langsam. »Mein Großvater hat mir erzählt, dass ein großer Hund darunter liegt, der vor Hunger knurrt. Und meine Großmutter behauptete, dass Hexen darin wohnen und zaubern. Rauch stieg damals auf, aber das tut er noch immer, noch immer. Der große Hund knurrt, die Hexen rühren in ihren Töpfen und der Rauch steigt.«

»Wir hörten heute nacht den großen Hund knurren und wir sahen den Rauch der Hexen«, sagte Anne. Sie war gebannt von der Erzählung des Schäfers.

Der Mann lächelte. »Ja«, nickte er. »Ja. Aber der Hund ist noch böser geworden, und die Hexen auch.«

»Wieso denn das?« fragte Julius.

Der Schäfer schüttelte den Kopf. »Ich bin nicht gescheit«, sagte er. »Ich kenne mich nur mit wenigen Dingen aus - mit meinen Schafen, dem Wind und dem Himmel. Aber ich weiß, dass der Berg böse ist, ja, viel böser als früher. Geht nur nicht in seine Nähe! Denn dort will der Pflug nicht die Felder pflügen, der Spaten will nicht graben.«

Seine Erzählung klang wie aus dem Alten Testament. Den Kindern wurde ganz feierlich zumute. Was für ein kluger Mann - wenn er auch ein einfacher Schäfer war.

Julius betrachtete ihn und dachte bei sich: Er hat nichts anderes zu tun, als von morgens früh bis abends spät die Schafe zu hüten. Dabei kann er lange Gedanken spinnen. Kein Wunder, dass er so außergewöhnliche Dinge weiß. Aber was meint er wohl mit dem Pflug, der nicht pflügen will?

»Ich gehe jetzt«, erklärte der Schäfer und stellte seine Tasse auf den Tisch, »und Frau Hansen richte ich alles aus. Habt Dank für eure Freundlichkeit. Grüß Gott!« Würdevoll schritt er hinaus. Die Kinder sahen ihn am Fenster vorübergehen.

»Das ist eine Persönlichkeit!« sagte Richard ganz ehrfürchtig. »Ich hatte das Gefühl, als ob ich in der Kirche eine Predigt anhöre. Mir gefällt der Mann. Und euch? Was aber meinte er mit den Pflügen, die nicht pflügen, und den Spaten, die nicht graben? Das ist doch Unsinn!«

»Nicht unbedingt«, sagte Julius. »Wir wissen ja, dass unser Auto den Berg nicht schnell hinunterfahren konnte. Und erinnert euch, Ellis Mutter, also die Frau des Schäfers, erzählte doch, dass der Briefträger sein Rad unten stehenlässt, weil er damit am Berg nicht fahren

kann. Deshalb ist es möglich, dass früher das Pflügen zu beschwerlich war und auch mit Spaten nicht gearbeitet werden konnte.«

»Aber warum denn?« wunderte sich Anne. »Glaubst du wirklich alles? Ich weiß, dass unser Auto geradezu hinuntergekrochen ist - aber der Grund war doch bestimmt, dass sich etwas im Getriebe verfangen hatte . . .«

»Anne will nicht an Pflüge glauben, die nicht pflügen und an Spaten, mit denen man nicht arbeiten kann«, neckte Richard. »Jetzt kommt aber endlich! Denkt nicht mehr an heute nacht. Schnallen wir lieber unsere Skier an. Ich habe zwar einen tüchtigen Muskelkater von gestern, aber ein paar Abfahrten werden mir gut tun. Macht ihr mit?«

»Ja! Kommt!« rief Julius. »Räum schnell den Tisch ab, Anne! Ich hole inzwischen mit Richard die Skier!«

## XII

### *In den Bergen*

Tim gefiel das Skilaufen überhaupt nicht. Die Bretter ließen sich leider nicht an seinen vier Beinen anschnallen. Er konnte also nicht mit den Kindern den Berg hinuntersausen. Zuerst stapfte er ihnen nach. Als er aber in einen weichen Schneehaufen fiel und sich nur mühselig wieder herausbuddelte, stand für ihn fest, dass diese Art von Wintersport nichts für ihn war. Er schüttelte sich den Schnee aus seinem Pelz und blickte hilflos den Kindern nach.

Sie hatten bereits früher auf Brettern gestanden und konnten daher recht gut Ski laufen. Der Abfahrtshang war sehr lang. An seinem tiefsten Punkt traf er mit einem anderen Hang zusammen. Der gehörte zu dem Berg, auf dem der Alte Turm stand. Julius machte eine Schußfahrt und schwang am Hang des gegenüberliegenden Berges aus. Dann rief er den andern zu: »Wollen wir nicht auf diesen Berg hinaufsteigen, hinunterfahren und uns dann auf unserem Hang ausschwingen lassen? Wir hätten dann gleich zwei Abfahrten!«

Alle bis auf Anne waren einverstanden. Sie sagte kein Wort. Richard warf ihr einen Blick zu.

»Sie hat Angst, den Berg mit dem Fuß zu berühren, auf dem der Alte Turm steht«, sagte er. »Fürchtest du dich vor dem großen Hund, der tief im Berg liegt und knurrt, oder gar vor den struppigen Hexen, die, in Zauberwolken gehüllt, oben auf dem Berg sitzen?«

»Du bist ein Dummkopf!« sagte Anne ärgerlich. Richard hatte ihre Angst genau erraten. Sie glaubte zwar

weder an den Hund noch an die Hexen, aber dieser Berg gefiel ihr eben nicht. »Natürlich komme ich mit!«

Sie stieg also mit den anderen mühsam den gegenüberliegenden Hang hinauf, sauste hinunter und nahm im Schwung noch die Hälfte des eigenen Hangs.

»Jetzt sieht man den Alten Turm genau«, sagte Georg zu Julius. Wirklich, zum Greifen nahe war das alte große Haus mit dem Turm, reizvoll stand es an den steilen Berg gelehnt. Die Kinder blieben stehen und betrachteten das Gebäude.

»Man kann sogar in ein paar Räume gucken«, rief Julius. »Ob die alte Dame noch immer in dem Haus lebt? Frau Thomas heißt sie, sagte Ellis Mutter, sie hat doch früher bei ihr gearbeitet.«

»Die arme alte Frau! Es muss ja schrecklich für sie sein«, überlegte Georg. »Sieht niemanden und trifft keinen ihrer Freunde mehr. Ich möchte am liebsten hingehen und mich nach irgend etwas erkundigen. Wir könnten ja sagen, dass wir uns verirrt haben. Dabei könnten wir ein wenig herumschnüffeln. Aber da ist ja dieser böse Hund!«

»Eben - ich habe zu weiteren Raufereien keine Lust«, sagte Julius. »Georg - wir sind ja beinahe schon am Berggipfel. Laß uns auf die andern warten, dann jagen wir hinunter. Ein herrlicher Hang ist das!«

»Julius, schau doch! Steht dort nicht jemand am Fenster - am Turmfenster rechts?« schrie Georg plötzlich, als sie wartend da standen und zu dem alten Haus hinuntersahen, das nun gar nicht weit von ihnen entfernt war. Julius blickte sofort zum Turm hin, aber in demselben Augenblick verschwand die Gestalt vom Fenster.

»Ja, dort stand jemand«, sagte Julius. »Ich glaube, jemand hat uns beobachtet. Wahrscheinlich kommen selten Fremde in die Nähe, da erregen wir also Aufsehen! War es ein Mann oder eine Frau?«

»Ich glaube, eine Frau«, antwortete Georg. »Könnte es die alte Frau Thomas gewesen sein? Was meinst du? Oh, Julius, hoffentlich wird sie nicht in diesem Turm gefangengehalten, während ihr Sohn mit seinen Freunden ihren Besitz davonträgt! Du weißt doch, Ellis Mutter sagte, dass Lastwagen mitten in der Nacht zu dem Haus fahren!«

Hallo, ihr beiden!« rief Richard, der sich mit Anne den Berg hinaufarbeitete. »Puh, ist das steil! Aber eine prima Abfahrt ist die Belohnung für diese Mühe. Nur muss ich mich zuerst ein wenig ausruhen!«

»Richard, ich glaube, wir haben eben jemand dort am Turmfenster gesehen«, berichtete Julius. »Wenn wir wieder in der Hütte sind, wollen wir mit dem Fernglas dieses Fenster beobachten. Es kann ja sein, dass uns etwas Besonderes auffällt!« Anne und Richard starrten immer noch hin, aber da wurden die Vorhänge vor die Scheiben gezogen.»Man hat uns bemerkt - und man will nicht, dass wir hingucken«, sagte Julius. »Kein Wunder, dass man sich so merkwürdige Geschichten von diesem Haus erzählt! Komm jetzt! Seid ihr bereit zur Schußfahrt?«

Sie starteten gemeinsam, aber jeder bahnte sich seinen eigenen Weg - und mit welcher Geschwindigkeit! Der Wind blies ihnen scharf ins Gesicht, als sie den weißen Hang hinuntersausten. Julius und Anne nahmen den Hang bergab und den anderen zur Hälfte bergauf ohne jede Schwierigkeit. Richard und Georg hatten jedoch etwas Pech. Beide blieben mit ihren Skiern stecken, stolperten

und stürzten in den weichen Schnee. Mit verdutzten Gesichtern lagen sie da und wunderten sich über die plötzliche Unterbrechung.



»Das ist uns großartig gelungen!« rief Richard endlich.  
»Hast du dir etwas getan, Georg?«  
»Ich glaube nicht«, antwortete Georg. »Ein Fußknöchel

tut mir ein bisschen weh. Es ist bestimmt nichts

Schlimmes. Hallo, hier ist ja Tim! Er hat gesehen, wie wir gestürzt sind - und schon ist er zur Hilfe da. Nein, Tim, wir sind nicht verletzt!«

Sie lagen noch im Schnee und schöpften ein wenig nach Atem, als von weitem eine Stimme erscholl: »He, - ihr dort! Weg mit euch von diesem Hang!«

Richard setzte sich sofort auf. Durch den Schnee stapfte ein großer Mann auf die Kinder zu. Er kam vom Alten Turm her und sah wütend drein.

»Wir laufen nur Ski«, brüllte Richard zurück. »Wir tun gar nichts Schlimmes. Wer sind Sie überhaupt?«

»Ich bin der Verwalter«, rief der Mann und zeigte auf das Haus. »Diese Wiese gehört zum Haus. Verschwindet also!«

»Wir werden den Eigentümer um Erlaubnis bitten«, schrie Richard und stand auf. Sofort kam ihm der Gedanke, dass dies eine gute Gelegenheit wäre, dabei einen Blick ins Haus zu werfen.

»Das geht nicht. Außer mir ist niemand sonst da«, antwortete der Mann. »Ich sagte ja schon, dass ich der Verwalter bin. Wenn ihr nicht verschwindet, hetze ich den Hund auf euch!«

»Ein reizender Mensch!« meinte Richard, als der Mann sich umgedreht hatte und wieder zurückging. »Er sagt, er wäre der einzige im Haus, und dabei sahen wir doch jemanden hinter dem Turmfenster oben. Dieser Verwalter kann's nicht gewesen sein. In diesen paar Minuten wäre er auf keinen Fall bis hierher gekommen. Bestimmt steckt jemand in dem Turm. Seltsam, was?«

Georg hatte die ganze Zeit, während der Mann mit ihnen sprach, Tim am Halsband gehalten. Die böse

Stimme des Verwalters beantwortete Tim mit Knurren.

Georg hatte schon Angst, dass der Hund sich auf den Fremden stürzen würde. Das hätte eine tüchtige Rauferei gegeben, wenn der andere Hund wirklich erschienen wäre! Womöglich wäre Tim wieder gebissen worden. Schrecklich! Georg und Richard untersuchten, ob ihre Ski nach dem Sturz noch fest angeschnallt waren -dann glitten sie rasch davon. Oben am anderen Hang warteten bereits Julius und Anne.

»Wer war dieser Mann? Warum brüllte er so?« erkundigte sich Julius. »Kam er von dem Alten Turm?«

»Ja - so ein ekelhafter Kerl!« sagte Richard. »Er hat uns den Hang dort verboten - er sagte, er sei der Verwalter vom Alten Turm und diese Wiese gehöre zum Haus. Als wir antworteten, wir wollten den Eigentümer um Erlaubnis bitten, behauptete er, er sei der einzige im Haus. Aber wir wissen, dass das nicht stimmt.«

»Natürlich wissen wir das.« Julius zerbrach sich den Kopf. »Warum sollte es jemand stören, wenn wir den Hang dort hinunterfahren. Vielleicht hat der Mann nur Angst, dass wir etwas in dem Haus bemerken könnten. Und warum belügt er uns überhaupt, dass niemand sonst im Hause sei? Sah der Mann denn wie ein Verwalter aus?«

»Jedenfalls sprach er nicht den gleichen Dialekt wie die Leute hier«, sagte Georg. »Mir ist das ein Rätsel!«

»Und wenn man dazu noch an den Lärm und die seltsamen Erscheinungen heute nacht denkt, so ist das sogar ganz verdächtig!« meinte Richard. »Es würde sich lohnen, der Sache nachzugehen!«

»Nein«, bat Anne. »Wir wollen uns damit nicht unsere Ferien verderben. Sie sind ohnehin schon so kurz!«

»Ich weiß nicht einmal, wie man das anfangen sollte«, überlegte Georg. »Ich gehe auf keinen Fall in die Nähe dieses Hauses, solange der böse Hund dort ist. Auf eine andere Weise aber erfahren wir nichts - es sei denn durch Zufall!«

»Wisst ihr übrigens, dass es schon ein Uhr ist?« rief Anne, um das Gespräch zu wechseln. »Habt ihr denn keinen Hunger?«

»Einen Bärenhunger sogar!« antwortete Julius. »Ich dachte aber, es wäre erst halb zwölf, deshalb wollte ich noch nichts sagen. Ich bin dafür, dass wir jetzt heimgehen und den Schinken aufessen.«

Vor der Hütte im Schnee fanden die Kinder zwei Milchflaschen und ein großes Paket, auf das sich Tim sofort schwanzwedelnd stürzte. Er bellte freudig.

»Er sagt, dass für ihn Fleisch darin ist«, lachte Georg. Julius öffnete das Paket und lachte auch. »Stimmt, er hat recht. Es ist kalter Schweinebraten. Da esse ich jetzt keinen Schinken, der Braten ist mir lieber!«

»Schade, dass wir keinen Krautsalat dazu haben«, sagte Richard. Aber auch ohne Krautsalat ließen sich die Kinder das Fleisch schmecken. Tim bekam natürlich auch einen Bissen ab. Er nahm es Georg sehr übel, dass sie ihm nicht den Rest des Bratens gab.

»O nein, Tim!« rief sie, als er seine Pfote bittend auf ihr Knie legte. »Jetzt ist es genug! Den Rest essen wir morgen auf. Dann kriegst du den Knochen!«

»Es wird bald schneien«, sagte Julius und schaute durchs Fenster.

»Wer hat die Milch und das Fleisch gebracht?«

»Wahrscheinlich der Schäfer, als er wieder heimging«, meinte Richard.

»Das ist nett von ihm. Wo mag eigentlich Elli sein? Ich an ihrer Stelle hätte Angst, einmal beim Schlafen draußen in den Bergen einzuschneien!«

»Sie wird schon auf sich und auf ihre Tiere aufpassen«, lachte Julius. »Ich möchte sie gerne wiedersehen. Aber ich glaube kaum, dass wir Glück haben - es sei denn, sie hat Hunger!«

»Wenn man den Teufel nennt, kommt er gerennt!« rief Anne. »Hier ist unser Teufelchen!« Wirklich, Elli schaute eben durchs Fenster! Dabei hielt sie das Lamm im Arm, damit es auch etwas sehen konnte.

»Wollen wir sie nicht hereinrufen und ihr etwas zu essen geben? Wir fragen sie dann aus, wer in dem Haus mit den Türmen wohnt«, schlug Georg vor. »Vielleicht sah sie die Gestalt im rechten Turmfenster!«

»Ich rufe sie gleich«, sagte Julius und ging zur Tür. »Eigentlich müsste sie das alles wissen. Sie streift doch die ganze Zeit in der Gegend herum.«

### XIII

#### *Elli weiß etwas*

Elli war diesmal gar nicht scheu. Sie lief nicht davon, als Julius die Tür öffnete. Sie war wieder leicht angezogen, aber sie hatte rote Backen und schien nicht zu frieren.

»Hallo, Elli!« begrüßte sie Julius. »Komm herein zu uns! Wir essen gerade. Für dich ist auch noch etwas da.«

Der Hund roch das Essen und stürmte sofort ins Zimmer. Tim sah den Besuch erstaunt an und knurrte leise.

»Nein, Tim, das ist unser Gast«, beruhigte ihn Georg. »Benimm dich anständig!«

Der kleine Hund wedelte stürmisch mit dem Schwanz. »Na also, Tim, Max sagt dir doch, dass du dich nicht zu fürchten brauchst, er tut dir nichts!« rief Anne und brachte alle zum Lachen. Tim wedelte nun auch liebenswürdig mit dem Schwanz. Die beiden Hunde hatten Freundschaft geschlossen!

Mit dem Lämmchen im Arm trat Elli ein. Sie hatte doch Angst, Tim könnte ihm etwas antun. Tim dachte gar nicht daran. Ihm gefiel das Tierchen, und als Elli es auf den Boden stellte, ließ er es nicht aus den Augen. Schnüffelnd und wedelnd lief er hinter ihm her. Anne bot dem Mädchen von dem Braten an, Elli aber schüttelte den Kopf und zeigte auf den Käse. »Das mag ich«, sagte sie und sah verzückt drein, als Anne ein großes Stück abschnitt. Dann ließ sich die Kleine auf den Fußboden nieder und begann zu essen. Das Lämmchen stellte sich neben sie und nagte auch an dem Käse. Fanny war wirklich süß. »Ich hab' Fanny lieb«, sagte Elli und küßte

das Lamm auf die Nase. »Fanny ist goldig«, nickte Anne und bekam für dieses Kompliment einen strahlenden Blick von Elli.

»Wo hast du vorige Nacht geschlafen, Elli?« fragte Georg. »Deine Mutter hat dich gesucht!«

»Im Heu«, sagte Elli. »In Frau Hansens Scheune!«

»Elli, sag mal, wer wohnt in dem Haus mit den Türmen?« fragte Julius.

»Viele Leute«, Elli zeigte auf den Käse, sie wollte noch mehr davon haben. »Große Männer und kleine Männer. Und auch ein großer Hund. Größer als der da!« Sie zeigte auf Tim. Die Kinder blickten sich erstaunt an. Viele Männer! Was trieben denn die in dem Haus?

»Und der Verwalter hat behauptet, er sei ganz allein dort«, sagte Georg.

»Hör mal, Elli - lebt dort auch eine alte Dame?« forschte Julius weiter.

Elli nickte. »Ja, eine ganz alte Frau - manchmal sie oben im Turm - manchmal nicht. Elli versteckt sich!«

»Wo versteckst du dich denn?« fragte Richard.

»Elli sagt nichts, gar nichts!« Elli schloss die Augen halb, als wollte sie hinter ihren Lidern das Geheimnis verbergen.

»Siehst du auch die alte Dame, wenn du draußen herumläufst?« drang Julius auf sie ein. Elli überlegte, dann schüttelte sie den Kopf.

»Wann also?« fragte Julius. »Du kriegst die Schokolade hier, wenn du es uns sagst!« Er legte eine Tafel auf den Tisch. Ellis Augen leuchteten auf. Schokolade war also für sie etwas Besonderes. Sie griff sofort danach, aber Julius war schneller.

»Nein, erst beantwortest du meine Frage«, sagte er.



»Dann gehört dir die Schokolade.«

Elli machte plötzlich eine Handbewegung und boxte Julius in die Brust. Er lachte und packte fest ihre beiden Hände.

»Nein, nein, Elli. Ich bin dein Freund. Und einen Freund greift man nicht an!«

»Ich weiß genau, wo du warst, als du die alte Dame sahst«, fing Richard schlau an. »Elli du warst dort im Garten!«

»Woher weißt du?« rief Elli. Sie entwand sich aus Julius' Händen und schaute Richard wütend an.

»Reg dich doch nicht so auf«, sagte Richard.

»Woher weißt du?« fragte Elli wieder. »Hast du das andern gesagt?«

»Natürlich habe ich das niemandem gesagt«, beruhigte

sie Richard, dem diese Idee eben nur so eingefallen war.  
»Aha, du warst also im Garten von dem Alten Turm! Wie bist du denn dort hingekommen?«

»Elli sagt nichts!« Das kleine Mädchen brach in Tränen aus. Anne legte tröstend den Arm um die Kleine, wurde aber grob zurückgestoßen. »Er - Max ist hinein, nicht Elli. Der arme Max, der große Hund hat gebellt, ganz viel gebellt, und dann . . .«

»Und dann bist du auch hinein, um Max zu holen, stimmt das?« rief Richard. »Bist wirklich ein tapferes, kleines Mädchen!« Elli wischte sich mit ihren schmierigen Händen die Tränen weg, ihre Wangen waren nun voll von schwarzen Streifen, dann lächelte sie und nickte. »Ein tapferes Mädchen«, wiederholte sie, nahm den kleinen Hund auf den Schoß und liebte ihn.

»Sie war also im Garten«, flüsterte Julius Richard zu. »Ich möchte nur wissen, wie sie hineingekommen ist. Vielleicht durch die Hecke. Elli - wir möchten die alte Dame besuchen. Können wir durch die Gartenhecke kriechen?«

»Nein!« Elli schüttelte energisch den Kopf. »Ein Zaun ist dort, ein Zaun, der beißt.«

Alle lachten laut auf. Ein Zaun, der beißt! Aber Georg ahnte, was Elli meinte. »Ein elektrisch geladener Zaun!« sagte sie. »Damit also haben sie sich umgeben! Das ist ja eine richtige Festung! Ein versperrtes Tor, ein scharfer Hund, ein elektrisch geladener Zaun!«

»Wie ist denn Elli bloß hineingekommen?« rätselte Richard. »Elli, hast du die alte Dame schon oft gesehen? Hat sie auch dich gesehen?« Das Kind überlegte eine Weile, dann nickte es.

»Elli sieht sie sehr oft - ganz oben - und einmal hat die

Frau auch Elli gesehen. Da hat sie Papier aus dem Fenster geworfen, viel kleines Papier.«

»Elli, hast du etwas davon aufgehoben?« fragte Julius aufgeregt. »War etwas darauf geschrieben?« Alle warteten auf Ellis Antwort. Sie nickte.

»Ja, wie in der Schule. Mit Tinte!«

»Hast du es gelesen?«

Elli machte ein unentschlossenes Gesicht. Erst schüttelte sie den Kopf, dann nickte sie. »Ja, Elli hat gelesen. Guten Morgen, Elli. Wie geht es dir, Elli, das war geschrieben!«

»Also kennt dich die alte Dame!« rief Richard überrascht.

»Nein, sie kennt nicht Elli, nur meine Mutter. Sie sagt auf dem Papier: Elli ist gut, Elli ist sehr brav!«

»Jetzt spricht sie nicht die Wahrheit!« Richard fiel es auf, dass die Kleine zur Seite blickte, wenn sie sprach. »Warum bloß?«

»Ich glaube, ich weiß es!« rief Anne. Sie nahm ein Stück Papier und schrieb deutlich darauf »Guten Morgen, Elli!« Den Zettel zeigte sie der Kleinen. »Lies das, Elli!«

Elli konnte nicht lesen. Sie hatte keine Ahnung, was da auf dem Papier geschrieben stand.

»Das dachte ich mir!« meinte Anne. »Sie schämt sich, dass sie nicht lesen kann, und deshalb tut sie nur so. Macht nichts, Elli! Sag mal, hast du noch ein paar von den Papierstückchen, die die Dame aus dem Fenster warf?«

Elli durchsuchte ihre Taschen. Dann zog sie ein Stück Papier hervor, das genauso aussah, als sei es von einer Buchseite abgerissen worden. Sie reichte es Richard. Die vier Kinder steckten ihre Köpfe zusammen und lasen, was

da in kleiner, kaum lesbarer Schrift geschrieben stand: Ich brauche Hilfe. Ich bin in meinem eigenen Haus gefangen. Furchtbare Dinge ereignen sich hier. Sie haben meinen Sohn getötet. Helft mir! Berta Thomas.

»Das ist schrecklich!« rief Julius außer sich. »Sollten wir diese Nachricht nicht der Polizei geben?«

»Hier in dieser einsamen Gegend hat bestimmt nur ein einziger Beamter Dienst«, sagte Richard. »Und außerdem - die alte Dame ist vielleicht verrückt. Das alles muss ja gar nicht wahr sein!«

»Wir kriegen es aber raus, ob es wahr ist oder nicht!« Georgs Stimme klang sehr entschieden. Dann wandte Richard sich an Elli. »Elli, wir möchten gerne die alte Dame besuchen und ihr etwas Gutes zu essen bringen. Sie ist doch so allein und sicher traurig. Zeigst du uns, wie man ins Haus kommt?«

Elli schüttelte heftig den Kopf. »Nein! Der Hund dort ist so groß! Solche Zähne!« Sie fletschte ihre Zähne und knurrte. Tim war ganz erstaunt. Alle lachten.

»Na schön, sie will es nicht sagen«, meinte Julius. »Wenn wir sogar in die Nähe des Hauses kämen -vergisst nicht, dass der bissige Hund dort ist, und ihm traue ich nicht!«

»Elli zeigt den Weg ins Haus«, verkündete plötzlich das kleine Ding. Erstaunt blickten alle sie an.

»Ins Haus!« rief Richard. »Aber zuerst musst du uns doch zeigen, wie man in den Garten kommt, bevor wir ins Haus können!«

»Nein«, antwortete Elli. »Elli zeigt den Weg ins Haus. Das macht Elli. Dort ist kein großer Hund!«

Aber da fing Tim zu bellen an. Jemand kam an die Tür und schaute schnell ins Zimmer. Es war Ellis Mutter, die

eben von ihrem Mann zurückkehrte. Als sie Elli am Fußboden sitzen sah, schrie sie vor Ärger laut auf sie ein. Die Kinder verstanden von dem Dialekt nur jedes zweite Wort. Tim knurrte. Ellis Hund war ebenso erschrocken wie seine kleine Herrin. Das Lämmchen blökte zum Herzerweichen.

»Elli geht mit mir heim«, sagte die Mutter verärgert. Sie blickte die vier Kinder so böse an, als wären sie es, die ihr Kind entführt hätten. »Die bekommt noch die Peitsche zu spüren!« Sie hielt Elli, die sich tapfer wehrte, fest am Arm und zog sie hinaus. Die Kinder konnten nichts dagegen tun. Immerhin war die Frau Ellis Mutter, und die Kleine war wirklich eine Vagabundin!

»Kinder, ich glaube, wir sollten auf Hansens Hof gehen und Hermann alles berichten, was wir erfahren haben«, sagte Julius entschlossen. »Das ist wirklich das beste. Wenn es sich tatsächlich um einen ernsten Fall handelt und die alte Frau gefangengehalten wird, können wir allein nicht viel unternehmen. Aber Hermann kann uns vielleicht helfen. Falls es zu spät werden sollte, können wir ja unten übernachten. Kommt, machen wir uns auf den Weg!«

## XIV

### *Hermann ist unfreundlich*

Georg hatte keine große Lust, wieder auf den Hof zu gehen. Sie dachte an ihren Tim und an Hermanns Hunde . . . Julius sah ihr besorgtes Gesicht. Verständnisvoll fragte er: »Möchtest du lieber mit Tim hierbleiben? Bei Tim bist du gut aufgehoben, er wird schon auf dich aufpassen.! Meine einzige Sorge ist nur, dass du dich vielleicht fürchtest, wenn es in der Nacht wieder zittert und flimmert.«

»Ich bleibe bei Georg«, rief Anne. »Ist doch viel vernünftiger, ihr beiden geht allein, denn ich bin müde und könnte nicht so schnell laufen wie ihr.«

»Na schön! Richard und ich machen uns also allein auf den Weg, und ihr bleibt mit Tim hier«, sagte Julius. »Komm schon, Richard! Wenn wir uns beeilen, können wir vielleicht doch noch vor dem Dunkelwerden zurück sein.« Sie eilten den krummen Bergpfad hinab, auf dem noch immer Schnee lag, und waren froh, als sie endlich das Bauernhaus sahen. In der Küche brannte schon Licht. In der großen Küche stand Frau Hansen am Abguss und wusch Geschirr ab. Erstaunt drehte sie sich nach den beiden Jungen um, die eben den Schnee von den Schuhen schüttelten.

»Das ist aber eine Überraschung!« rief sie und trocknete sich die Hände ab. »Ist etwas nicht in Ordnung? Wo sind denn die Mädchen?«

»Sie sind in der Hütte geblieben, es geht ihnen gut«, antwortete Julius.

»Wollt ihr noch etwas Verpflegung holen?« erkundigte

sich Frau Hansen; sie glaubte, das sei der Grund für den plötzlichen Besuch.

»Nein, danke, wir haben genug!« sagte Julius. »Wir hätten uns gerne mit Ihrem Sohn Hermann unterhalten. Wir - wir möchten ihm etwas erzählen. Es ist ziemlich wichtig!«

»Was ist es denn?« fragte Frau Hansen neugierig. »Hermann ist in der großen Scheune.« Sie zeigte durchs Fenster auf eine alte, malerisch aussehende Scheune, die sich deutlich vom dunklen Abendhimmel abhob. »Dort findet ihr ihn. Ihr bleibt in der Nacht hier, nicht wahr? Und ein gutes Abendessen möchtet ihr doch auch haben?«

»Recht gerne, danke schön!« erwiderte Julius. »Aber jetzt gehen wir schnell zu Hermann.«

Hermanns drei Hunde stürzten sofort heraus, als sie fremde Fußtritte hörten. Sie knurrten böse. Sobald sie aber die Jungen wiedererkannten, sprangen sie bellend um sie herum. Als der riesige Hermann aus der Scheune trat, sah er zu seiner Überraschung, dass die beiden Jungen draußen standen und die Hunde streichelten.

»Hallo, ist etwas vorgefallen?« fragte er. Julius nickte. Hermann ging mit ihnen in die Scheune, in der es beinahe schon ganz dunkel war. Er war gerade beim Kehren und ließ sich bei seiner Arbeit nicht stören, als Julius zu sprechen begann.

»Es handelt sich um den Alten Turm«, begann er. Hermann hörte sofort mit seiner Arbeit auf. Aber nur für einen Augenblick. Dann kehrte er weiter und hörte wortlos zu. Julius erzählte alles. Von den nächtlichen Geräuschen, dem Flimmern am Himmel, dem »Zittern«, das sie gespürt, und von der alten Frau, die sie in dem Turm erspäht hatten, von dem Stück Papier, das Elli ihnen

zeigte und aus dem zu entnehmen war, dass die alte Frau Thomas gefangengehalten wurde. Endlich machte Hermann den Mund auf.



»Wo ist das Papier?«

Julius zog es hervor und reichte es ihm. Hermann zündete die Laterne an, um es besser entziffern zu können. Er las und steckte den Zettel in seine Tasche.

»Ich hätte es gerne wieder«, sagte Julius sofort. »Es sei denn, Sie wollen es der Polizei zeigen. Was halten Sie nun von alldem? Was können wir unternehmen? Ich glaube . . .«

»Ich gebe euch einen guten Rat, was ihr tun solltet«, antwortete Hermann. »Ihr lasst mir das Papier, mir, dem Hermann Hansen. Ihr seid nur Kinder, ihr habt von

solchen Dingen keine Ahnung. Das ist nichts für Kinder, lasst euch das von mir sagen. Geht jetzt zurück in die Hütte und vergesst alles, was ihr gehört und gesehen habt. Und wenn Elli wieder zu euch kommt, bringt sie gleich zu mir; ich werde schon mit ihr reden!« Seine Stimme klang so hart und bestimmt, dass die beiden Jungen erschrakten.

»Aber, Herr Hansen«, stammelte Julius. »Wollen Sie denn nichts unternehmen, zur Polizei gehen oder . . .«

»Ich habe schon gesagt, dass das nichts für Kinder ist. Kein Wort mehr darüber! Ihr geht jetzt zurück in die Hütte und erzählt niemandem etwas! Wenn ihr mir nicht folgt, schicke ich euch morgen wieder nach Hause!« Darauf schulterte der Mann seinen Besen und ließ die beiden Jungen in der Scheune zurück.

»Verstehst du das?« sagte Julius verärgert. »Komm, gehen wir in die Hütte! Ich habe keine Lust, bei Frau Hansen zu essen und diesen groben, sturen Hermann noch einmal zu treffen!«

Verärgert und enttäuscht gingen die Jungen aus der Scheune und stiegen den Bergpfad zur Hütte hinauf. Es war bereits vollkommen dunkel, und Julius suchte seine Taschenlampe.

»Zu dumm, ich habe sie vergessen«, rief er. »Hast du eine bei dir, Richard?« Aber Richard hatte auch keine. Beide wollten nicht ohne Licht auf den Berg steigen. Da erinnerte Julius sich, dass er im Bauernhaus in der Schublade seines Nachttisches seine Taschenlampe liegengelassen hatte.

»Komm schnell, wir kehren um und schleichen ins Haus«, sagte er zu Richard. »Weder Frau Hansen noch Hermann werden uns sehen!« Leise gingen sie zum Haus zurück. Sie passten gut auf, damit sie nicht Hermann in

den Weg liefen. Julius schlich über die Steintreppe hinauf in das Schlafzimmer, in dem sie die erste Nacht geschlafen hatten. Vorsichtig kramte er in der Schublade nach der Taschenlampe. Aha - da steckte sie! Er huschte die Stiegen hinunter - und stieß mit Frau Hansen zusammen, die unten im Korridor stand.

»Ach, du bist's Julius! Was habt ihr bloß meinem Hermann erzählt, dass er so wütend geworden ist! Er macht ein Gesicht, dass ich am liebsten davonlaufen möchte. Wartet, ihr kriegt gleich das Abendessen. Wollt ihr Braten . . .«

»Nein, danke, wir haben es uns doch anders überlegt, wir wollen wieder zurückgehen«, sagte Julius. Hoffentlich ärgerte sich die freundliche alte Frau nicht deswegen. »Die Mädchen sind allein - und es ist ja schon dunkel!«

»Ach ja, das ist auch nicht gut, dass die zwei dort allein bleiben.« Frau Hansen nahm's nicht übel. »Aber wartet noch einen Augenblick, ich geb' euch etwas Brot. Es ist frischgebacken. Kuchen könnt ihr auch haben! Wartet!« Die Jungen blieben im Korridor und hofften nur, dass Hermann nicht käme. Aus einiger Entfernung hörten sie ihn mit lauter, wütender Stimme nach einem Hund schreien.

»Wahrscheinlich lässt er jetzt seine Wut an den Hunden aus«, flüsterte Julius. »Du, mit dem Kerl möchte ich nichts zu tun haben. So 'n Riese, der nimmt's auch mit dem Teufel auf!«

Frau Hansen brachte eine Netztasche voll mit Verpflegung. »Das ist für euch«, sagte sie. »Gebt auf die Mädchen acht - und geht jetzt Hermann aus dem Weg. Er ist sehr schlecht gelaunt - da ist mit ihm nicht gut Kirschen essen!« Die beiden Jungen mussten Frau

Hansen recht geben: Mit Hermann war nicht gut Kirschen essen! Sie waren heilfroh, als sie wieder den Bergpfad hinaufgingen und Hermann nur noch von weitem brüllen hörten.

»Jetzt wissen wir, woran wir sind«, sagte Julius. »Von seiner Seite können wir keine Hilfe erwarten. Verboten will er uns, etwas zu unternehmen! Als ob wir kleine Kinder wären!«

»Das sagte er doch dauernd: ›Ihr seid nur Kinder, ihr habt von solchen Dingen keine Ahnung!‹ - Wenn ich das schon höre . . .«, stöhnte Richard. »Ich verstehe das alles nicht! Julius, warum hat er sich so geärgert? Glaubt er uns nicht?«

»O ja, er glaubt uns schon«, antwortete Julius.

»Und ich bin sicher, er weiß viel mehr von der ganzen Geschichte, als wir ihm erzählen können. Vielleicht hat er seine Hände mit da drin! Deshalb befiehlt er uns, den Mund zu halten, nichts zu unternehmen und alles zu vergessen. Er hat was damit zu tun, verlass dich drauf!«

Richard pfiff kurz vor sich hin. »Aha! Deshalb also war er so böse! Er hat Angst, wir könnten ihm einen Strich durch die Rechnung machen. Natürlich möchte er mit aller Gewalt verhindern, dass wir die Polizei aufmerksam machen. Was sollen wir nun tun, Julius?«

»Ich weiß nicht. Wir müssen zuerst mit den Mädchen reden«, erwiderte Julius bedrückt. »Solcher Ärger hat uns gerade gefehlt; die Ferien sind ja ohnehin viel zu kurz!«

»Was spielt sich bloß in dem Alten Turm ab?« rätselte Richard. »Ich meine nicht nur, dass die alte Dame eingesperrt ist und dass ihr Eigentum verkauft wird. Was bedeutet der Lärm, das Zittern und dieser merkwürdige Nebel?«

»Das alles ist vielleicht gar nicht die Hauptsache«, meinte Julius. »Damit hat Hermann gar nichts zu tun.

Der beteiligt sich wahrscheinlich an der Ausplünderung der alten Dame. Und mit den alten Schauergeschichten kann man die Leute prima vom Berg fernhalten. Denn Bauern haben immer Angst vor so etwas.«

»Du magst ja recht haben«, meinte Richard. »Aber überzeugt bin ich nicht davon. Ich habe das Gefühl, dass es nicht nur Gerede ist. Alles miteinander kommt mir doch sehr komisch vor!« Danach sprachen sie kein Wort mehr. Hintereinander stiegen sie den Pfad hinauf. Die schwarzen Steine, die im Licht von Julius' Taschenlampe deutlich zu sehen waren, zeigten den Jungen die Richtung. Der Weg schien jetzt bei Nacht viel länger zu sein.

Endlich erblickten sie das Licht in der Hütte. Gott sei Dank! Die Jungen waren recht hungrig. Es war wirklich eine gute Idee von Frau Hansen, dass sie ihnen noch Eissen mitgegeben hatte. Es sollte nicht lange liegenbleiben!

Tim bellte, als sie sich der Hütte näherten. Georg ließ den Hund zur Tür hinaus. Sie erkannte an seinem Bellen, dass er die Jungen begrüßte.

»Oh, sind wir froh, dass ihr doch gekommen seid!« rief Anne. »Was ist geschehen? Geht Hermann zur Polizei?«

»Nein, er war sehr böse«, berichtete Julius. »Wir sollen uns nicht einmischen. Das Stückchen Papier mit der Nachricht hat er uns nicht zurückgegeben. Wir glauben, er hat mit der ganzen Geschichte auch was zu tun.«

»Na schön!« sagte Georg sofort. »Dann nehmen wir alles selbst in die Hand. Wir kriegen schon das Geheimnis raus - und auf jeden Fall befreien wir die arme alte Frau

Thomas aus dem Turm. Wie wir das tun werden, weiß ich noch nicht - aber es wird geschehen! Gelt, Tim?«

## XV

### *Was ist los, Tim ?*

Die vier Kinder saßen um den kleinen Ölofen und berieten sich während des Essens darüber, was nun zu unternehmen sei. Eins stand fest: Sie wollten das Geheimnis des Alten Turms erforschen, und zum zweiten: Sie wollten die alte Dame befreien. So weit - so gut; aber, wie sollten sie das beginnen? Keiner von ihnen hatte Lust, sich auf einen Kampf mit dem scharfen Hund einzulassen!

»Wenn uns nur Elli helfen würde!« meinte Julius schließlich. »Sie ist unsere einzige Hoffnung. Meiner Meinung nach hat es keinen Zweck, zur Polizei zu laufen: Wir verlieren viel zuviel Zeit - die Polizeistation liegt ganz unten im Dorf und außerdem glaubt uns doch kein Polizist die Geschichte!«

»Ich möchte gerne wissen, ob den Leuten im Dorf nichts an dem Haus mit dem Alten Turm aufgefallen ist«, sagte Richard. »Das seltsame Zittern und all das andere . . .«

»Ich glaube, unten im Tal merkt man davon gar nicht soviel«, sagte Anne.

»Das ist wahr«, überlegte Julius. »Das ist mir gar nicht eingefallen. Jawohl - wir hier kriegen mehr mit, und der Schäfer weiter oben wahrscheinlich noch mehr. Ich glaube, unten auf dem Margarethenhof sieht man auch noch etwas. Hermanns Benehmen heute abend hat das ja verraten. Er wusste genau, wovon wir sprachen!«

»Und die Männer sind seine Spießgesellen! Erinnert ihr euch, Elli sprach von großen und kleinen Männern.

Wenn sie uns nur den Weg in dieses Haus zeigen würde! Wie schleicht sie nur hinein? Ich komme nicht auf des Rätsels Lösung! Mit einem elektrisch geladenen Zaun rundherum ist es doch unmöglich!«

»Ein Zaun, der beißt!« lachte Georg. »Stellt euch vor, die Kleine hätte den Zaun berührt und einen elektrischen Schlag bekommen! Ein Mädchen ist das!«

»Hoffentlich ist sie nicht mit der Peitsche geschlagen worden«, sagte Anne. »Sie ist ja wirklich eine Vagabundin - aber ich mag sie. Will noch jemand Käse haben? Ein paar Äpfel sind auch noch da. Soll ich die Dose mit den Birnen aufmachen?«

»Ich bin für Birnen«, meldete sich Richard. »Die sind süß und darauf hab' ich Appetit. Kinder, es wird immer spannender, findet ihr nicht auch?«

»Wir geraten immer in irgend so eine Geschichte«, sagte Anne abfällig und ging zum Schrank, um die Dose zu holen.

»Aber, Anne, gib der Sache einen anderen Namen«, erwiderte Richard. »Abenteuer sind es! Wir erleben immer Abenteuer. Manchen Leuten passiert das eben -sie können gar nichts dafür. Und wir gehören eben zu solchen. Das ist doch prima, denk mal, wie langweilig sonst alles wäre!«

Tim begann plötzlich zu bellen, und die Kinder stutzten.

»Lass Tim hinaus«, sagte Richard. »Ich halte es für das Beste, wenn wir Tim als Spion ausschicken. Vielleicht treibt sich jemand bei Nacht hier in der Nähe herum!« Georg ging zur Tür. Als sie diese gerade öffnen wollte, hörte sie draußen einen Hund bellen. Sie machte sofort kehrt.

»Ich lasse Tim nicht hinaus! Vielleicht ist Hermann mit seinen Hunden draußen. Dieses tiefe Bellen kommt mir bekannt vor!«

»Da geht jemand vorüber«, flüsterte Anne schreckensbleich. »Es ist wirklich Hermann!« Anne hatte richtig gesehen. Hermann ging am Fenster vorüber. Die Kinder erkannten ihn, wie er gegen den Wind gebeugt den Berg hinaufstapfte. Mit keinem Blick hatte er in die Hütte geschaut. Aber die drei Hunde, die ihn begleiteten, bellten wütend, denn sie rochen einen anderen Hund in der Hütte. Tim gab natürlich erobost Antwort. Dann herrschte wieder Stille. Hermann war nun verschwunden und mit ihm die Hunde.

»Bin ich froh, dass du Tim nicht hinausgelassen hast«, sagte Richard. »Sie hätten ihn in Stücke gerissen!«



»Was glaubst du, wohin Hermann geht?« fragte

Anne. »Sonderbar, dass er den Berg hinaufsteigt und nicht zum Alten Turm geht!«

»Vielleicht will er mit dem Schäfer sprechen«, meinte Julius. »Der ist ja mit seinen Schafen etwas weiter oben. Ich würde mich nicht wundern, wenn Ellis Vater auch noch in diese Geschichte verwickelt ist.«

»Oh nein!« rief Anne. »Der Schäfer ist ein anständiger Mensch - das hab' ich gleich gesehen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er mit solchen Banditen etwas zu tun hätte!« Den Eindruck hatten die anderen auch. Ihnen gefiel der Schäfer. Aber warum besuchte Hermann ihn mitten in der Nacht?

»Vielleicht erzählt er ihm, dass wir zuviel wissen«, rätselte Julius. »Und dann soll der Schäfer uns ein bisschen beobachten.«

»Es kann aber auch sein, dass Hermann sich über Elli beklagen will, weil sie im Garten von dem Alten Turm war«, überlegte Richard. »Glaubt ihr, dass das Kind nun Schimpfe bekommen wird? Wir haben doch Hermann das Papier gegeben, das sie fand.«

Die Kinder sahen einander entsetzt an. Anne nickte. »Ganz bestimmt! Die arme Elli! Warum kamen wir bloß auf die Idee, ausgerechnet Hermann davon zu erzählen! Arme kleine Elli!«

Bei dem Gedanken an die kleine Vagabundin fühlten sie sich alle nicht wohl in ihrer Haut. Sie hatten die wilde Kleine mit ihrem Lamm und dem Hund wirklich ins Herz geschlossen. Und nun bekommt sie gar noch Schläge, weil die Kinder Hermann gegenüber nicht den Mund gehalten hatten! Keiner hatte Lust zum Kartenspiel. Sie saßen da und redeten und lauschten ab und zu hinaus.

Aber von Hermann war nichts zu hören. Sie konnten sich auf Tim verlassen!

Gegen halb neun Uhr bellte er. Die Kinder sprangen sofort auf. »Das ist Hermann auf dem Heimweg«, sagte Julius und guckte durch die Fensterscheibe. Niemand ging vorbei, kein Hund bellte draußen. Georg bemerkte, dass Tim mit gespitzten Ohren dasaß und in eine Richtung schaute. Warum nur? Georg konnte sich das nicht erklären.

»Schaut euch den Hund an«, sagte sie. »Er hat etwas gehört - und doch bellt er nicht. Und böse sieht er auch nicht aus . . . Was ist denn los, Tim?«

Aber Tim scherte sich nicht um Georg. Die Kinder fieberten vor Aufregung, denn niemand konnte auch nur ein einziges Geräusch wahrnehmen, nichts schien sich in der ganzen Umgebung zu rühren.

Plötzlich sprang Tim mit einem Freudengebell auf. Winselnd lief er auf die Tür zu und kratzte ungeduldig mit der Pfote. Er schaute Georg an und bellte wieder, als wollte er sagen: »Beeil dich, mach die Tür auf!«

»Was hast du denn, Tim?« rief Richard verwundert. »Hat dich dein bester Freund gerufen? Sollen wir die Tür öffnen, Julius?« Julius machte vorsichtig die Tür auf. Tim sprang bellend hinaus.

»Es ist niemand da«, rief Julius erstaunt. »Kein Mensch! Gib mir mal die Taschenlampe, Richard!« Julius suchte Tim mit der Taschenlampe. Aha, dort war er! Er kratzte eben an der Holzkiste, in der die Ölkanne und der große Krug aufbewahrt wurden.

»Was treibst du denn da?« wunderte sich Julius. »In der Kiste ist doch nichts, überzeuge dich selbst. Ich hebe den Deckel hoch, damit du hineingucken kannst, du dummer

Hund!« Julius leuchtete in die Kiste hinein, um Tim zu beweisen, dass sie leer war . . .

Fassungslos ließ der Junge den Deckel fallen; gerade im letzten Augenblick fing er ihn wieder auf: jemand steckte darin - klein und halb erfroren - es war niemand anderes als Elli.

»Elli!« rief Julius außer sich. »Was um alles in der Welt machst du denn da?« Elli blinzelte ihn an. Sie war kreidebleich vor Schrecken. Eng an sich gepreßt hielt sie das Lämmchen und den Hund und sagte kein Wort. Julius sah, dass sie zitterte und schluchzte.

»Arme kleine Elli!« sagte er. »Komm in die Hütte. Dort ist es warm!«

Die Kleine schüttelte den Kopf und drückte heftig ihre beiden Tiere an sich. Aber Julius dachte nicht daran, sie hier in der Kiste zu lassen. Vorsichtig hob er sie mit den Tieren hoch und streichelte ihre Wange. Elli versuchte, sich ihm zu entwinden, aber er hielt sie fest.

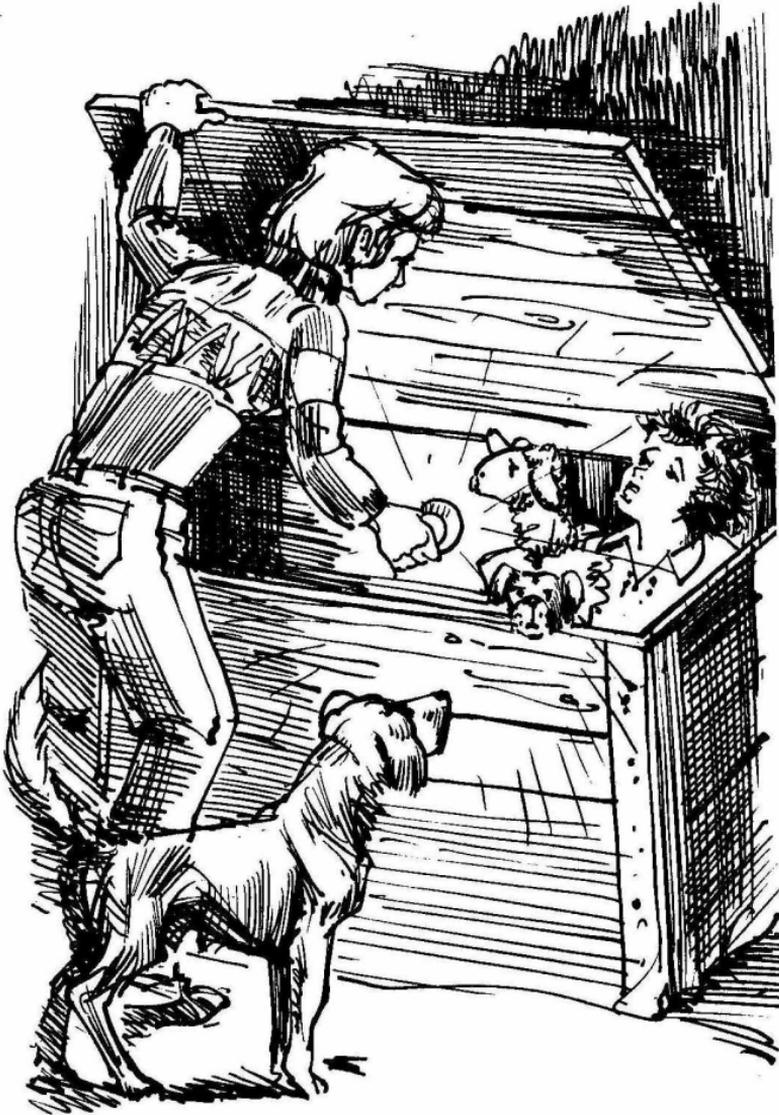
Ungeduldig rief Georg aus der Hütte: »Jul! Tim! Wo steckt ihr denn? Habt ihr jemand gefunden?«

»Ja!« schrie Julius. »Wir bringen eine Überraschung!« Er trug die zitternde Kleine in die Hütte. Die Kinder rissen vor Erstaunen die Augen auf: Elli! Eine vor Kälte zitternde, hilflose, unglückliche Elli. Und neben ihr das Lämmchen und der Hund.

»Ins Warme mit euch!« kommandierte Anne und streichelte liebevoll den Arm der Kleinen.

»Sie war draußen in der Ölkiste - und auch die beiden Tiere«, erzählte er. »Wahrscheinlich hat sie sich dort vor jemandem verborgen, vielleicht wollte sie auch nur Unterschlupf finden. Wie oft mag sie schon mit den beiden Tieren dort geschlafen haben, das arme kleine

Ding! Was schaut sie verschreckt drein! Gebt ihr schnell etwas zu essen!«



»Ich koche Kakao«, sagte Anne. »Georg, mach

inzwischen Butterbrot mit Käse für sie fertig. Sollten wir nicht auch dem Hund und dem Lämmchen etwas geben? Was mögen denn Lämmer?«

»Milch aus der Flasche«, antwortete Richard. »Aber wir haben ja keine Saugflasche hier. Gib mal ein Schälchen - vielleicht wird's auch so gehen. Mein Gott, was man hier alles erlebt!«

Elli fühlte sich sichtlich wohl in Julius' Armen. Wie ein Tier lag sie da, zusammengekuschelt und ganz klein. Julius dankte Gott, dass er die Kleine draußen gefunden hatte. Warum mochte sie wohl in dieser Kiste gesteckt haben?

»Sie ging doch mit ihrer Mutter heim«, überlegte er und beobachtete, wie freundschaftlich Tim mit dem kleinen Hund herumtollte. »Wahrscheinlich ist sie mit der Peitsche geschlagen und dann zur Strafe eingesperrt worden. Ich glaube, Hermann war es, der dann zu ihrer Mutter ging und verlangt hat, dass man Elli hinter Schloss und Riegel setzt.«

»Hermann!« wiederholte die Kleine und richtete sich sofort ängstlich auf. Unruhig blickte sie sich um. »Hermann! Nein! Nein!«

»Hab' keine Angst«, beruhigte Julius sie. »Hermann wird dich nicht erwischen!«

»Seht ihr!« wandte er sich an die andern. »Ich wette, dass es so war! Er hat ihr einen tüchtigen Schrecken eingejagt. Sobald er wieder von ihrer Mutter gegangen war, rannte sie davon und versteckte sich hier oben. Ein schrecklicher Kerl, dieser Hermann! Wenn er sie so angebrüllt hat wie uns, wird ihr der Schrecken in die Glieder gefahren sein! Sicher hatte er Angst, dass sie uns noch mehr verrät oder uns gar den Weg in das Haus

drüben zeigt. Deshalb ließ er sie einsperren!«

Da bellte Tim auf - und diesmal klang es nicht freudig. Anne stieß einen Schrei aus. »Das ist Hermann, er geht wieder heim. Schnell - wo verstecken wir Elli?«

## XVI

### *Ellis Überraschung*

Als Elli hörte, dass Hermann draußen war, entwand sie sich flink Julius' Armen. Wie gehetzt blickte sie im Raum umher, dann stürzte sie sich auf eine Bettkoje. Mit einem einzigen Sprung landete sie auf einem der obersten Betten und zog sich die Decke über den Kopf. Bewegungslos lag sie dort. Das Lämmchen glotzte erstaunt nach oben und blökte. Dann sprang es sicher wie eine Gemse hinauf und kuschelte sich neben seine Herrin. Nur Max blieb unten und winselte erbärmlich!

»Na, so was!« staunte Richard. »Habt ihr schon jemals solche Meisterspringer gesehen? Schluss mit dem Bellen, Tim! Wir müssen genau hören, wann Hermann kommt. Julius, wo verstecken wir Max? Hermann darf ihn nicht entdecken!«

Schnell hob Julius den Hund hinauf ins oberste Bett, wo schon Elli und ihr Lamm lagen. »Das ist der einzige Platz, wo er still sein wird«, sagte er. »Elli, du bleibst so lange oben und rührst dich nicht, bis wir dir sagen, dass die Gefahr vorbei ist!«

Aus dem Bett kam keine Antwort - weder ein Wort noch ein Bellen, noch ein Blöken. Dafür bellte Tim jetzt wieder. Er rannte zur Tür.

»Ich sperre die Tür zu«, flüsterte Julius. »Hermann soll mit seinen Hunden hier nicht herumschnüffeln. Bestimmt hat er inzwischen von Ellis Flucht erfahren. Vielleicht lief sie davon, als er sie gerade anbrüllte. Und jetzt glaubt er, dass sie bei ihrem Vater steckt . . .«

»Lasst bloß nicht die Hunde herein!« bat Georg. »Ich

höre sie schon draußen!«

»Schnell, wir setzen uns an den Tisch und halten die Karten in der Hand. Er glaubt dann, dass wir gerade spielen«, sagte Richard und erwischte die Karten. »Wenn Hermann durchs Fenster schaut, merkt er nichts Verdächtiges und kommt gar nicht auf den Gedanken, dass Elli bei uns sein könnte. Sicher ist er so schlau und versucht, uns zu beobachten, ohne dass wir etwas davon merken.« Die Kinder setzten sich an den Tisch. Richard verteilte die Karten. Annes Hände zitterten, und Georg hatte ein flaeses Gefühl im Magen. Richard lachte, weil Anne die Karten aus der Hand fielen.

»Tolpatsch! Kopf hoch - Hermann wird dich schon nicht auffressen! Passt auf, wenn ich ›hoppla‹ sage, wisst ihr, dass in diesem Augenblick Hermann zu uns hereinguckt. Dann müsst ihr laut lachen und so tun, als sei gar nichts los. Verstanden?« Richard saß dem Fenster gegenüber. Während des Kartenspiels warf er immer wieder einen Blick auf die Scheiben. Aber sie hörten keinen Hund bellen. Tim saß lauschend und bewegungslos an der Tür.

»Schnapp«, sagte Julius und packte alle Karten. Dann spielten sie weiter.

»Schnapp! Mensch, reiß doch nicht so heftig die Karten an dich, du brichst mir ja meine Fingernägel!«

»Schnapp! Ich habe es zuerst gesagt!«

»Hoppla!« rief Richard. Jedem schlug nun das Herz bis zum Hals. Sie setzten zwar das Spiel fort, aber niemand achtete mehr auf die Karten. Was sah wohl Richard hinterm Fenster?

Er sah, dass ein paar Schritte vom Fenster entfernt jemand stand und in die Hütte schaute - ja, es war

Hermann.

»Hoppla!« rief Richard jetzt wieder und gab den andern damit ein Zeichen, dass noch Gefahr bestand. »Hoppla!«

Hermann war näher ans Fenster gekommen. Offensichtlich hatte er keine Ahnung, dass man ihn beobachtete. Die Kinder waren ja mit ihrem Spiel beschäftigt. Er durchsuchte mit den Augen jede Ecke.

»Nun ist er weg vom Fenster«, berichtete Richard mit leiser Stimme.

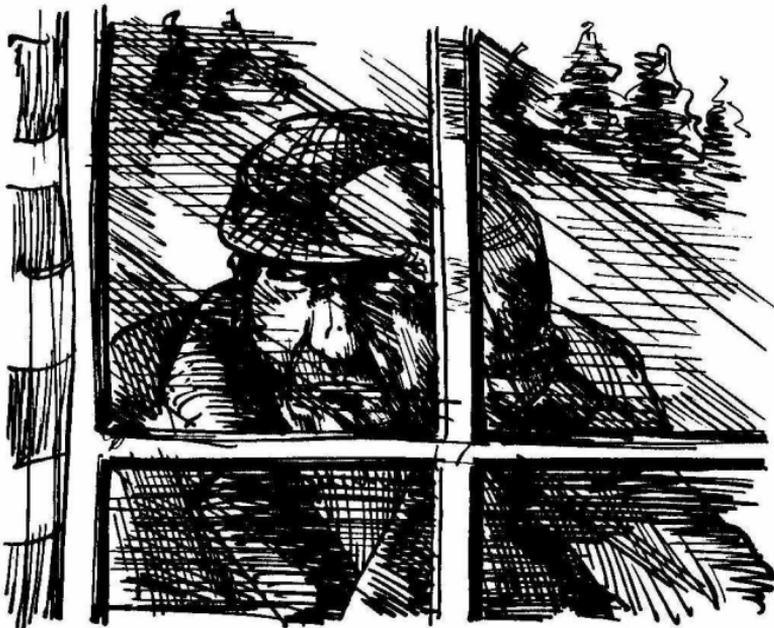
»Spielt nur weiter! Vielleicht kommt er an die Tür!«  
Es klopfte.

»Aha - da ist er schon!« flüsterte Richard. »Julius - jetzt nimm bitte du alles Weitere in die Hand!«

»Wer ist da?« rief Julius.

»Ich bin's, Hermann. Lasst mich hinein!«

»Nein, wir haben unseren Hund hier!« antwortete



Julius. Er war entschlossen, Hermann um keinen Preis in die Hütte zu lassen. Hermann rüttelte an der Klinke, die Tür gab aber nicht nach. Er brummte ärgerlich vor sich hin.

»Es tut uns leid, aber wir können nicht aufmachen!« rief Julius noch einmal. »Unser Hund würde sofort beißen. Er knurrt schon böse!«

»Bell doch, Tim«, sagte Georg mit leiser Stimme, und Tim tat sofort, wie ihm befohlen.

Hermann gab es auf. »Wenn ihr Elli seht, schickt sie heim«, sagte er. »Sie ist wieder davongelaufen. Ihre Mutter ängstigt sich. Ich habe das Mädchel draußen gesucht.«

»Wenn sie vorbeikommen sollte, lassen wir sie bei uns übernachten«, rief Julius.

»Nein, nein, schickt sie nach Hause«, brüllte Hermann. »Und denkt ja daran, was ich euch in der Scheune gesagt habe, sonst geht es schlecht für uns alle aus!«

»Für uns alle! Der gefällt mir!« Richard war angewidert. »Ihm und seinen Freunden wird es tatsächlich schlecht gehen, wenn die Wahrheit an den Tag kommt! Gräßliche Burschen sind das! Ist er endlich gegangen, Tim?«

Tim ging von der Tür weg und legte sich friedlich nieder. Er bellte leise auf, als wollte er sagen: Die Luft ist wieder rein! Auch das Bellen der Hunde, das jetzt von weitem zu hören war, regte ihn nicht auf.

»Hermann geht nun mit den Hunden hinunter zum Margarethenhof.« Georg atmete auf. »Elli darf also aus ihrem Versteck wieder heraus. Elli!« rief sie. »Hermann ist gegangen. Komm jetzt herunter und iss weiter! Das Lamm bekommt Milch und Maxi Fleisch und

Hundekuchen!«

Vorsichtig guckte Elli über die Bettkante. Mit einem Satz stand sie unten auf dem Boden. Ebenso leichtfüßig wie das Lämmchen war sie heruntergesprungen. Den Hund mussten die Kinder herunterheben, er fürchtete sich vor dem Sprung. Es belustigte alle, dass Elli sofort auf Julius zulief und ihre Ärmchen nach ihm ausstreckte. Sie fühlte sich geborgen bei diesem großen, netten Jungen. Er zog sie wieder auf seine Knie. Wie ein Kätzchen schmiegte sie sich an ihn.

Georg stellte vor Elli Brot, Butter und Käse, und Anne fütterte das Lämmchen, das gierig die Milch aufleckte und dabei die Hälfte verkleckerte. Der Hund wollte auch etwas von der Milch haben, aber Anne gab ihm fein zerschnittenes Fleisch und Hundekuchen.

»Also - Familie Elli wäre nun gefüttert«, sagte sie. »Das ist eine Aufregung! Julius, Elli soll nicht das Essen so hinunterschlingen, sie bekommt bestimmt Magenschmerzen. So schnell habe ich noch niemanden essen sehen. Außer dem Käse, den wir ihr heute nachmittag gaben, hat sie bestimmt keinen Bissen mehr gegessen!«

Als Elli mit dem Essen fertig war, kuschelte sie sich wieder in Julius' Arme. Sie blickte zu ihm auf. Weil sie ihm auch eine Freude machen wollte, sagte sie: »Elli erzählt, wie man in das große Haus geht.« Julius blickte sie erstaunt an. Der Hund saß nun auch auf seinen Knien, dem Lämmchen erlaubte er es aber nicht.

»Elli will es mir erzählen?« wiederholte er ernst. »Eine brave, liebe Elli ist das!«

Elli wurde zutraulich und begann, vor sich hin zu plappern: »Ein großes Loch, unten, ganz unten . . .«

»Wo ist das große Loch?« fragte Julius.

»Oben«, erklärte Elli, »aber es geht runter . . .«

»Schön, aber wo ist es?« forschte Julius weiter.

Elli fing nun an, eine lange Rede zu halten. Da sie aber in ihren fast unverständlichen Dialekt verfiel, blickten sich die Kinder hilflos an. Man konnte schier verrückt werden! Elli gab nun das Geheimnis preis, aber sie verstanden kein einziges Wort!

Als Elli eine kleine Pause machte, fragte Julius noch einmal:

»Wo ist denn nun das große Loch?«

Elli sah ihn vorwurfsvoll an. »Elli sagt ja alles!«

»Ich weiß schon, aber du musst richtig sprechen«, erwiderte Julius freundlich, er verzweifelte langsam. »Wo ist das große Loch? Mehr will ich nicht wissen!«

Elli starrte ihn noch immer an. Dann lächelte sie. »Elli zeigt es«, rief sie und rutschte von seinen Knien. »Elli zeigt es, komm!«

»Um Gottes willen, nicht jetzt!« sagte Julius. »Nicht jetzt bei Nacht! Nein, Elli, erst morgen, morgen in der Früh, nicht jetzt!« Elli warf einen Blick durchs Fenster.

»Nicht jetzt. Morgen früh. Elli zeigt es morgen!« Sie nickte.

»Gott sei Dank, das hätten wir geschafft!« Julius atmete auf. »Am liebsten möchte ich dieses große Loch gleich sehen, aber in der Dunkelheit werden wir uns in den Bergen verirren. Wir müssen bis morgen warten!«

Richard gähnte. »Klar, das ist das beste! Ein Glück, dass Elli dich so gern hat, Julius! Ich glaube, sie würde alles in der Welt für dich tun!«

»Das glaube ich auch«, lächelte Julius. Die Kleine hatte es sich in der Nähe des Ofens auf dem Teppich bequem

gemacht, Lämmchen und Hund lagen neben ihr. »Wie kann Hermann nur zu so einem braven Mädchen böse sein? Er ist ein Ekel!«

»Wie gut, dass er sie nicht entdeckt hat, als er durchs Fenster guckte«, meinte Georg. »Er hätte sonst bestimmt die Haustür eingeschlagen. Sie wäre nach dem ersten Faustschlag zusammengekracht!« Alle lachten.

»Wir haben wirklich Glück gehabt.« Julius stand auf. »Jetzt aber ins Bett mit uns! Morgen haben wir einen sehr aufregenden Tag!«

»Hoffentlich gelingt es uns, zu der alten Dame in den Turm zu kommen«, sagte Anne. »Das ist das allerwichtigste. Elli, du kannst da oben in dem Bett schlafen, wo du dich vorhin versteckt hast. Ich gebe dir ein paar Decken, ein Leintuch und ein Kissen!«

Es dauerte nicht lange, und in der Hütte herrschte tiefste Ruhe. Die fünf Kinder lagen in ihren Betten, Tim schlief natürlich neben Georg, das Lamm und der kleine Hund neben Elli. Julius betrachtete die Betten und lächelte. Was war das ein Durcheinander von Kindern und Tieren!

Außer Georg wachte niemand in dieser Nacht auf. Als Tim sich rührte, setzte sie sich sofort auf. Gestützt auf ihre Ellbogen, lauschte sie eine Weile. Aber der Hund bellte nicht. Er stubste sie ein paarmal leicht mit der Schnauze, setzte sich auf und spitzte die Ohren.

Nun war das seltsame Donnern wieder zu hören -und dann kam das »Zittern«, aber es war diesmal nicht so kräftig wie vorige Nacht. Georg berührte die hölzerne Kante ihres Bettgestells - auch sie vibrierte, als ob ein paar Maschinen im Raum arbeiteten. Das Mädchen beugte sich vor und schaute zum Fenster hinaus. Immer

größer wurden ihre Augen, als sie nun das erblickte, was Richard die Nacht zuvor bemerkt hatte -nämlich das »Flimmern« am Himmel. Auch sie wusste keine andere Bezeichnung für diese seltsame Erscheinung, die wuchs und wuchs, schließlich hoch droben am Nachthimmel endete und sich langsam in den Sternen zu verlieren schien.

Georg weckte die andern nicht auf. Als das »Flimmern« vorbei war, legte sie sich wieder nieder. Vielleicht würden sie morgen schon erfahren, was die Ursache davon war.

## XVII

### *Das »große, große Loch«*

Die Kinder hatten alle gut geschlafen und wachten am nächsten Morgen ganz früh auf. Gutgelaunt blickten sie dem Abenteuer, das heute auf sie wartete, entgegen.

Elli folgte Julius wie ein kleiner Hund. Sie wollte während des Frühstücks auf seinem Knie sitzen, genau wie sie gestern ihr Abendbrot gegessen hatte. Er erlaubte es. Jeden Wunsch wollte er ihr erfüllen, wenn sie nur den Weg zu dem alten Turm zeigte!

»Wir machen uns lieber bald auf den Weg«, Anne schaute zum Fenster hinaus, »es schneit wieder tüchtig! Wir wollen uns doch nicht verirren.«

»Hast recht! Wenn Elli uns über Berg und Tal führt, haben wir ja keine Ahnung, welchen Weg wir da gehen«, sagte Julius etwas besorgt.

»Ich mache nur schnell noch etwas Ordnung, dann gehen wir!« sagte Anne. »Sollen wir Proviant mitnehmen, Julius?«

»Auf jeden Fall«, nickte Julius. »Wer weiß, wann wir wieder zurück sind. Georg, machst du mit Anne ein paar Brote zurecht? Einige Rippen Schokolade könnt ihr auch einpacken.«

»Und vor allem, vergesst eure Taschenlampen nicht!« erinnerte Richard. Elli guckte zu, wie die Mädchen die Brote machten. Jedes Krümelchen, das abfiel, gab sie Maxi. Das Lämmchen fühlte sich wie zu Hause und hüpfte im Zimmer herum. Einmal wäre Anne fast hingefallen, als das Lämmchen ihr zwischen die Füße kam. Aber diesem süßen, langbeinigen Geschöpfchen

konnte man einfach nichts übelnehmen! Endlich waren die belegten Brote fertig, und die Mädchen verstaute alles in zwei Tornister. Als auch die Hütte aufgeräumt war, traten sie hinaus.

»Ich glaube, es geht schneller, wenn wir mit den Schlitten den Hang hinuntersausen und mit Schwung den Berg zu dem Alten Turm hinaufrodeln«, schlug Julius vor und betrachtete den Schnee. »Zu Fuß brauchen wir Stunden für den Weg, und Ski fahren können wir nicht, weil Elli ja keine Bretter hat. Vermutlich kann sie damit auch gar nicht umgehen.«

»Ja, wir nehmen die Schlitten«, rief Georg begeistert. »Was tun wir aber mit dem Lämmchen? Lassen wir es da? Und müssen wir Maxi auch mitnehmen?«

Diese Frage wurde sofort beantwortet. Denn Elli lehnte es fest ab, ohne Lamm und Hund zu gehen. Ebenso wehrte sie sich dagegen, dass man sie warm anzog, Nur mit einem dicken Schal und einer Wollmütze erklärte sie sich einverstanden. Und auch das nur, weil Julius genau die gleichen Kleidungsstücke trug. Es schneite immer noch, als die Kinder endlich aufbrachen. Julius war ein wenig besorgt - ob sie sich in diesem Schnee nicht verirren und völlig die Richtung verlieren würden?

Die Schlitten waren voll besetzt; die beiden Jungen saßen auf dem einen, zwischen ihnen Elli mit Lämmchen. Die Mädchen nahmen den anderen, Tim und Max kamen mit darauf. Georg saß vorn und Anne hatte die schwierige Aufgabe, sich an den beiden Hunden festzuhalten und dabei das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

»Wir kugeln bestimmt in den Schnee«, sagte sie zu Georg. »Wir hätten lieber doch noch ein Weilchen warten sollen, denn es schneit jetzt wirklich furchtbar!«

»Das ist doch gut!« rief Julius. »Dann merkt wenigstens niemand, dass wir in der Nähe des Alten Turms sind. Bei dem dichten Schneefall kann man ja keine zwei Meter weit gucken!«

Julius' Schlitten raste den Hang hinunter. Immer rascher wurde das Tempo. Eisig blies der Wind um Nase und Ohren. Elli klammerte sich ängstlich an Julius. Das Lämmchen, eingekeilt zwischen Elli und Julius, glotzte erstaunt und wagte sich nicht zu rühren.

Das war eine Schussfahrt den Hang hinunter und den entgegengesetzten Berg - langsamer werdend - wieder hinauf! Auf halber Höhe kam Julius' Schlitten zum Stehen, und nicht weit hinter ihm auch der von Georg.

»Was tun wir nun?« erkundigte sich Georg mit glühendem Gesicht. »War das nicht eine herrliche Abfahrt?«

»Herrlich!« antwortete Julius. »Ich wünschte, wir könnten das noch einmal tun. Hat es dir gefallen, Elli?«

»Nein«, erwiderte Elli. Sie hatte ihre Mütze genauso wie Julius aufgesetzt. »Nein, Elli hat ganz kalte Nase!« Sie rieb sich dabei mit den Fingern die Nase warm. Georg lachte.

»Da jammert sie über eine kalte Nase und läuft dabei leicht angezogen in der Kälte herum. Eigentlich müsste sie überall frieren, nicht nur an der Nase!«

»Elli, weisst du, wo das große Loch ist?« fragte Julius und sah sich dabei suchend um. Es schneite noch immer. Große Flocken fielen, und man sah wirklich nicht weiter als ein paar Meter. Elli stand bis zu den Knöcheln im Schnee und blickte sich im Kreise um. Julius dachte schon, sie wird nun sagen, sie weiß nicht, welcher Weg der richtige ist. Selbst er hätte bei diesem Schneetreiben

nur schwer den Weg zurück zur Hütte gefunden. Aber Elli war wie ein Hund. Sie hatte einen ausgeprägten Orientierungssinn. Es machte ihr keinerlei Schwierigkeiten, mitten in der Nacht oder auch bei dichtem Schneefall den rechten Weg zu finden. Sie nickte.

»Elli weiß alles, auch Max.« Dann machte sie ein paar Schritte und versank bis zu den Waden in dem Schnee. Ihre dünnen Schuhe waren triefendnass.

»Sie kriegt noch Frostbeulen an den Füßen!« meinte Richard. »Julius, wir setzen sie lieber auf einen Schlitten und ziehen sie. Schade, dass wir keine festen Schuhe für sie haben. Kinder, ist das eine verrückte Expedition! Hoffentlich weiß wenigstens Elli den Weg. Im Augenblick habe ich nicht die blasseste Ahnung, wo Westen, Osten oder Süden ist!«

»Moment mal, ich habe einen Kompass in meiner Tasche«, erinnerte sich Julius und suchte umständlich in seinen Kleidern. Endlich zog er einen kleinen Kompass hervor.

»Hier ist Süden! - da steht also der Alte Turm. Unsere Hüttenfenster blicken nach Süden. Das weiß ich genau, denn die Sonne schien direkt hinein. Vermutlich müssen wir also in südlicher Richtung gehen.«

»Warte mal ab, wohin Elli will«, sagte Richard. Er setzte sie auf den Schlitten und wickelte sie fester in den Schal. »Wohin also, Elli?« Elli zeigte in südlicher Richtung.

»Stimmt!« rief Julius. »Also komm, Richard - ich ziehe Ellis Schlitten, du kannst den der Mädchen nehmen.« Sie stiegen weiter den Berg hinauf, auf dem der Alte Turm stand. Elli saß mit Fanny und Max auf einem Schlitten, Tim nahm Platz auf dem anderen. Dann folgten die

Mädchen. Tim gefiel es großartig, gezogen zu werden. Er schätzte es gar nicht, wenn seine Beine beim Laufen in tiefem Schnee versanken. »Faulpelz!« rief Georg. Tim wedelte mit dem Schwanz und scherte sich nicht weiter um die Meinung der anderen. Während des Weges schaute Julius immer wieder auf den Kompass. Sie gingen stets in südlicher Richtung. Plötzlich schrie Elli auf und zeigte nach rechts.

»Dorthin, dorthin!« rief sie.

»Sie zeigt nach Westen«, Julius wunderte sich und blieb stehen. »Wer weiß, ob sie recht hat! Ich glaube, wir sollten weiter geradeaus gehen. Falls wir tatsächlich rechts gehen, kommen wir zu weit von dem Alten Turm!«

»Dorthin! Dorthin!« wiederholte Elli gebieterisch. Maxi bellte dazu, als wolle er bekräftigen, dass sie recht hatte.

»Folgen wir ihr lieber«, sagte Richard. »Sie scheint ganz sicher zu sein.«

Julius bog also nach rechts ab. Weiter ging es nun den steilen Berg hinauf. Julius keuchte bereits.

»Ist es noch weit?« fragte er Elli, die ihr Lamm streichelte und sich offensichtlich gar nicht um den Weg kümmerte. Da war ja auch nichts Besonderes zu sehen - nur Schnee auf dem Erdboden und Flocken in der Luft. Dann blickte Elli auf. Sie zeigte wieder etwas mehr nach rechts, murmelte etwas und nickte.

»Es sieht so aus, als kämen wir nun zu diesem großen, großen Loch, von dem sie gesprochen hat«, sagte Julius.

Etwa eine Minute später sprang Elli vom Schlitten, blieb stehen und blickte sich stirnrunzelnd um.

»Hier!« rief sie. »Hier ist großes Loch!«

»Das kann schon sein, Elli«, erwiderte Julius. »Ich



möchte es aber etwas genauer sehen!« Elli begann im Schnee herumzuscharren. Tim und Max liefen sofort herbei und halfen ihr dabei. Sie dachten, Elli suchte nach einem Kaninchen oder nach einem Hasen.

»Ich glaube, unsere ganzen Bemühungen waren bis jetzt für die Katz«, sagte Richard. »Warum sollte ausgerechnet hier ein großes Loch sein?«

Tim und Elli hatten nun den ganzen Schnee weggescharrt. Vor ihnen lagen Heidesträucher, wie sie hier überall auf den Berghängen wuchsen. Starr und drahtig standen sie da, wo nun kein Schnee mehr lag.

»Tim - du, nimm Tim!« rief plötzlich Elli Georg zu. »Er fällt hinunter - hinunter wie früher Maxi, ganz hinunter!«

»Ich weiß, was sie sucht!« rief Richard. »Gerade im Heideboden gibt es oft große Löcher, wir haben doch schon früher einmal ein solches Loch auf einem Berghang gefunden, der mit Heide bewachsen war.«

»Stimmt«, schrie Georg aufgeregt. »Ich erinnere mich! Und dies Loch führt in einen unterirdischen Gang. Es war auch nicht weit von der Küste entfernt. Tim, um Himmels willen, geh von dort weg, du fällst sonst noch wirklich hinunter!« Georg konnte ihn gerade noch am Halsband packen. Max war aber vorsichtig, er kannte das Loch aus eigener Erfahrung.

»Das Loch!« rief Elli erfreut. »Das große, große Loch! Elli hat es gefunden!«

»Schön, du hast das Loch gefunden! Aber wie kommen wir nun zu dem Alten Turm?« fragte Richard. Elli verstand nicht. Sie kniete noch immer vor dem Loch, das sie von Heide und Schnee befreit hatte.

»Das war wirklich eine großartige Leistung«, sagte

Julius bewundernd. »Geht geradewegs auf diese Stelle zu und findet das Loch, wo sie doch im Schnee nicht das geringste sehen konnte. Eine tüchtige, brave Elli!«

Elli lächelte liebenswürdig und packte Julius bei der Hand. »Hinuntergehen? Ja?« fragte sie. »Soll Elli Weg zeigen?«

»Wir wollen es versuchen«, sagte Julius. Viel Lust dazu hatte er nicht. Im Loch war es stockduster, und er wusste nicht, was da unter ihnen lag.

Aber das Lämmchen hatte genug vom Warten. Es sprang an den Rand des Loches, senkte seinen Kopf, machte einen Satz und war verschwunden.

»Fanny ist hinuntergesprungen!« Georg schrie erschrocken auf. »Warte doch, Elli, du darfst nicht nachspringen, du brichst dir den Fuß!« Aber Elli rutschte an das Loch und ließ sich hinunterfallen.

»Elli ist da!« hörte man sie von unten rufen. »Komm, Julius!«

## XVIII

### *Im Alten Turm*

»Hast du das gesehen! Lässt sich einfach los und verschwindet!« Georg staunte. »Julius, leuchte doch mit deiner Taschenlampe hinunter!« Julius tat es.

»Hübsch tief ist es«, sagte er. »Ich glaube, wir nehmen lieber die Seile von unseren Schlitten und lassen uns an ihnen hinab. Ich möchte mir nicht gerne ein Bein brechen oder den Knöchel verstauchen.«

»Wenn wir die Schlitten quer über das Loch stellen und dabei die Seile hinunterhängen lassen, haben wir einen guten Halt«, überlegte Richard und stellte schon den Schlitten zurecht. Julius machte das gleiche. Nun konnte der Abstieg beginnen!

»Und was geschieht mit Tim?« fragte Georg besorgt. »Maxi ist hinuntergesprungen!«

»Ich packe ihn in meinen Mantel und binde ein Seil um ihn«, sagte Julius. »So kriegen wir ihn leicht hinunter. Komm her, Tim!« Tim steckte bald im Mantel und hing am Seil. Richard kletterte am anderen Seil hinab und erreichte gleich darauf den Boden des Loches. Dann übernahm er Tim, den Julius hinunterließ. Es war wirklich kinderleicht. Elli belächelte die Kinder, weil sie Seile zur Hilfe nehmen mussten.

Julius klopfte ihr lachend auf die Schulter. »Wir sind keine solchen Klettergemsen wie du, schließlich treiben wir uns nicht jeden Tag in den Bergen herum wie eine gewisse Elli! So, das wäre nun dein großes, großes Loch. Und was geschieht jetzt?« Er leuchtete umher.

»Guckt mal, das ist eine richtige Höhle. Und hier ein

kleiner Stollen. Ob man da wohl weitergehen kann?«

»Ja«, sagte Georg, denn Elli und das Lämmchen hüpfen bereits davon und verschwanden in der Dunkelheit dieses Ganges. »Na, so etwas, keine Taschenlampe, kein Licht hat sie - und ohne Zögern rennt sie davon. Dazu hätte ich nicht den Mut!«

»Sie hat Katzenaugen«, meinte Georg. Die fünf Kameraden folgten Elli in den dunklen Gang, der in vielen Krümmungen abwärts führte. Anne warf einen Blick auf die felsige Decke. Darüber wachsen nun die buschigen Heidestauden, auf denen der hohe Schnee liegt, überlegte sie. Von Elli war bisher nichts zu sehen. Julius beunruhigte das.

»Elli, komm her!«

Keine Antwort war zu hören.



»Lass nur«, beruhigte ihn Richard. »Hier kann man ja doch nur einen einzigen Weg gehen, und sie weiß, dass wir keine andere Wahl haben. Sollte sich der Weg gabeln, wird sie sicher rufen!«

Der Weg gabelte sich nicht, der Gang führte geradeaus weiter, immer ein wenig abwärts. Decke und Wände waren aus Stein, nur am Boden lag sandige Erde, aus der immer wieder Felsgestein herausragte. Dadurch war der Weg ziemlich uneben. Julius schaute auf seinen Kompass.

»Wir gehen jetzt ungefähr in nordöstlicher Richtung, also geradewegs auf den Alten Turm zu. Nun begreife ich erst, wie Elli ins Haus kommt!«

»Klar - dieser Gang führt unter dem ›beißenden‹ Zaun hindurch zum Grundstück und endet irgendwo in der Nähe des Kellers oder sogar direkt im Haus«, rief Richard. »Wo steckt die Kleine nur?«

Plötzlich sahen sie sie im Licht von Julius' Taschenlampe. Mit Fanny und Max stand sie in einer Ecke und wartete auf die Kinder. Sie zeigte nach oben.

»Weg in den Garten!« sagte sie. »Kleines Loch dort, groß genug für Elli, aber nicht für euch!«

Julius richtete seine Lampe nach oben. Er sah ein kleines Loch, das mit Heide oder mit Wurzeln verwachsen war. An den Steinmauern, die zum Loch hinaufführten, konnte Elli bestimmt mühelos emporklettern. So war sie also in den Garten gekommen! Deshalb konnte sie die Zettel aufheben, die die arme Frau aus dem Fenster geworfen hatte. Elli musste die einzige sein, die ohne Erlaubnis das Grundstück betrat.

»Hier weiter!« Elli führte sie den Stollen hinunter.

»Wir müssen bereits unter dem Haus sein«, sagte Julius. »Wenn auch . . .« Bevor er noch den Satz beenden

konnte, merkte er, dass der Gang in einen alten, halbverfallenen Keller mündete. Sie stiegen über einezusammengebrochene Kellerwand hinein und erreichten schließlich einen dunklen, unaufgeräumten Raum. Alte Flaschen und Fässer ließen darauf schließen, dass dies einst ein Weinkeller gewesen war.

»Wie viele Keller!« wunderte sich Richard, als sie von einem Raum in den andern gingen. »Du, Elli, was ist denn das?«

Sie standen vor einer Mauer, die vollkommen eingefallen war. Aber dies schien nicht durch Alter geschehen zu sein. Jemand hatte die Mauer mit Gewalt abgetragen, denn die Bruchstellen sahen noch frisch aus und waren nicht mit Staub und Moder bedeckt, wie man es sonst bei alten Türmen sieht. Eine große Öffnung war hier hereingerissen worden, die in eine niedrige Höhle führte - so sah es jedenfalls auf den ersten Blick aus. Plötzlich hörten sie ein seltsames Geräusch, nämlich das Glucksen und Plätschern von Wasser. Julius wollte gerade in die Höhle gucken, die jenseits der Mauer war, als Elli seinen Arm ergriff.

»Nein, nein! Nicht hingehen! Dort sind böse Männer, sehr böse Männer. Dort ist böser Ort!« flüsterte das Kind ängstlich.

»Wer hätte das gedacht!« sagte Julius erstaunt und kümmerte sich nicht um Elli. »Ein unterirdischer Fluss! Kein Bach, ein richtiger Fluss, der durch den Berg hindurchfließt. Wahrscheinlich wird er von verschiedenen Bergquellen gespeist und mündet irgendwo im Meer. Das ist ja gar nicht weit von hier entfernt!«

»Böse Männer sind dort unten!« rief Elli und zog auch Richard und Georg von der Mauer zurück. »Peng-peng -

großes Feuer und großer Lärm. Kommt jetzt schnell ins Haus!«

»Kinder, so etwas habe ich noch nicht erlebt!« Julius fieberte vor Aufregung. »Was bedeutet das? Das müssen wir unbedingt herauskriegen! Und was in aller Welt meint Elli mit den bösen Männern?«

Anne und Georg waren auch höchst erstaunt, hatten aber keine Lust, am Flussufer weiterzugehen, um das Rätsel zu lösen.

»Verschwinden wir lieber, und schauen wir, dass wir endlich ins Haus kommen«, schlug Georg vor. »Die alte Dame ist doch im Augenblick das Wichtigste. Kein Wunder, dass man sie in diesem Turm einsperrt. So kann sie nichts davon merken, was hier unten vorgeht.«

»Weiß der Teufel, was sich hier tut«, rief Richard. »Träume ich das alles eigentlich nur?«

»Kommt ins Haus«, wiederholte Elli. Sie war glücklich, als die Kinder ihr endlich folgten. Als letzter tapste Tim hinter Georg her. Er verstand überhaupt nichts! Elli lotste sie wieder durch die verfallenen Mauern und die muffigen Keller, von denen manche wie alte Stapelplätze aussahen. Konservendosen lagen herum, alte Möbel und Wannen standen da und Kisten jeder Größe.

»Wir gehen jetzt ganz fein!« sagte Elli und meinte damit, dass alle keinen Lärm machen sollten. Die Kinder folgten ihr eine lange Flucht von Stiegen hinauf, die zu einer großen, halboffenen Tür führten. Elli blieb lauschend stehen. Wahrscheinlich war sie auf der Hut vor dem Verwalter, dachte Julius. Hoffentlich war der scharfe Hund nicht im Haus.

»Ist der große Hund im Haus?« flüsterte er.

»Nein, Hund ist im Garten, Tag und Nacht«, antwortete

das Kind. Julius atmete erleichtert auf.

»Elli sucht den Mann«, sagte sie, gab den andern ein Zeichen zu warten und stürzte davon.

»Sie will sicher herausfinden, wo der Verwalter steckt«, meinte Julius. »Die hat Mut, die Kleine! Mensch, da ist sie ja schon wieder!«

»Der Mann schläft«, berichtete sie. »Kommt!« Sie führte sie nun von der Kellertür in eine geräumige Küche. In einer Ecke stand ein schwarzer Herd. Die Tür zur Speisekammer war etwas geöffnet. Elli schlich in die Speisekammer und kam mit einem Stück Kuchen zurück, das sie Julius anbot. Er schüttelte den Kopf.

»Nein, du darfst nicht stehlen!« sagte er. Elli jedoch verstand nicht oder wollte nicht verstehen. Sie biss ein großes Stück ab, den Rest warf sie den Hunden zu. Die ließen es sich sofort schmecken.

»Elli, bitte, führe uns zu der alten Dame«, sagte Richard, der keine Zeit verlieren wollte. »Elli, bist du sicher, dass niemand im Hause ist?«

»Elli weiß das«, nickte die Kleine. »Ein Mann hat Wache - dort drüben.« Sie zeigte auf eine Tür. »Er bewacht die Frau, der Hund bewacht den Garten. Andere Männer kommen nicht her.«

»Wo wohnen denn diese vielen anderen Männer?« wollte Julius wissen, aber Elli verstand seine Frage nicht. Sie schlich mit den Kindern in eine weite Halle. Zwei breite Steintreppen führten zu einem noch breiteren Treppenabsatz.

Das Lämmchen hüpfte hinauf, und Max bellte vor Vergnügen.

»Pst!« machten alle vier Kinder zugleich, aber Elli lachte. Sie schien sich hier wie zu Hause zu fühlen.

Richard hätte gerne gewußt, wie oft sie wohl schon durch das Loch in dieses Haus gekommen war. Kein Wunder, dass sie ihre Nächte nicht zu Hause verbrachte! Sie konnte ja jederzeit in das Haus eindringen und sich hier in einer der vielen Ecken verstecken.

Sie stiegen die Treppen empor. Aber Elli kam nicht weiter als bis zum zweiten Stockwerk. Vor ihnen lag nun ein langer Gang, an dessen anderem Ende die Treppe ins nächste Stockwerk begann. An den Wänden des schmalen Ganges hing ein Gemälde neben dem anderen. Elli sträubte sich weiterzugehen und lehnte sogar Julius' Hand ab.

»Was ist denn los?« fragte er.

»Elli geht hier nicht«, sagte sie ängstlich. »Nein, hier geht sie nicht. Diese Leute da sehen Elli!« Sie zeigte auf die Reihe der Gemälde, alles Porträts von längst verstorbenen Besitzern dieses Hauses.

»Sie fürchtet sich vor den Porträts«, sagte Anne. »Vor all den Augen, die ihr folgen, wenn sie durch den Gang läuft. Wie komisch! Na schön, bleib hier, Elli! Wir gehen inzwischen hinauf in den Turm.«

Sie ließen Elli zurück, die sich mit Max und Fanny hinter einem Vorhang versteckt hatte. Während die Kinder mit Tim leise den Gang durchschritten, warf Anne immer wieder einen Blick auf die vielen Gesichter an der Wand. Genau wie Elli schauderte ihr vor den Augen, die sie ernst und prüfend anzusehen schienen. Noch eine Treppenflucht, dann wieder eine. Und nun standen sie in einem langen Korridor, der von einer Tür zur anderen führte. Welche aber war nun die richtige? Das ließ sich leicht erraten! Die Türen aller Zimmer standen offen, nur eine einzige war geschlossen.

»Hier muss es sein!« flüsterte Julius und klopfte an die Tür.

»Wer klopft denn da?« rief eine schwache, vergräme Stimme. »Bestimmt nicht Matthias, der hat keine Manieren. Mach die Tür auf und verhöhne mich nicht mit dem Klopfen!«

»Der Schlüssel steckt«, sagte Richard. »Schließ auf, Julius, schnell!«

## XIX

### *Viel Aufregung*

Julius drehte den Schlüssel um und öffnete die Tür. Eine kräftige alte Frau saß in einem Stuhl am Fenster und las. Sie wandte sich nicht um.

»Warum kommst du so früh am Morgen, Matthias?« erkundigte sie sich, ohne sich umzudrehen. »Und wieso hast du plötzlich so gute Manieren und klopfst an? Erinnerst du dich an die Zeit, als du noch wusstest, wie man sich älteren Leuten gegenüber benimmt?«

»Es ist nicht Matthias«, antwortete Julius. »Wir sind es, wir wollen Sie befreien.«

Die alte Dame drehte sich um und starrte die Kinder erstaunt an. Dann stand sie schnell auf. Die Kinder bemerkten, dass sie zitterte.

»Wer seid ihr denn? Lasst mich schnell hinaus, bevor Matthias kommt!« Sie stieß die vier Kinder und den Hund beiseite und stürzte zur Tür. Aber dann blieb sie stehen.

»Was soll ich tun? Wohin soll ich gehen? Sind diese Männer immer noch hier?« Sie wankte zurück ins Zimmer und sank in ihren Stuhl. Dabei bedeckte sie ihr Gesicht mit den Händen.

»Ich fühle mich nicht wohl. Gebt mir etwas Wasser!« Anne sprang sofort zum Tisch, goss aus einem Krug etwas Wasser ins Glas. Die alte Dame nahm es und trank. Fragend blickte sie Anne an.

»Wer seid ihr? Was hat das zu bedeuten? Wo ist Matthias? Das ist doch alles gar nicht wahr!«

»Frau Thomas - Sie sind doch Frau Thomas, nicht wahr?« begann Julius. »Die kleine Elli, die Tochter des

Schäfers, hat uns zu Ihnen geführt - sie wusste, dass man Sie gefangenhält. Erinnern Sie sich an Ellis Mutter? Sie hat uns erzählt, dass sie früher bei Ihnen gearbeitet hat.«

»Ellis Mutter - Grete - ja, ja! Aber was hat Elli damit zu tun? Ich glaube es nicht! Das ist nur eine Falle! Wo sind die Männer, die meinen Sohn getötet haben?«

Julius warf Richard schnell einen Blick zu. Die alte Dame schien ein wenig sonderbar zu sein - oder der Besuch der Kinder hatte sie zu sehr erregt.

»Diese Männer, die mein Ludwig hergebracht hatte, wollten mein Haus kaufen«, flüsterte sie heiser, »aber ich wollte es nicht verkaufen. Wisst ihr, was sie mir darauf antworteten? Sie behaupteten, dass in diesem Berg hier, tief, tief unter meinem Haus ein seltenes Metall liegt, ein wichtiges Metall, das ein Vermögen wert ist. Wie nennt man das?«

Sie schaute die Kinder fragend an, als erwarte sie, dass sie es wüssten, und schüttelte den Kopf, als sie keine Antwort erhielt.

»Wie sollt ihr es auch wissen, ihr seid ja noch Kinder. Aber ich verkaufe nichts, nein, ich verkaufe mein Haus nicht, auch nicht das Gestein. Und wisst ihr auch, wofür sie das Metall brauchen? Für Waffen, um damit Menschen zu töten! Aber ich habe nein gesagt, niemals verkaufe ich mein Haus, damit die Männer in den Berg eindringen und Bomben herstellen können. Es ist gegen das Gesetz Gottes, sagte ich, und ich, Berta Thomas, tue so etwas nicht!« Die Kinder hörten ehrfürchtig zu. Die alte Dame war ganz außer sich. »Dann fragten sie meinen Sohn, der sagte ebenso wie ich nein. Darauf schleppten sie ihn fort, und dann töteten sie ihn – und nun sind sie unten schon an der Arbeit. Ja, ja, ich höre genau den Lärm, den sie

machen. Ich spüre mein Haus wanken, ich sehe seltsame Dinge. Aber wer seid ihr?



Und wo ist Matthias? Er hält mich hier in meinem eigenen Zimmer gefangen. Er erzählte mir von Ludwig, aber Ludwig ist tot. Ein böser Mensch, dieser Matthias, er ist auf der Seite dieser Männer, dieser Übeltäter!«

Sie schien für einen Augenblick die Anwesenheit der Kinder vergessen zu haben. Was war nun zu tun? Julius überlegte, dass die arme Frau viel zu schwach war, die Stiegen hinunterzusteigen, durch den langen unterirdischen Gang zu wandern und durch das Loch in die Heide emporzuklettern. Er bedauerte schon, dass er mit dieser Befreiungsidee so voreilig gewesen war. Am vernünftigsten wäre es, die Tür wieder abzusperren und die Dame einstweilen hier zu lassen, bis sie die Polizei verständigen konnten. Denn jetzt musste die Polizei auf alle Fälle kommen.

»Wir verlassen Sie jetzt«, sagte er, »und schicken Ihnen sofort jemanden her, der Sie befreien wird. Bitte, haben Sie noch etwas Geduld . . . !« Dann drängte er die höchst erstaunten Kinder zum Zimmer hinaus, drehte den Schlüssel im Schloss um und steckte ihn in seine Tasche.

»Nehmen wir sie denn nicht mit uns?« wunderte sich Georg.

»Die arme alte Frau!«

»Nein, das geht doch gar nicht!« antwortete Julius. »Wir müssen zur Polizei gehen, egal, was Hermann sagt. Mir wird nun alles klar! Euch auch? Die Mutter hat ihrem Sohn verboten, Haus und Grundstück zu verkaufen, obwohl ein überaus großer Kaufpreis geboten wurde. Der Sohn lehnte also ab - die Männer heckten einen Plan aus, wie sie in das Grundstück eindringen und sich des seltenen Metalls bemächtigen könnten.«

»Und deshalb töteten sie den Sohn?« meinte Richard.

»Das wäre vielleicht möglich. Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass die Männer einen Mord gewagt haben! So was fällt doch bald auf, wenn der Sohn verschwindet, und dann hätte sich die Polizei sofort für diesen Fall interessiert. Kein Mensch außer der alten Dame hat bis jetzt behauptet, dass der Sohn vermisst oder tot ist.«

»Ach, reden wir nicht länger darüber«, meinte Julius. »Jetzt muss etwas geschehen. Es tut mir wirklich leid, dass wir die alte Frau Thomas wieder eingesperrt haben, aber ich glaube wirklich, dass sie dort besser aufgehoben ist als an sonst einem anderen Ort.«

Sie schlichen die beiden Stockwerke hinunter bis zur Gemäldegalerie. Elli wartete hier noch immer und schmiegte ihre beiden Tiere an sich. Voll Wiedersehensfreude lächelte sie den Kindern entgegen. Sie merkte nicht einmal dass die alte Dame nicht dabei war.

»Der Mann unten ist sehr böse!« lachte sie. »Er ist aufgewacht und schreit und schlägt!«

»Mein Gott, hoffentlich entdeckt er uns nicht!« sagte Julius. »Wir müssen so schnell wie möglich hier verschwinden und zur Polizei laufen. Wenn er sich nur nicht auf uns stürzt oder den scharfen Hund auf uns hetzt.« In höchster Geschwindigkeit liefen sie hinunter und spähten dabei nach Matthias. Zum Glück war nichts von ihm zu sehen, dafür aber zu hören. Plötzlich ging ein heilloser Spektakel los, ein wildes Schreien und lautes Hämmern.

»Elli hat die Tür abgesperrt«, berichtete die Kleine und zeigte dorthin, von wo der Lärm kam. »Der Mann sperrt die Frau ein, Elli sperrt den Mann ein!«

»Das hast du getan? Das hast du wirklich getan?«

fragte Julius begeistert. »Eine tolle Idee! Ich wollte, sie wäre mir eingefallen!«

»Matthias!« rief er dann. Zuerst wurde es ganz still. Dann drang Matthias' Stimme durch die versperrte Tür.

»Wer ist da? Wer hat mich eingesperrt! Weh euch, wenn das einer von euch Leuten gewesen ist! Ein blöder Scherz, wo ihr doch wisst, dass ich hinaufgehen und mich um die alte Frau Thomas kümmern muss!«

»Matthias, ich bin nicht einer von diesen Männern«, antwortete Julius.

Die Kinder bewunderten seinen kühlen und bestimmten Ton.

»Wir sind gekommen, um Frau Thomas aus dem Turm zu befreien - und nun werden wir alles der Polizei berichten. Wir melden auch, dass ihr Sohn Ludwig von den Männern getötet wurde, die tief unter dem Haus arbeiten.« Einen Augenblick lang herrschte Ruhe. Dann war wieder Matthias zu hören.

»Was bedeutet das? Ich verstehe kein Wort. Die Polizei kann mir gar nichts tun. Ludwig, der Sohn der alten Frau, ist gar nicht tot, auf mein Ehrenwort. Er lebt - und sehr erfreut über euch wäre er auch nicht! Haut ab, aber lasst mich raus, bevor ihr geht. Ich wundere mich nur, dass der Schäferhund euch hereinließ.«

Nun waren die Kinder mit dem Staunen an der Reihe. Der Sohn lebte also! Aber wo steckte er nur? Und warum hatte Matthias die alte Frau so grausam belogen? Julius fragte sofort:

»Warum haben Sie denn Frau Thomas gesagt, ihr Sohn sei tot?«

»Was geht euch das an? Ludwig gab mir den Auftrag, dass ich es seiner Mutter erzählen sollte. Die alte Frau

ließ ihn nicht das Zeug verkaufen, das tief unter dem Haus liegt. Das Zeug, das Autos und Fahrräder und Pflüge festhält, weil es sie schwer wie Blei macht. Es magnetisiert, sagen die Leute. Warum soll er es nicht verkaufen, wenn er will? Aber ich bin der Meinung, dass er es nicht Ausländern verkaufen soll, nein, das darf er nicht! Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich keinen einzigen Pfennig von ihm genommen für das, was ich getan habe!«

Matthias' Stimme war sehr erregt, als er die Geschichte erzählte. Dann hämmerte er wieder wild an der Tür.

»Wer bist du denn? Lass mich raus! Ich habe mich der alten Dame gegenüber anständig verhalten, kannst sie fragen. Es ist gar nicht einfach mit ihr, sie ist recht seltsam. Ich war gut zu Frau Thomas, und sie ist nicht leicht zu behandeln, wirklich nicht! Los, sag schon, wer bist du eigentlich? Lass mich raus, lass mich raus! Wenn Ludwig mich hier eingesperrt erwischt, bringt er mich um! Er wird sagen, dass ich sein Geheimnis verraten habe. Er wird sagen . . ., lass mich endlich raus!«

»Er kommt mir verrückt vor«, sagte Julius. Nur gut, dass der Mann eingesperrt war. »Außerdem ist er bestimmt nicht besonders gescheit, weil er alles glaubt, was der Sohn ihm einredet, und alles tut, was ihm befohlen wird. Na ja, kümmern wir uns lieber um die Polizei. Komm jetzt, wir gehen den gleichen Weg zurück, den wir gekommen sind.«

»Gucken wir uns doch schnell noch den unterirdischen Fluss an«, schlug Richard vor. »Nur wir beide, Julius. Es ist doch eine einzigartige Gelegenheit. Man wird uns nicht sehen, und außerdem dauert es nur ein paar Minuten. Die Mädchen können inzwischen mit Tim auf

uns warten.«

»Wir dürfen uns jetzt nirgends aufhalten«, widersprach Julius.

»Nein, bloß nicht aufhalten!« sagte auch Anne. »Ich mag dieses Haus nicht. Ich habe hier ein schreckliches Gefühl. Gar nicht daran denken darf ich, wie heftig es zittern wird, wenn die Männer da unten wieder mit ihrer Arbeit beginnen.«

»Ja, los, gehen wir jetzt weiter«, sagte Julius und kümmerte sich nicht um Matthias' Schreien und Klopfen. Durch die Küche gingen die Kinder die Kellerstiegen hinunter. Sie ließen ihre Taschenlampen aufblitzen, um auf dem holprigen Boden nicht zu stolpern.

»Ich wette, dass Matthias jetzt vor Wut zerspringt, weil wir ihn eingesperrt haben«, lachte Richard, als sie die riesigen Kellerräume durchquerten. »Geschieht ihm schon recht! Lässt sich vom Sohn bestechen und erzählt der alten Frau lauter Lügen. Aha, jetzt sind wir an der Stelle, wo die Männer die Wand durchbrochen haben, um zum unterirdischen Fluss vorzustoßen. Ich nehme an, dass das der kürzeste Weg hinunter zu dem Metall ist!« Sie betrachteten durch die eingerissene Mauer den unterirdischen Fluss.

»Schnell weg!« rief Elli aufgeregt und packte Julius an der Hand. »Böse Männer dort!« Sie hielt Maxi, den kleinen Hund, fest im Arm, damit er nicht ins Wasser fiel, aber das Lämmchen Fanny hüpfte wie gewöhnlich frei herum. Plötzlich sprang es über die Mauer zum Fluss hinab. Dabei wirbelte sein Schwänzchen wie toll im Kreise herum.

»Fanny, Fanny!« schrie Elli.

Aber das Lämmchen hüpfte weiter. Da das Wasser stark

rauschte, konnte es Ellis Rufen gar nicht hören. Elli rannte ihm sofort nach. Ebenso sicher wie das Lämmchen



sprang und hüpfte sie am Felsufer des Flusses entlang.

»Komm sofort zurück, du bist irrsinnig!« brüllte Julius. Aber Elli hörte nicht und dann war sie in der Dunkelheit verschwunden.

»Sie hat keine Taschenlampe bei sich, Julius, sie wird in den Fluss fallen und ertrinken!« schrie Georg zu Tode erschrocken. »Tim, lauf ihr nach und hole sie zurück!« Tim gehorchte und rannte, so schnell er konnte, am Ufer des schwarzen, wildwogenden Wassers entlang, das dem Meer entgegengilte. Die Kinder warteten voll Angst. Aber Elli kehrte nicht zurück und auch keines der beiden Tiere. Georg fing bereits an, sich um Tim Sorgen zu machen.

»O Julius, was mag Tim zugestoßen sein - und auch den anderen?« fragte sie. »Ohne Licht in dieser Dunkelheit! Warum habe ich nur Tim weggeschickt? Wir hätten alle miteinander gehen sollen!«

»Sie werden schon heil zurückkommen«, tröstete Julius. Seine Stimme klang zuversichtlicher, als ihm tatsächlich zumute war. »Elli sieht ja im Dunkeln wie eine Katze - und den richtigen Weg findet sie wie ein Hund!«

Als jedoch nach fünf Minuten noch keiner der Vermissten erschien, verlor Georg die Geduld. Mit der Taschenlampe leuchtete sie den Felspfad am Ufer ab.

»Ich suche jetzt Tim!« sagte sie. »Niemand hält mich zurück!« Bevor die Jungen sie noch packen konnten, war sie verschwunden. Julius rief ärgerlich:

»Georg, sei nicht verrückt! Tim findet zurück! Tu's nicht - du weißt nicht, was dir zustoßen kann!«

»Los, ihr nach!« schrie Richard und kletterte auch zum Fluss hinunter. »Georg macht nicht kehrt, das weißt du genau! Beeilen wir uns lieber, bevor ein Unglück geschieht!«

Das Herz klopfte Anne bis zum Hals, als sie Julius in die Dunkelheit folgte . . .

*Im Herzen des Berges*

Den Kindern schien es wie ein böser Traum, als sie sich am felsigen Ufer des unterirdischen Flusses ihren Weg bahnten. Zum Glück steckten starke Batterien in den Taschenlampen. In dem hellen Licht konnten sie wenigstens gut erkennen, wohin sie traten. Je weiter sie jedoch gingen, um so schmaler wurde der Pfad. Anne bemühte sich, mit den Jungen Schritt zu halten. Ich werde bestimmt ausrutschen, dachte sie. Wenn ich nur nicht diese schweren Skischuhe an hätte! Einen schrecklichen Lärm macht der Fluss, wie er dröhnt und wie schnell er fließt . . .

Georg war den Freunden nur wenig voraus. Sie rief noch immer ihren Tim und war in großer Sorge, weil er nicht kam. Was war nur mit ihm los, er kam doch sonst immer, wenn sie ihn rief. dass Tim sie nicht hören konnte, fiel ihr dabei gar nicht ein. Der Fluss übertönte mit seinem Rauschen jeden anderen Laut. Dann wurde der Felsenstollen plötzlich breiter - der Fluss bildete einen großen Teich, bevor er wieder weiter hinunterfloss. Die Felswände öffneten sich zu einer riesigen Höhle. Zur Hälfte war sie mit Wasser gefüllt, der Rest bestand aus felsigem Boden. Georg ließ verwundert den Blick umherwandern. Aus allen Wolken aber fiel sie, als sie folgendes Bild sah:

Am Ufer des Teiches waren zwei starke Flöße vertäut, und am Boden der Höhle standen in langen Reihen Blechkisten, die offensichtlich darauf warteten, auf die Flöße verladen zu werden. Auf einer Seite der Höhle

stapelten sich Unmengen von Kisten, Flaschen und Blechdosen, alle fest verschlossen, und ein Stück weiter lagen ähnliche Behälter in einem wüsten Haufen - geöffnet und weggeworfen. Ein trübes elektrisches Licht beleuchtete die Höhle - wahrscheinlich wurde es von einer Batterie gespeist. Weit und breit schien niemand zu sein. Georg hoffte, Tim hier zu finden.

»Tim, wo bist du?«

Tim kam schwanzwedelnd hinter einer Kiste hervorgeschossen. Georg war so selig, dass sie niederkniete und ihn fest an sich preßte.

»Du ungezogener Hund«, sagte sie und streichelte ihn. »Warum bist du nicht sofort gekommen, als ich dich rief? Wo sind denn die andern? Wo steckt Elli?«

Hinter einer Kiste lugte ein kleines Gesicht hervor. Es war die gleiche Kiste, hinter der auch Tim gesteckt hatte. Elli sah verängstigt drein, ihre Wangen waren tränenverschmiert. Sie hielt das Lämmchen umklammert. Maxi saß zu ihren Füßen. Aufgeregt lief sie auf Georg zu, sprudelte ein paar unverständliche Worte hervor und zeigte in die Richtung des Tunnels, aus der sie alle gekommen waren. Georg nickte.

»Ja, wir gehen jetzt wieder zurück. Schau, da sind schon die andern!« Mit einem Freudenschrei rannte sie Julius entgegen, der sie samt Lamm und Hund in die Arme schloss. Er freute sich, dass auch Georg und Tim wieder da waren. Alle miteinander sahen sie sich die seltsame Höhle an.

»Jetzt wird mir erst alles klar«, sagte Julius. »Das ist gar nicht dumm! Hier in nächster Nähe wird irgendwo dieses wertvolle Metall abgebaut - und dann auf die Flöße dort verladen. Auf diese Weise schiffen sie es auf dem

unterirdischen Fluss bis ins Meer. Ich wette, dass in einer versteckten Bucht Kähne warten und die Ladung in der Nacht davonfahren!«

»Das ist aber schlau eingefädelt!« rief Richard. »Sie rechnen damit, dass die Leute aus der Umgebung sich vor dem Beben und dem Lärm fürchten und nicht in die Nähe des Berges kommen. Keiner wird es wagen, seine Nase hier hineinzustecken!«

»Das nächste Haus ist der Hof von Hansens«, überlegte Julius. »Sie sind also die einzigen Leute, die etwas Genaueres wissen müssten!«

»Und das tun sie!« schrie Richard wütend. »Du hast es ja gesehen. Ich wette, Hermann ist genau im Bilde und arbeitet mit dem Sohn zusammen. Sie verkaufen den Besitz der alten Frau!«

»Außer dem Rauschen des Wassers ist hier unten kein Lärm zu hören«, stellte Julius fest. »Meinst du, dass im Augenblick nicht gearbeitet wird?«

Richard überlegte. Plötzlich begannen Tim und Maxi zu knurren. Tim sehr tief, Maxie etwas leiser. Julius zog Elli und Georg sofort hinter eine große Kiste, und Richard schob Anne dahinter. Die Kinder lauschten. Was hatten die Hunde gehört? Sollten sie schnell zurückschleichen und in den Kellern verschwinden? Tim knurrte leise weiter. Den Kindern klopfen die Herzen zum Zerspringen. Dann hörten sie Stimmen. Woher kamen sie bloß? Richard spähte vorsichtig hinter der Kiste hervor. Die Stimmen schienen aus der Richtung des großen Teiches zu kommen, so viel konnte er feststellen. Überrascht rief er aus:

»Julius, schau hinüber! Siehst du sie?«

Julius schaute. Zwei Männer waren den Stollen

heraufgekommen, also von der Küste her - und gingen den schmalen Ufersteg hoch. Nun wateten sie durch den Teich.

»Einer von ihnen ist Hermann!« flüsterte Julius. »Und wer ist nur der andere? Mensch - das ist der Schäfer - Ellis Vater! Hättest du das gedacht? dass Hermann seine Hände im Spiel hat, das wussten wir, aber nie hätt' ich gedacht, dass auch der Schäfer mitmacht!«

Elli hatte die beiden Männer erblickt. Aber sie rührte sich nicht, sie lief nicht zu ihrem Vater - solche Angst hatte sie vor Hermann. Die Männer blieben stehen und blickten sich suchend um. Dann gingen sie quer durch die Höhle auf eine Stelle zu, von wo aus ein anderer, sehr breiter Stollen in den Berg hineinführte. Als sie dort verschwunden waren, begann ein seltsamer Lärm.

»Das Grollen«, flüsterte Georg, und Tim knurrte wieder. »Aber es klingt gar nicht, als ob es aus der Nähe käme. Was für ein gräßlicher Lärm - mein Kopf dröhnt richtig!« Flüstern konnte man nun nicht mehr. Die Kinder mussten brüllen, um sich zu verständigen. Und nun begann das Beben! Alles bebte. Wenn die Kinder sich berührten, spürten sie das Zittern des andern.

»Es ist genauso, als ob elektrischer Strom durch uns gejagt würde«, meinte Richard erstaunt. »Ob das alles wohl etwas mit dem merkwürdigen Metall zu tun hat, das in diesem Berg steckt - das das Eisen so schwer macht, die Pflüge nicht pflügen lässt und die Spaten nicht graben?«

»Gehen wir doch Hermann und dem Schäfer nach!« Julius wollte soviel wie möglich sehen. »Wir können uns gut im Schatten verstecken. Keiner wird merken, dass wir hier sind!«

»Elli, du bleibst da«, befahl Julius. »Fanny und Maxi fürchten sich vor dem Lärm!« Elli nickte. Sie ließ sich mit ihren Tieren hinter der Kiste nieder.

»Elli wartet!« sagte sie gehorsam. Sie hatte keine Lust, den gräßlichen Lärm aus nächster Nähe zu hören. Sie glaubte sicher, dass der Donner in diesem Berg gemacht wird. Und vielleicht sogar auch der Blitz!

Hermann und der Schäfer waren inzwischen in jenem Stollen verschwunden, der auch in die Höhle mündete. Die Fünf eilten den Männern nach und schauten in diesen Gang hinab. Er war sehr breit und steil. Stufen waren grob ausgehauen, damit man leichter gehen konnte. Vorsichtig stiegen sie hinunter. Sie wunderten sich, dass hier ein trübes Licht schien, obgleich man nirgends Lampen bemerkte.

»Ich glaube, das ist der Widerschein eines grellen Lichts, das tief unten leuchtet«, schrie Julius. Immer weiter gingen die Kinder bergab, der Weg wand sich abschüssig, felsig und von einem trüben Licht beleuchtet in zahlreichen Krümmungen. Plötzlich wuchs der Lärm und es wurde heller. Und jetzt sahen die Kinder das Ende des Stollens. Im grellen Licht lag der Ausgang vor ihnen, in einem Licht, das merkwürdig flimmerte.

»Hier wird gearbeitet, das sind die Minen!« rief Richard aufgeregt. »Passt auf, dass man uns nicht entdeckt! Julius, gib acht!«

Vorsichtig gingen sie ans Ende des Stollens heran. Sie blickten auf eine riesige, taghell beleuchtete Grube, um die herum Männer standen und an seltsam aussehenden Maschinen arbeiteten. Die Kinder wussten nicht, was für Maschinen das waren. Das grelle Licht blendete so, dass man die Augenlider zusammenkneifen musste. Alle

Arbeiter trugen große Schutzbrillen. Plötzlich verstummte das Grollen, auch das Licht ging aus, als hätte es jemand ausgeknipst. In der Dunkelheit sahen sie nun etwas glühen. Der Schein breitete sich nach allen Seiten aus und schien durch die Decke zu entweichen. Richard packte Julius am Arm.

»Das ist das Glühen, das wir vorige Nacht gesehen haben!« sagte er. »Hier entsteht es also, entweicht auf eine merkwürdige Weise durch den Berg und bleibt über dem Gipfel hängen. Das Flimmern stammt auch von hier. Es müssen irgendwelche besonderen Strahlen sein, die selbst Gestein durchdringen.«

»Wie ein Traum ist das«, sagte Anne.

»Wo stecken bloß Hermann und der Schäfer?« fragte Richard und sah sich um. »Guckt mal, dort drüben in der Ecke sind sie, gar nicht weit. Da - jetzt gehen sie wieder zurück!«

Die vier Kinder wichen schnell in den Stollen zurück, um nicht entdeckt zu werden. Plötzlich hörten sie laute Rufe. Strauchelnd rasten sie die steilen Stiegen hinauf. Hatte man sie gesehen?

»Hinter uns läuft einer!« keuchte Richard. »Schnell! Schnell! Wenn es nur wieder donnern würde! Ich weiß genau, dass man uns hört!«

Jemand war den Kindern auf den Fersen. Auch ein Schreien war zu hören. Es klang, als ob alle Männer böse geworden wären. Ach, warum waren sie nur Hermann und dem Schäfer gefolgt? Durch die Keller hätten sie unbemerkt wieder entkommen können . . . Endlich erreichten sie den Eingang der Höhle mit dem Teich. Sie versuchten, sich hinter den Kisten zu verstecken und von dort unbemerkt in den Flussstollen zu entweichen. Aber

zuvor musste Elli gefunden werden. Wo war sie nur?



»Elli! Elli!« schrie Julius. »Wo steckt sie denn? Wir dürfen sie nicht hier lassen! Elli!«

Keiner konnte sich jetzt erinnern, hinter welcher Kiste

Elli sich versteckt hatte.

»Hier ist das Lamm!« Julius war froh, als das Tier hinter einer Kiste hervorstülpfte! »Elli!«

»Gebt acht, dort ist Hermann!« rief Georg. Der Bauer kam eben aus dem Stollen und lief quer durch die Höhle. Als er die Kinder erblickte, blieb er verdutzt stehen.

»Was treibt ihr hier?« brüllte er. »Kommt mit uns, schnell! Ihr seid in Gefahr!«

Auch der Schäfer war nun da, Elli kam aus ihrem Versteck und rannte auf ihn zu. Er starrte sie an, als traute er seinen Augen nicht. Dann nahm er sie auf seinen Arm und rief Hermann ein paar Worte zu. Hermann wandte sich wieder wütend zu Julius.

»Habe ich dir nicht gesagt, dass ihr euch nicht einmischen sollt!« schrie er. »Ich habe es selbst in die Hand genommen. Jetzt wird man uns alle gefangennehmen! Du bist ein Dummkopf! Schnell - wir müssen uns verstecken. Hoffentlich denken die Männer, dass wir den Stollen hinuntergegangen sind!«

Er stieß die erstaunten Kinder in eine dunkle Ecke und stellte um sie herum Kisten auf.

»Ihr bleibt jetzt hier!« sagte er drohend.

*Verblüffend!*

Die fünf Kinder duckten sich hinter dem Kistenhaufen. Hermann stellte noch eine Kiste auf, so dass die Kinder völlig verdeckt waren. Richard fasste Julius am Arm.

»Julius, wir haben uns lächerlich gemacht! Hermann wollte selbst das Geheimnis um den Alten Turm erforschen. Der Schäfer sollte ihm dabei helfen, Die beiden waren ja die einzigen Leute weit und breit, die merkten, dass hier etwas Seltsames vorging. Der Schäfer beobachtete bestimmt das gleiche wie wir, wenn er auf dem gegenüberliegenden Berg seine Schafe weidete. Davon erzählte er Hermann . . .«

»Ja«, unterbrach ihn Julius. »Kein Wunder, dass er wütend wurde, als wir uns in diese Geschichte einmischten. Jetzt begreife ich, warum er uns verboten hat, etwas zu unternehmen! Schön dumm waren wir! Wo ist denn Hermann jetzt? Siehst du ihn?«

»Nein, er hat sich irgendwo versteckt. Horch, die Männer kommen!« sagte Richard. »Hier ist ein Spalt zwischen den Kisten, ich sehe schon den ersten Mann. Oh, der sieht böse aus . . .«

Vorsichtig kamen die Männer aus dem Stollen heraus. Wahrscheinlich wussten sie nicht, wie viele Gegner sie hatten. Sie waren sieben. Zwei gingen zum oberen Flusstollen, zwei stellten sich an den Ausgang zum Stollen, der zum Meer führte, und die anderen durchsuchten die Höhle. Als erstes fanden sie die Kinder. Die arme Elli war schuld daran. Sie schrie vor Angst auf und verriet so den Männern ihr Versteck. Eine Kiste nach

der andern fiel auf den Boden. Die Männer waren überrascht, als sie noch mehr Kinder entdeckten. Im nächsten Augenblick stürzte sich Tim mit wütendem Gebell auf den ersten Mann. Der schrie auf und versuchte, den Hund abzuwehren, aber Tim ließ nicht locker. Hermann trat aus seinem Versteck hervor und warf sich auf einen anderen. Mit einer Hand hielt er ihn am Boden



fest, mit der andern Hand hielt er sich einen zweiten Gegner vom Leibe.

»Rennt weg!« schrie er den Kindern zu. Aber das war unmöglich. Zwei Männer drängten die Kinder in die Ecke zurück. Julius warf sich auf einen der beiden, wurde aber sofort wieder zurückgestoßen. Es waren kräftige Bergleute, gegen die er sich wehren musste. Sie konnten es mit jedem der Gefangenen aufnehmen, nur mit Hermann nicht. Auch der Schäfer wurde von ihnen in Schach gehalten. Jetzt kämpften nur noch Hermann und Tim.

»Sie werden Tim verletzen«, schrie Georg und versuchte, einen der Männer zur Seite zu stoßen. »Julius, Julius, er will ihn totschiagen!« Tim entwich geschickt und sprang den Mann an. Es gelang dem Hund wirklich, den Feind in die Flucht zu schlagen, er hatte ihn ins Bein gebissen. Aber noch war die Gefahr nicht vorbei: Als Verstärkung kamen noch die herbei, die an den Höhlenausgängen Wache standen.

Die Männer waren offensichtlich Ausländer, und die Kinder verstanden kein Wort von dem, was sie redeten. Nur der Anführer schien kein Fremder zu sein.

Der Schäfer wurde bald überwältigt. Man band ihm die Hände über dem Rücken zusammen. Hermann kämpfte noch eine Weile tapfer - dann musste er sich ergeben. Er wehrte sich mit Händen und Füßen und brüllte vor Wut, als drei Männer versuchten, ihm die Hände zu binden. Da trat der Anführer zu Hermann.

»Das wirst du noch bereuen, Hermann«, sagte er. »Unser ganzes Leben lang sind wir Feinde gewesen -du unten auf deinem Hof, ich hier oben im Alten Turm!«

Hermann sah den Mann verächtlich an.

»Wo ist deine alte Mutter?« schrie er. »Eine Gefangene in ihrem eigenen Haus - wer hat sie beraubt? Du, Ludwig Thomas!«

Julius bewunderte Hermann. Er war gefesselt und wagte es doch, den Mann herauszufordern. Wieviel Streit mochten die beiden schon miteinander gehabt haben, wie oft werden sie ihre Kräfte gemessen haben? Wie hatte er nur glauben können, dass Hermann auf der Seite der Feinde stand!

Wir sind schuld daran, dass er gefangen wurde, dachte der Junge. Ein Dummkopf war ich - und dabei bildete ich mir noch ein, klug und richtig zu handeln. Jetzt sitzen wir schön in der Patsche - und die Mädchen auch. Was werden sie nur mit uns machen? Am sichersten sind sie vor uns, wenn sie uns so lange gefangenhalten, bis sie ihre Arbeit beendet und sich aus dem Staub gemacht haben.

Ludwig Thomas gab seinen Leuten währenddessen Befehle. Tim knurrte wütend. Einer der Männer hielt den Hund so knapp am Halsband, dass er ihn fast erwürgte. Wollte sich das arme Tier entwinden, dann fasste der Mann das Halsband enger - und Tim schnappte nur noch nach Luft. Julius musste Georg mit aller Gewalt hindern, Tim zu Hilfe zu eilen. Er wusste es: die groben Kerle würden nicht davor zurückschrecken, ein Mädchen zu schlagen. Elli hockte in der Ecke und drückte wie immer Lämmchen und Hund fest an sich. Maxi wagte aus lauter Angst nicht einmal, einen einzigen Blick auf die Männer zu werfen. Und Hermann wurde von zwei bärenstarken Bergleuten festgehalten.

Aber plötzlich schnellte er hoch und warf sich mit dem Gewicht seines ganzen schweren Körpers gegen einen seiner Wächter: der Mann war zu überrascht, um diesem

Anprall auszuweichen und fiel kopfüber auf den Steinboden. Der Sturz war so heftig, dass er besinnungslos liegenblieb. Vermutlich war er direkt mit dem Kopf aufgeschlagen. Ehe sich der andere von dem Schreck erholen konnte, ereilte ihn dasselbe Schicksal. Für einen Augenblick war Hermann frei, wenn auch an den Händen gefesselt. Mit einem Wutschrei rannte er zum Ende des Stollens, wo es zum Meer hin ging.

»Der Narr«, schrie Ludwig Thomas. »Er irrt sich, wenn er glaubt, dass er mit gebundenen Händen in dem Tunnel weiterkommt! Er wird in den Fluss fallen - und weil er mit den Händen nichts tun kann, wird er ertrinken! Nein, folgt ihm nicht! Lasst ihn laufen, lasst ihn ertrinken! Dann sind wir ihn endlich los!«

Der Schäfer kämpfte verbissen, um seinem Kameraden nachzulaufen. Er wusste genau, dass Ludwig recht hatte. Niemand konnte gefesselt an dem schmalen Felsufer weiterkommen. Man brauchte seine Hände, um die Mauer abzutasten. Ein falscher Tritt bedeutete den Sturz in den schäumenden Fluss.

Hermann dachte jedoch an keine Flucht. Er wollte nicht dieses trügerische Flussufer entlanglaufen, er kannte es und seine Gefahren aus eigener Erfahrung. Nein, er hatte einen anderen Plan! Julius beobachtete, wie er im Stollen verschwand, und der Junge erschrak.

Gerade wollte der Anführer seinen Leuten etwas zurufen, als sich ein entsetzlicher Lärm erhob. Es war nicht das Rauschen des Flusses, es war auch nicht das seltsame Grollen. Nein, es war eine gewaltige Stimme, die den Stollen mit einem Dröhnen erfüllte, dessen Echo in der ganzen Höhle widerhallte. Hermanns Stimme war es. Er rief seine sieben Hunde. Gebannt hörten die Kinder

zu :

»Dai! Bob! Tang! Zu mir! Don! Joll! Raff! Hall!«

Es hörte sich an, als wäre die Höhle von Tausenden Stimmen erfüllt. Elli, die dieses seltsame Rufen nach den Hunden schon kannte, zuckte nicht mit der Wimper. Die andern Kinder jedoch duckten sich erschrocken, es war unheimlich.

»Dai! Dai! Raff! Raff!«

Die Stimme dröhnte noch gewaltiger, wurde noch lauter. Zuerst sah Ludwig Thomas bestürzt drein, dann aber lachte er höhnisch:

»Glaubt er wirklich, dass die Hunde von der Küste heraufkommen? Es ist ein weiter Weg durch den Stollen! Verrückter Kerl! Lasst ihn nur laufen!«

Schon wieder brüllte Hermann die Namen der sieben Hunde.

»Dai! Bob! Tang! Don! Joll! Raff! Hall!«

Beim letzten Namen überschlug sich die Stimme. Der Schäfer hob erschrocken den Kopf. Hermann hatte seiner Stimme zuviel abverlangt. Kein Lautsprecher wäre so durchdringend zu hören gewesen, und nun herrschte Stille. Man sah Hermann auch nicht mehr. Die Kinder waren zu Tode erschrocken. Elli begann zu wimmern.

Und dann entstand ein wildes Durcheinander. Der Anführer schrie einige Befehle. Zwei Männer rannten auf den Eingang des Stollens zu und verschwanden. Und gleich darauf kam ein Geräusch aus weiter Entfernung: ein wirrer Lärm. Tim spitzte die Ohren und riss wie ein Wahnsinniger an seinem Halsband. Er bellte auf, aber er bekam einen Schlag von seinem Wächter.

»Was ist das für ein Lärm?« fragte Ludwig und blickte sich um. Niemand konnte ihm sagen, wo das Geräusch

herkam. Aber es wurde immer lauter und lauter - und nun wusste Julius, was es war. Das war das scharfe Bellen von sieben Hunden! Der Schäfer erkannte es auch sofort. Ein glückliches Lächeln huschte über sein Gesicht. Ahnte Ludwig, was für ein Lärm das war? Ja - der Anführer hatte längst begriffen! Und doch konnte er es kaum glauben! Das war doch unmöglich, dass Hermanns Stimme - so laut sie auch sein mochte - durch den langen Stollen gedrungen und von den Hunden gehört worden war?

Dai, der älteste der Hunde, der besonders an seinem Herrn hing, hatte die ganze Zeit an jener Stelle gewartet, wo Hermann und der Schäfer ihn verlassen hatten. Die anderen Hunde standen am unteren Ausgang des Stollens. Als Dai von weitem die Stimme seines Herrn hörte, gab er mit lautem Bellen die Nachricht weiter. Von Dai geführt, stürzten die Hunde den Felsstollen hinauf und bahnten sich den Weg zu ihrem Herrn.

Sie fanden Hermann am Ufer sitzend, nicht weit von der Höhle. Dai beschnüffelte die Hände seines Herrn, dann schnappte er nur einmal zu - und schon war das Seil entzwei. Hermann strich seinem Hund mit der freien Hand übers Fell, dann ging er ruhig auf die Höhle zu und befahl »Los! Fasst zu!«

Bellend rannte die Meute der sieben Hunde aus dem Stollen heraus, geradewegs auf die Feinde zu. Nur Ludwig war bereits verschwunden. Es hatte ihm genügt die Hunde zu hören, sie näher kennenzulernen - darauf verzichtete er. Und das war zu verstehen. Dai sprang den ersten Mann an. Tang warf einen anderen zu Boden. Auch Tim stimmte in das ohrenbetäubende Bellen mit ein, er verstand, dass diese Hunde, die ihn bisher angegriffen

hatten, nun Rettung brachten. Sogar der kleine Maxi kam herbei und beteiligte sich an dem Kampf.

Die Leute Ludwigs fühlten sich diesem Angriff nicht gewachsen. Die sieben Hunde sahen wie wilde Bestien aus, bereit, jeden, der sich ihnen entstellte, in Stücke zu reißen. Die Männer wichen zurück, und da sie ohne ihren Anführer ohnehin nicht wussten, was zu tun war, ergaben sie sich schließlich.

*Ein Hoch auf Hermann*

Hermann bestand darauf, dass die Kinder ihn allein ließen.

»Es muss noch vieles getan werden«, erklärte er mit seiner tiefen Stimme, die jetzt ziemlich heiser klang. »Ihr geht gleich zu mir nach Hause und ruft von dort aus die Polizei an. Ihr sagt nur ›Hermann hat gewonnen‹ und bittet, dass man ein Boot in die kleine Bucht schickt. Sie wissen schon, wohin. Inzwischen schaffe ich die Männer durch den Stollen hinunter zum Meer. Geht jetzt, aber schnell!« Und zu Julius sagte er: »Mein Junge, gehorch mir wenigstens diesmal!«

Julius versprach es. Aber da fiel ihm noch etwas ein. »Da ist doch noch die alte Frau«, sagte er. »Frau Thomas - die Mutter. Was geschieht mit ihr? Und den Matthias haben wir im Zimmer eingesperrt!«

»Ihr habt nichts anderes zu tun, als auf meinen Hof zu gehen und dort zu telefonieren«, sagte Hermann sehr bestimmt. »Alles andere erledige ich. Nehmt Elli mit. Sie darf nicht hierbleiben. Geht jetzt!«

Die Kinder gingen. Sie warfen noch einen letzten Blick auf die Männer, die von den Hunden in Schach gehalten wurden und sich nicht zu rühren wagten. Julius führte nun die Kinder, auch Elli mit Lamm und Hund, den Stollen hinauf und zurück in die Kellerräume.

»Schlimm, dass wir die alte Dame oben im Turm zurücklassen müssen«, meinte Richard.

»Hermann hat bestimmt einen Plan«, sagte Julius, der auf jeden Fall Hermanns Befehl gehorchen wollte.

»Wahrscheinlich hat er gemeinsam mit der Polizei etwas unternommen. Da dürfen wir uns nicht einmischen. Wir haben schon mehr als genug Durcheinander angerichtet!«

Sie wollten auf demselben Weg, auf dem sie gekommen waren, wieder hinauf ans Tageslicht gelangen. Ihre Schlitten standen ja auch noch dort. Die Kinder hatten Hunger, als sie oben anlangten, aber Julius duldet keine Verzögerung, nicht einmal, um nur ein Stück Brot zu essen.

Es war wirklich nicht schwer, aus dem Erdloch zu klettern, denn sie hatten ja vorsorglich die Seile hängenlassen. Julius und Richard halfen den Mädchen und hoben sie hoch, und diese zogen die Jungen wieder hinauf. Elli war im Nu oben. Zuerst schaukelte sie wie ein Affe am Seil, dann schwang sie sich durch das Loch hinaus. Auch dem Lämmchen gelang der Sprung ans Tageslicht, und Max wurde von Julius hinausgehoben. Tim ließ man auf die gleiche Weise empor, wie man ihn hinuntergelassen hatte. Er wäre schrecklich gern bei den anderen Hunden geblieben - aber um keinen Preis wollte er sich von Georg trennen.

»So, das hätten wir geschafft!« rief Julius und kroch als letzter hinaus. »Nun lasst uns überlegen. Wir könnten diesen Berg hinunterodeln und unseren Hang bis zur Hälfte hinaufsausen. So gewinnen wir Zeit. Elli, du kommst mit uns!«

»Nein«, sagte Elli.

»Doch, Elli«, sprach Julius. »Ich möchte es gerne haben.« Er fasste sie bei der Hand, und sie lächelte ihn an. Sie war nun doch glücklich, dass sie mit dem großen Jungen zusammen sein konnte. Ein bisschen Angst hatte

sie freilich, unten am Bauernhof ihre Mutter zu treffen.

»Elli ist ein braves Mädchen«, lobte Julius und setzte die Kleine auf seinen Schlitten. »Elli kriegt unten ein großes Stück Schokolade!«



Mit größter Geschwindigkeit und ohne Panne rodelten sie den Berg hinunter und landeten mit Schwung am entgegengesetzten Hang. Wie blendete nun das helle Tageslicht! Das Abenteuer unter der Erde schien ihnen jetzt ein Traum gewesen zu sein.

»Wir lassen die Schlitten in der Hütte«, sagte Julius, während sie den Berg hinaufstapften. »Hat jemand außer mir noch Durst? Mein Mund ist ganz ausgetrocknet - das hat bestimmt etwas mit den Minen zu tun!« Es ging allen so, sie hatten ganz ausgetrocknete Kehlen.

»Ich laufe schnell in die Hütte und mache uns etwas Orangensaft!« sagte Anne. »Ihr könnt inzwischen die Schlitten einstellen. Julius, schau doch bitte nach, ob genug Öl in der Kanne ist, wir müssen heute abend den Ofen nachfüllen. Falls sie leer ist, müssen wir welches von Frau Hansen mitnehmen.« Julius reichte ihr den Hüttenschlüssel. Sie sperrte auf und ging mit Georg hinein. In einer Minute war die Orangeade fertig und in fünf Tassen gefüllt. Gierig tranken die Kinder alles aus.

»Es ist genug Öl da!« berichtete Julius und trank den letzten Schluck. »Ach, war das gut! Ich möchte nicht unten in den Minen arbeiten!«

Sie sperrten die Hütte wieder ab und gingen hinunter zum Bauernhof. Unterwegs aßen sie ihre Brote. Selten hatte ihnen etwas so gut geschmeckt. Auch Elli konnte nicht genug kriegen. Tim sprang um sie herum, und jeder gab ihm einen Bissen. Plötzlich war er nicht mehr zu sehen. Die Kinder riefen ihn.

»Hat er sein Stück Fleisch im Schnee verloren?« wollte Anne wissen. Aber es war etwas anderes, was ihn beschäftigte: auch er hatte Durst. Seine Zunge war ganz trocken. Gierig leckte er den Schnee, ließ ihn im Maul

schmelzen und schluckte ihn - ganz selig sah er dabei aus.

Frau Hansen war höchst erstaunt, als sie die Kinder erblickte, und noch größer wurden ihre Augen, als Julius sie um das Telefongespräch mit der Polizei bat.

»Beunruhigen Sie sich nicht, Frau Hansen«, sagte der Junge. »Es handelt sich nur um eine Nachricht von Hermann. Es ist alles in Ordnung. Sie erfahren mehr, sobald er wieder zu Hause ist. Bis dahin dürfen wir nichts erzählen!«

Die Polizei schien gar nicht sehr überrascht zu sein, als sie Julius' Nachricht hörte. Man hatte sie erwartet. »Wir werden uns um diese Angelegenheit jetzt kümmern«, sagte der Beamte ruhig. »Herzlichen Dank!« Sofort legte er den Hörer auf. Julius hätte gern gewusst, was nun geschehen würde. Was mochte Hermann vereinbart haben?

Die Kinder freuten sich, als Frau Hansen eine Terrine mit heißer Hühnersuppe brachte. Sie setzten sich um den Kamin im Wohnzimmer, den Frau Hansen schnell angemacht hatte.

»Oh, das ist genau das richtige!« rief Anne dankbar. »Ich bin noch immer furchtbar erschöpft, du auch, Georg? Guck mal, Tim, hier ist ein schöner fleischiger Knochen für dich! Sie sorgen für uns so gut, Frau Hansen!«

»Kinder, ich hab' ein ziemlich schlechtes Gewissen«, bekannte Julius. »Eigentlich hätten wir uns nicht einmischen dürfen, als Hermann es uns verbot. Er wird schön wütend sein!«

»Ich bin dafür, dass wir uns bei ihm entschuldigen«, schlug Richard vor. »Wie konnten wir bloß auf die Idee kommen, er wäre ein Schurke? Na ja, er macht ja den Mund selten auf, das stimmt schon, und sehr freundlich

war er auch nicht gerade - aber wie ein Verbrecher sieht er doch wirklich nicht aus. So 'n Eindruck hat er nie gemacht!«

»Warten wir lieber hier, bis Hermann kommt«, sagte Georg. »Abgesehen davon, dass wir uns bei ihm entschuldigen wollen, interessiert es uns doch, was inzwischen geschehen ist.«

»Na klar!« sagte Anne. »Und Elli muss hier auf ihren Vater warten. Er wird sich bestimmt Sorgen um sie machen!« Sie fragten Frau Hansen, ob sie hier so lange warten dürften.

»Natürlich, Kinder!« rief sie erfreut. »Heute gibt es Truthahn - ihr sollt ihn zur Abwechslung einmal mit uns essen!« Das hörte sich verlockend an. Die Kinder setzten sich an den Kamin und unterhielten sich. Tim legte seinen Kopf auf Georgs Knie. Sie betrachtete seinen Hals.

»Dieser grobe Kerl hat ihn gewürgt!« sagte sie. »Schau, Julius, lauter Quetschwunden am Hals!«

»Jetzt fang bloß nicht wieder an, über Tims Hals zu jammern!« schrie Richard. »Du bist eine richtige Heulsuse - bloß nicht wieder Tränen. Tim ist bestimmt der Meinung, dass ein paar Quetschwunden dieses Abenteuer wert sind. Jedenfalls murt er nicht. Er hat sich prima benommen!«

»Ich möchte nur wissen, was mit der armen alten Dame geschieht«, murmelte Anne. »Sie wird froh sein, dass ihr Sohn lebt! Aber was wird sie machen, wenn sie erfährt, dass er sie betrogen hat?«

Julius dachte immer noch an das merkwürdige Metall. »Ich glaube, man wird den Verkauf verbieten«, überlegte er. »Ein toller Plan! Männer werden durch Stollen unter die Erde geschickt, um dieses Metall zu schürfen. Auf

Flößen wird es hinaus in eine Meeresbucht transportiert, wo schon versteckt Schiffe warten. Wir sollten mal dort hingehen und uns die Bucht ansehen. Das ist bestimmt doll aufregend!«

»Wir sollten ins Bett gehen und erst mal mit all den Abenteuern aufhören«, sagte Richard, er war nach diesem aufregenden Tag wie zerschlagen.

»Müde bin ich auch«, gab Julius kleinlaut zu. »Aber auf Hermann warten wir noch. Denn, wenn dies unser letztes Abenteuer sein soll - wie es ausgeht, müssen wir schließlich erfahren!«

Es war schon dunkel, als Hermann mit dem Schäfer heimkam. Julius ging stracks auf den großen Mann zu.

»Wir möchten uns entschuldigen, weil wir uns so idiotisch benommen haben«, sagte er. »Wir hätten Ihnen gehorchen und uns nicht einmischen sollen.«

Hermann lächelte. Er schien sehr gut gelaunt zu sein.

»Schon gut, mein Junge!« sagte er. »Es ist alles in Ordnung. Die Polizisten kamen durch den Flußstollen in die Höhle. Die Schurken sitzen schon im Gefängnis. In Ludwigs Haut möchte ich heute nicht stecken. Seine Mutter ist frei, sie ist bei Freunden untergebracht. Die arme Frau, sie kann gar nicht begreifen, was geschehen ist. - Und das ist noch ihr Glück!«

»Was ist denn das überhaupt für ein kostbares Metall?« Neugierig sah Julius den Bauer an. »Und stimmt es, dass es die Autos und die Pflüge festhält?«

»Nee«, lachte Hermann, »das hat nichts mit dem Metall zu tun. Die Leute bilden sich's nur ein. Wisst ihr: so 'ne alte Sage, wie man sie oft auf dem Land hört. Darauf soll man nicht viel geben. Aber kostbar - ja, das ist das Zeug! Es ist Erz, erstklassiges Erz. Weiß der Himmel, wie's

kommt, dass bisher keiner von dem Schatz Wind bekam . . .«

Aber da erschien Frau Hansen in der Tür und Hermann unterbrach die längste Rede seines Lebens.

»Komm jetzt herein zum Abendessen!« rief Frau Hansen. »Die Kinder essen mit uns. Es gibt Truthahn - denn heute hast du Geburtstag, Hermann!«

»Na, so etwas, das wusste ich ja gar nicht«, sagte Hermann und umarmte seine Mutter so heftig, dass sie leise aufstöhnte. »Also ran an den Truthahn! Den gibt es nicht alle Tage!«

Bald saßen sie alle um den Tisch, vor sich einen riesengroßen Truthahn. Hermann schnitt ihn schnell in Stücke. Dann flüsterte er seiner Mutter etwas ins Ohr. Sie nickte lächelnd.

»Tu's nur!« sagte sie.

Hermann legte ein paar Fleischstücke in eine große Emailschüssel. Dann schritt er zur Tür, die hinaus in den Hof führte. Mit mächtiger Stimme schrie er:

»Dai! Tang! Bob! Don! Joll! Raff! Hall!«

»Er ruft seine Hunde«, sagte Anne. »Genauso, wie er sie unten im Stollen rief. Sie haben sich wirklich ein gutes Essen verdient.« Die sieben Hunde rasten zur Tür, sie stießen einander an und bellten dabei aufgeregter. Hermann warf ihnen die Fleischstücke zu. Gierig schlangen sie diese Leckerbissen hinunter.

»Wuff!« meldete sich Tim höflich, und Hermann drehte sich um. Feierlich schnitt er ein großes und ein kleines Stück ab. »Hier!« sagte er zu Tim und Max. »Ihr habt euch auch ordentlich benommen, Schnappt!«

»Da bleibt nicht viel von dem Geburtstagstruthahn übrig«, meinte Frau Hansen halb belustigt und halb

ärgerlich.

»Füllt eure Gläser, Kinder, wir wollen auf Hermanns Wohl anstoßen. Einen besseren Sohn gibt es nicht!« Anne füllte die Gläser mit Limonade.

»Herzlichen Glückwunsch! - Herzlichen Glückwunsch!« riefen sie alle und hoben ihre Gläser. Und Julius stand auf, schluckte ein paarmal und sagte dann ein wenig verlegen (und wegen der vielen »r's« stotternd): »Herzlichen Glückwunsch und vielen Dank, Herr Hermann! Wir - also wir finden - Sie haben die schönste Stimme, die es gibt!«